

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 3,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefestigte Bezugsgebühren nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends; Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spalzelle im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Neblamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Plakatschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 304

Memel, Sonntag, den 29. Dezember 1935

87. Jahrgang

## Der Kampf um Laval

Außenpolitische Aussprache in der Pariser Kammer — „Stimmt meine Politik mit den Belangen Frankreichs überein?“ — Kritik und Tadel breiten sich aus — Von „deutscher Gefahr“ und „Verständigung mit Deutschland“

### Für den Völkerverbund-Frieden

Paris, 28. Dezember.

Die außenpolitische Sitzung der französischen Kammer begann vor vollbesetztem Haus programmgemäß Freitag nachmittags 15 Uhr. Wegen der beträchtlichen Zahl der eingebrachten außenpolitischen Anfragen aus den verschiedensten Lagern dürfte sie sich voraussichtlich bis Sonnabend nachmittags hinziehen. Am Freitag vormittag haben die Radikal-Sozialisten Delbos, Pierre Cot und noch einen weiteren Abgeordneten beauftragt, gegen die Außenpolitik der Regierung Laval zu sprechen.

Gleich zu Beginn der Aussprache nahm Ministerpräsident und Außenminister Laval das Wort. Er erinnerte an seine Ausführungen vor zehn Tagen. Er habe schon damals gesagt, daß die Bemühungen um eine friedliche Regelung des ostafrikanischen Streitfalles mit den Grundfragen und dem Geist des Völkerverbundes übereinstimmten. Seit dieser Zeit seien

Schwerwiegende Ereignisse eingetreten. Sir Samuel Hoare sei zurückgetreten und die englische Regierung habe die Pariser Vorschläge, die zusammen mit Sir Samuel Hoare ausgearbeitet worden waren, für tot erklärt. Die afghanische Regierung habe sich über die Opfer, die sie bringen solle, erregt. Die italienische Regierung habe bei der Prüfung der Vorschläge nicht das Verständnis entgegengebracht, das zu erwarten man berechtigt gewesen sei; gewisse Reden hätten im übrigen die Aufgaben nicht erleichtert.

Alles dies habe die Lage nicht verbessert, sondern schwerwiegende Fragen aufgeworfen, über die er sich jetzt äußern wolle. Die wesentlichste Frage sei zu wissen, ob die Politik, die er selbst als Ministerpräsident betriebe, mit den Belangen Frankreichs übereinstimme oder nicht. Das sei die einzige Frage, die vor der französischen Kammer geprüft werden müsse. Er bedauere nicht, was er getan habe. Es handele sich darum, zu wissen, ob er gegen die Verpflichtungen verstoßen habe, die Frankreich dem Völkerverbund gegenüber übernommen habe, und ob er für die Gegenwart oder für die Zukunft die Sicherheit Frankreichs in Frage gestellt habe. Er habe nicht nur durch Worte, sondern durch Taten die Achtung Frankreichs für die Völkerverbündungen bekräftigt. In keinem Augenblick, weder in Genf noch anderswo, habe er gegen die Verpflichtungen verstoßen.

Als Vertreter eines großen, freien Staates habe er mit den übrigen Mitgliedern des Völkerverbundes über die Sühnemaßnahmen gegen den Angreifer verhandelt. Keiner der vorgeschlagenen Maßnahmen habe er ein Hindernis in den Weg gestellt. Alle diese Maßnahmen seien in Frankreich loyal und genau durchgeführt worden, so peinlich auch die Folgen sein könnten.

In Ausführung des Absatzes III des Artikels 6 der Völkerverbündungen habe er ohne Zaudern England gegenüber für Frankreich die Verpflichtung übernommen, England zur See, zu Lande und in der Luft zu unterstützen, wenn es von Italien anlässlich der Anwendung der Sühnemaßnahmen angegriffen werden sollte. Er lege Wert darauf, um alle in der internationalen öffentlichen Meinung möglicherweise noch bestehenden Mißverständnisse zu beseitigen, dies hier öffentlich zu wiederholen.

Die Erklärung, die damals dem englischen Botschafter abgegeben worden sei, sei inzwischen in Paris Sir Samuel Hoare gegenüber bestätigt worden. Er — Laval — habe das Gefühl, damit eine schwere Verantwortung übernommen zu haben; sie sei im übrigen die unausweichliche Folge der Völkerverbündungen. Diese Verantwortung habe ihm die Pflicht auferlegt, alles zu versuchen, um die Atmosphäre zwischen England

und Italien zu entspannen. Wie er gestehen müsse, habe er

### Furcht vor einem Zwischenfall

Für Derartige habe die Geschichte ja viele Beispiele. Frankreich könne durch einen solchen Zwischenfall in einen Krieg verwickelt werden, den zu vermeiden er — Laval — alles getan habe. Je schwerwiegender die Verpflichtungen gewesen

seien, die sich aus den Völkerverbündungen ergaben, desto mehr sei es seine Pflicht gewesen, nichts zu versäumen, um eine friedliche Lösung durchzusetzen. Mit Hoare habe er unter dem Eindruck dieser Sorge die Frage der Erdblockade beraten. In diesem Zusammenhang verwies Laval auf die Erklärung Hoares im Unterhaus und fuhr dann fort: Er habe zusammen mit Hoare den besten Weg gesucht, um bei Aufrechterhaltung des

Wann am Freitag abgestimmt worden wäre . . . Wie die Pariser Presse Lavals Chancen beurteilt

Paris, 28. Dezember.

Die außenpolitische Kammeraussprache beherrscht am Sonnabend die Pariser Morgenpresse in solchem Umfang, daß alle anderen mehr oder weniger wichtigen Meldungen vollkommen in den Hintergrund gedrängt werden. Während man noch am Freitag einen gewissen Optimismus an den Tag legte und ganz allgemein von einer Regierungsmehrheit von 20 bis 30 Stimmen sprach, enthalten sich die Blätter heute bezeichnenderweise jeder näheren Voraussage über das mutmaßliche Abstimmungsergebnis. Man kann im Gegenteil ein wenig Pessimismus feststellen. Die Blätter stehen noch sichtlich unter dem Eindruck der heftigen Angriffe, die nicht nur von seiten der Opposition gegen die Regierung Laval geführt worden sind, sondern auch von solchen Kreisen, die bisher, wie Renaud und der Vorsitzende der Radikal-Sozialistischen Fraktion, Delbos, stets für die Regierung gestimmt haben.

Man ist sich darüber einig, daß, wenn die Abstimmung sofort im Anschluß an die ge-

stirige Aussprache stattgefunden hätte, die Regierung mit tödlicher Sicherheit gestürzt worden wäre.

Bei genauer Beobachtung kann man heute früh eine, wenn auch nur geringe Mehrheit derjenigen Stimmen feststellen, der sich für einen knappen Sieg Lavals aussprechen.

Im wesentlichen wird das Ergebnis von dem Verlauf der heutigen Aussprache und insbesondere von den neuen Erklärungen des Ministerpräsidenten abhängen. Die große Ueberraschung des Freitags stellte die Rede des ehemaligen Finanzministers Paul Renaud dar, der, frisch aus England zurückgekehrt, noch ganz unter dem Eindruck der Unterhausausssprache stand und wahrscheinlich aus diesem Grunde mit besonderer Schärfe die Politik des Foreign Office verteidigte. Die Blätter der äußersten Rechten bezeichnen die Haltung Renauds als einen „Dolchstoß in den Rücken der Regierung“.

## Abbruch der Beziehungen zwischen Uruguay und Sowjetrußland

Sowjetgesandter erhält die Pässe zugestellt — Für Februar oder März war ein Kommunistenputsch geplant — Sowjetgesandtschaft in Montevideo als „Aktionszentrum“

London, 28. Dezember. Einer „Reuter“-Meldung aus Montevideo zufolge hat die Regierung von Uruguay beschlossen, die Beziehungen mit Sowjetrußland abzubrechen, weil dieses Land Uruguay zu einem Mittelpunkt der kommunistischen Werbetätigkeit in Südamerika gemacht habe. Dem sowjetrußischen Gesandten sollen noch am Freitag die Pässe überreicht worden sein.

Wie „Reuter“ aus Montevideo ergänzend meldet, soll die Unterjochung des Bestehens einer kommunistischen Zentrale in Uruguay zur Unterstützung von Umsturzversuchen enthält haben. Aus Schriftstücken, die sich im Besitz der uruguayischen Regierung befänden, gehe hervor, daß im Februar oder März ein kommunistischer Aufstand ausbrechen sollte. Die Kommunisten seien im Besitz von Waffen und anderen Hilfsmitteln, wie dies kürzlich auch in Brasilien der Fall gewesen sei.

### Bereits aus Rio ausgewiesen

Montevideo, 28. Dezember. Der hiesige Sowjetgesandte Alexander Minkin, dem am Freitag die Pässe zugestellt wurden, war früher Vorsitzender der bolschewistischen Handelsgesellschaft in Buenos Aires, die im Jahre 1931 unter aufsehenerregenden Umständen von der Polizei durchsucht und dann aufgelöst wurde. Im Zusammenhang hiermit wurden damals in Buenos Aires 110 Personen verhaftet. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Minkin, wurde ausgewiesen.

Die bolschewistische Handelsgesellschaft in Montevideo ist nach außen hin unabhängig von der Sowjetgesandtschaft; ob sie aufgelöst werden wird, steht noch nicht fest.

Die Anerkennung der Sowjetunion durch Uruguay war im Jahre 1929 erfolgt; eine Sowjetgesandtschaft jedoch war erst im Januar 1934 unter Minkin eingerichtet worden.

### Eine Gefahr für den amerikanischen Kontinent

Brasilien fordert zum gemeinsamen Abwehrkampf gegen die kommunistische Bewegung auf

Montevideo, 28. Dezember.

Das gemeldete Dekret der uruguayischen Regierung über den Abbruch der Beziehungen zur Sowjetunion gibt in einer längeren Einleitung eine ausführliche Begründung der Maßnahmen. Insbesondere wird betont, es sei auf Grund einer Mitteilung der brasilianischen Botschaft erwiesen, daß der kürzliche Aufstand in Brasilien eine rein bolschewistische Erhebung zur Verwirklichung der Pläne des siebenten Kongresses der Komintern gewesen sei. Ferner sei absolut einwandfrei festgestellt worden, daß die Sowjetregierung nicht nur zum Aufstand in Brasilien aufgereizt, sondern sogar durch ihre in Montevideo beglaubigte Gesandtschaft unmittelbar bare Hilfe geleistet hat. Der brasilianische Außenminister habe daher im Kabinettsrat erklärten können, „Brasilien habe sich gegen einen aus-

Friedens und im Rahmen der internationalen Einrichtungen die Belange beider Länder zu verteidigen. Die Vorschläge, die man als übertrieben bezeichnet habe, hätten er und Hoare für vernünftig angesehen. Im übrigen seien sie ja nicht unabänderlich gewesen.

### Was werde morgen geschehen?

Es siche fest, daß die Pariser Vorschläge erledigt seien, aber die Aufgabe der Vermittlung bleibe ungelöst. Der Völkerverbund habe sich versammelt und habe den Dreizehner-Ausschuß wieder auflieben lassen. Der Verbindungsausschuß sei beauftragt, über die Anwendung der wirtschaftlichen Druckmaßnahmen zu wachen. Werde er das Feld seiner Tätigkeit erweitern? Wer wolle behaupten, daß die bereits angewandten finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen unwirksam seien? Wer könne die Bürgschaft dafür übernehmen, daß man durch ihre Erweiterung nicht Gefahr laufe, den Streit zu vergrößern? Einige erklärten, daß vor allem die Achtung des internationalen Gesetzes wichtig sei. Gewiß, aber dieses Gesetz sei vorgesehen, um den Krieg zu verhindern und seine Wirkung zu begrenzen und nicht um einen Krieg zu verallgemeinern.

Man frage ihn — Laval — ob er nicht befürchte, eines Tages bedauern zu müssen, daß er die Mittel beschränkt habe, die die anderen Länder Frankreich zur Verfügung stellen könnten, um es gegen einen möglichen Angriff zu schützen.

### Das sei der schwerste Vorwurf

der gegen ihn erhoben worden sei. Hiermit komme er auf ein sehr heikles Gebiet. Theoretisch solle der Völkerverbund seine Kraft darin finden, daß er die ganze Welt umfasse. In Wirklichkeit sei dies nicht voll erreicht worden. Die Durchführung seiner Aufgaben sei dadurch viel schwerer geworden. Der Völkerverbund würde sich zum Scheitern verdammen, wenn er es ablehnen würde, selbst zu bestimmen, wieweit er gehen könne. Er, Laval, habe deshalb immer den Standpunkt vertreten, daß neben den allgemeinen Verpflichtungen die Art ihrer Durchführung zu berücksichtigen sei.

In Genf sei die Formel und die Methode der regionalen Bestandsakte aufgestellt worden. Sei es nicht gerade ihr Ziel, im voraus eine auf die besonders betroffenen Gebiete beschränkte gegenseitige Unterstützung zu organisieren? Mangel von Abkommen dieser Art werde die selbsttätige Anwendung des Artikels 16 immer vom Zufall

ländischen Angriff zu wehren gehabt“.

In der Einleitung zu dem Dekret heißt es weiter: Die brasilianische Botschaft hat die Regierung von Uruguay über die Art und Bedeutung des Aufstandes unterrichtet und ebenso über die wahrscheinliche Verzweigung der kommunistischen Bewegung in Uruguay.

Brasilien habe daran die Bitte um Mitarbeit aller Regierungen des amerikanischen Kontinents geknüpft, die sämtlich in gleicher Weise in ihrer sozialen und politischen Struktur sowie in ihrer internationalen Stellung bedroht seien.

Der Präsident von Uruguay Terra habe daraufhin seine Bereitwilligkeit zur Aufklärung des Tatbestandes und zur Ergreifung der notwendigen Maßnahmen erklärt.

Die Mitteilungen der brasilianischen Regierung, so heißt es in dem Dekret weiter, sind durch die Nachforschungen in Uruguay bestätigt worden. Erstens liegen dokumentarische Beweise vor, daß alle Redner auf dem Komintern-Kongreß 1935 für die neue Taktik eintraten, mit Parteien fortgeschrittener Ideen, auch nichtkommunistischen, eine Verbindung einzugehen, um die Ideen des revolutionären Bolschewismus zu verwirklichen. Zweitens hat die Sowjetgesandtschaft in Montevideo bedeutende Summen auf Bar-Schecks überwiesen, deren Verwendung nicht restlos festgestellt, aber offenbar ist. Drittens legt der Sitzungsbericht über die Schlußrede des brasilianischen Delegierten Maine auf dem Komintern-Kongreß die bolschewistischen Absichten in Südamerika klar.

Da die uruguayische Regierung, so schließt das Dekret, überzeugt ist, daß die Sowjetgesandtschaft in Montevideo das Aktionszentrum der bolschewistischen Bewegung darstellt, verfügt der Staatspräsident im Einklang mit der Verfassung sowie mit Billigung des gesamten Kabinetts den Abbruch der Beziehungen zur Sowjetunion und die Zustellung der Pässe an den Sowjetgesandten Minkin.

abhängig sein und von beschränkter Tragweite bleiben. Das Vorgehen des Völkerbundes in der gegenwärtigen Krise könne auf Schwierigkeiten stoßen. Daran dürfe man jedoch nicht folgern, daß der Grundgedanke der kollektiven Sicherheit nicht haltbar sei. Es handele sich heute darum die Wahrung des internationalen Gesetzes durch die Beendigung eines Streites zu gewährleisten, der den Belangen der Gesamtheit der Nationen abträglich sei und der nur den Feinden des Friedens nutzen könne. Man müsse wirksam darauf hinarbeiten, ohne die Grundzüge des Völkerbundes in irgendeiner Weise anzutasten und ohne die rechtliche Grundlage der gegenwärtigen Vorkämpfer zu schwächen.

Wenn man ihm — Laval — eine Meinungsverschiedenheit mit der englischen Regierung vorwerfe, so antworte er, daß freimütige Auseinandersetzungen zwischen zwei großen Demokratien nur die enge Zusammenarbeit fördern können, die für die Aufrechterhaltung des Friedens unentbehrlich sei. Niemand könne leugnen — er weniger als alle anderen — daß die

#### französisch-englische Zusammenarbeit

das wichtigste Element der Sicherheit in Europa sei. Er habe jetzt an dieser Zusammenarbeit nichts fehlen lassen, er habe der Solidarität, die beide Länder verbinde, in keiner Weise Abbruch getan. Er denke auch nicht daran, England den Vorwurf zu machen, die gemeinsame in Paris mit dem englischen Staatssekretär angetretenen Vorschläge schlichtweg abgelehnt zu haben. Er Laval, habe Dinge unternommen, die er nicht bedauere, da sie das Ziel hatten, dem Streit ein Ende zu machen. Wenn sie auch zu keinem Erfolge geführt hätten, so sei er dadurch nicht entmutigt. Andere Versuche müßten gemacht werden, die möglichst ebenfalls keinen Erfolg haben können. Den Mut zu verlieren, werde ihm durch die Umstände unterlaßt. Was auch kommen möge, er werde fortarbeiten, für den Frieden unaufhörlich zu arbeiten.

Die Rede Lavals wurde zeitweise von erregten Zwischenrufen der Linken unterbrochen, während von der Mitte Beifall zu hören war.

### Angriff der Gegner

Als erster Redner nach dem Ministerpräsidenten Laval ergriff der Sozialistenführer Léon Blum das Wort, um seine Anträge über die Außenpolitik der Regierung zu entwickeln. Er warf Laval vor, daß er nicht im Namen der französischen Regierung gesprochen habe.

#### Lavals Politik sei gescheitert,

weil der Auftrag für seinen Vermittlungsschritt von Frankreich und England nicht erneuert worden sei. Von dem, was man vor zehn Tagen in der Kammer gesagt habe, sei nichts übrig geblieben außer ihm, Laval, selbst.

Léon Blum wurde dauernd durch Zwischenrufe von der Rechten unterbrochen und daß schließlich um eine Stimmenspanne von fünf Minuten, augenscheinlich, um neue Kraft zu sammeln.

Nach der kurzen Pause setzte Léon Blum seine Angriffe gegen die Regierungspolitik Lavals fort. Im italienisch-abessinischen Streit würde es keine Kriegsgefahr geben, wenn alle Staaten voll entschlossen wären, dem Angegriffenen Beistand zu leisten. Laval habe den Fehler gemacht, daß er bei Mussolini den Eindruck hinterlassen habe, daß Italien von Frankreich nichts zu befürchten habe, Frankreich habe von Mussolini nichts zu befürchten, weil es von Frankreich selbst abhängig sei, daß kollektive Beistand wirksam werde. Die wahre Gefahr sei nicht Italien, sondern das nationalsozialistische Deutschland. Das Vorhandensein eines internationalen Beistandsabkommens sei die Voraussetzung dafür, daß Frankreich diese Gefahr bestehen könnte. Solch ein Abkommen müsse mit oder ohne Deutschland abgeschlossen werden. Nötigenfalls müßte man Deutschland zu einer Beteiligung an diesem Abkommen zwingen. Laval habe gegen die Sicherheit Frankreichs gearbeitet, indem er die kollektive Sicherheit geschwächt habe.

Die Ausführungen Blums wurden von seinen Parteifreunden mit stürmischem Beifall aufgenommen, dem sich auch ein Teil der Radikal-Sozialisten anschloß. Die Mitte und die Rechte gaben hingegen ihrem Mißfallen laut Ausdruck.

Der rechtsgerichtete Abgeordnete Taittinger (Vorsitzender der Patriotischen Jugend) verteidigte dann nachdrücklich die Politik Lavals und die Haltung Italiens. Er betonte, daß man Abessinien gegenüber einen anderen Standpunkt einnehmen könnte als anderen Staaten gegenüber, da Abessinien keine einheitliche Nation und keine politische Einheit darstelle. Da man Japan nicht verführe, habe, Mandchukuo zu nehmen, und nichts gegen die deutsche Aufrüstung unternommen habe, sei

#### Mussolini berechtigt

gewesen, anzunehmen, daß man auch gegen ihn nichts unternehmen würde. Italien seien koloniale Verordnungen gemacht worden; Laval habe diese Verordnungen erfüllt.

Auf eine Zwischenfrage eines linksstehenden Abgeordneten, ob es zuträfe, daß Taittinger in einer Unterredung mit der Wochenschrift „Choe“ erklärt habe, „man solle sich einer Usurperung in Deutschland nicht widersetzen, da das 65-Millionen-Volk keinen ausreichenden Lebensraum habe“, erwiderte Taittinger: Es habe sich um eine telefonische Unterredung gehandelt. Er wolle sich also auf die einzelnen Ausdrücke nicht festlegen. Die Veröffentlichung der Wochenschrift entspreche aber im allgemeinen seiner Auffassung.

### Auch von den Radikal-Sozialisten abgelehnt

Mit größter Aufmerksamkeit hörte die Kammer dann eine laute Rede des Abgeordneten Delbos an, der im Namen der Radikal-Sozialistischen Partei sprach. Seine Ausführungen wurden mit stark betontem Beifall von der gesamten Linken und einem beachtlichen Teil der Mitte aufgenommen. Diese Tatsache ist um so beachtlicher, als Delbos letzten Endes sowohl die Außenpolitik wie die Innenpolitik Lavals einer mehr oder weniger scharfen Kritik unterzog. Er vertrat den Standpunkt, daß die Außenpolitik Lavals nicht genügend auf die Völkerbundfaktoren und die allgemeine Sicherheitslage abgestellt gewesen sei. Die Ersparnisse Lavals könnten an sich als befriedigend angesehen werden, aber mangelhaft seien die Handlungen. Die Politik Lavals habe, so weit sie sich

# Abessinien Friedensbedingungen

## Eine „Reuter“-Meldung aus Addis Abeba — Der Negus stellt fünf Forderungen

London, 28. Dezember.

Die Bedingungen, unter denen der Kaiser von Abessinien bereit ist, Frieden zu schließen, lauten, wie der Sonderberichterstatter des „Reuter“-Büros in Addis Abeba aus zuverlässiger halbamtlicher Quelle erzählt, wie folgt:

1. Willige Zurückziehung der italienischen Truppen vom abessinischen Gebiet.
2. Italienische Schadenersatzzahlung.
3. Anerkennung Abessinien als souveräner Staat.
4. Festsetzung der Grenzen zwischen Abessinien und den italienischen Kolonien durch einen vom Völkerbund ernannten internationalen Ausschuss.
5. Abessinien ist bereit, ausländische Ratgeber in wirtschaftlichen, finanziellen und verwaltungsmäßigen Fragen anzunehmen, aber italienische Beamte sollen hiervon ausgeschlossen sein.

Der Berichterstatter hält es für möglich, daß Abessinien unter Umständen auf die Schadenersatzzahlung verzichtet, glaubt aber, daß die Abessinier auf jeden Fall auf den übrigen Bedingungen bestehen werden, es sei denn, daß sie militärisch völlig geschlagen werden.

### Abessinien meldet Erfolge

Addis Abeba, 28. Dezember. Nach abessinischen Meldungen von der Nordfront haben im Gebiet von Tembien abessinische Truppen weitere Fortschritte gemacht. Debias Hailu Kebede, der eine

große abessinische Vorhut führt, soll erfolgreich eine Anzahl italienischer Posten angegriffen haben, die sich auf beiden Seiten der Straße Makalle-Adua eingebaut hatten. Die Beute dieser Kampfhandlungen soll elf Maschinengewehre, 200 Gewehre und dazu gehörige Munition betragen. Nach Meldung von der Südfront hat im Bait-Begir wiederum eine erhöhte Fliegertätigkeit eingesetzt.

### „Auf feindlicher Seite sind die Verluste sehr groß“

Rom, 28. Dezember. Das italienische Propagandaministerium gibt soeben den Heeresbericht Nr. 81 heraus: „General Badoalio telegraphiert: Am späten Donnerstag nachmittags hat eine unserer Erkundungsabteilungen im Gebiet des Tafaze Gruppen bewaffneter Abessinier in der Nähe des Besses A-Gaga zurückgeschlagen. Auf der feindlichen Seite sind die Verluste sehr groß. Auf unserer Seite sind sechs Soldaten italienischer Nationalität und drei Ernteräger gefallen. Vier Offiziere, neun italienische Soldaten und 37 Ernteräger sind verletzt. Die Kleeber sind auf der ganzen Front in vollster Tätigkeit.“

### Weihnachten an der abessinischen Front

Rom, 28. Dezember. Die italienischen Blätter bringen Schilderungen über die Weihnachtsfeiern der italienischen Truppen auf dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz. Aus der Heimat sind über 200.000 Liebesgabenpakete für die Soldaten eingetroffen. Bei den Truppen fanden Festgottesdienste statt. Die Kampfaktivität an der Front war gering. Ein

# Englands Presse erwartet „Großes“

## Vermutungen zum italienisch-abessinischen Krieg — Drummond aus Rom abgereist

London, 28. Dezember.

Die britische Presse rechnet nicht damit, daß bis Mitte Januar noch große Entwicklungen im italienisch-abessinischen Streit zu erwarten seien. Die Blätter begründen diese Vermutung mit der heutigen Abreise des britischen Botschafters in Rom, Sir Eric Drummond, der sich zu einem dreiwöchigen Urlaub nach England begibt.

Wegen der weiteren Verhandlungen zwischen England und den drei Mittelmeerstaaten Griechenland, Südslowenien und der Türkei, die die Erfüllung ihrer Verpflichtungen unter Artikel 16 der

Völkerbundfaktoren im Falle eines italienischen Angriffs auf die britische Mittelmeerflotte ausgelegt haben, verhält man sich in den amtlichen Kreisen Londons vorläufig noch ziemlich zurückhaltend. Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ meldet hierzu, daß sich die eventuellen weiteren Besprechungen hauptsächlich um die Bereitstellung von Flottenstützpunkten für die britische Flotte drehen werden, da die genannten Mächte keine nennenswerten eigenen Flotten besäßen. Bei der Türkei kämen die früheren Flottenstützpunkte in Smyrna und Istanbul

# Japan und China treffen sich in Nanking

## Alle zwischen den beiden Ländern schwebenden Fragen sollen besprochen und einer friedlichen Lösung zugeführt werden

Tokio, 27. Dezember.

Der chinesische Geschäftsträger überreichte am Freitag im Auftrag der Nanking-Regierung dem stellvertretenden japanischen Außenminister Schigemitsu eine Einladung zu einer Konferenz in Nanking. Auf dieser Konferenz sollen nur die Nanking-Regierung und die japanische Regierung vertreten sein. Es sollen alle zwischen den beiden Ländern schwebenden Fragen besprochen und einer friedlichen Lösung zugeführt werden. Schigemitsu nahm für seine Regierung die Einladung an.

Der japanische Minister wies aber auf die wachsende japanfeindliche Bewegung in China hin, die das Vertrauen zerschöre. Da Nanking selbst die Anregung zu der Konferenz gebe, so sei Japan im Interesse des Friedens im Fernen Osten zur Mitarbeit bereit. Die japanische Regierung setze aber voraus, daß die konkreten japanischen Vorschläge von der Konferenz auch tatsächlich berücksichtigt würden. Schigemitsu nannte dabei besonders die Zusammenarbeit beider Länder und die nord-

chinesische Frage. Die Unterredung zwischen dem chinesischen Geschäftsträger und Schigemitsu dauerte zwei Stunden.

### Japan baut 90 neue Kriegsschiffe

Tokio, 28. Dezember.

Nach Mitteilung des japanischen Marineministeriums umfaßt das gesamte Flottenbauprogramm, einschließlich der drei Ergänzungspläne, 90 Schiffe mit 221.000 Tonnen Raumgehalt, 28 Schiffe mit 56.000 Tonnen sind bereits fertiggestellt; 40 befinden sich im Bau, von denen 17 schon vom Stapel gelassen sind. Mit dem Bau der übrigen 22 Schiffe wird im nächsten Jahre begonnen.

Japan habe also den größten Teil seines Bauprogramms beendet und sei bei einem Zusammenbruch der Flottenkonferenz im Falle eines Wettbewerbs für weitere Neubauten vorbereitet.

vom Völkerbund entfernt habe, Schiffbruch erlitten und müsse abgelehnt werden. Delbos forderte die Politik, die von allen Regierungen seit 1919, besonders von Briand, befolgt worden sei; sie bestehe darin, daß die Verträge geachtet würden. Delbos tadelt dann ziemlich schonungslos den Vorschlag Laval-Hoare und verlangt, man müsse zur Völkerbundfaktoren zurückkehren.

Unter Bezugnahme auf das Verhältnis Frankreichs zu seinen Nachbarstaaten sprach Delbos auch von Deutschland. Er bestritt eine

#### Verständigung mit Deutschland,

ebenso wie mit Italien, aber nur unter der Bedingung, daß diese Verständigung gegen niemand gerichtet sei. Dabei wendte er sich vor allem gegen einen sowjetfeindlichen Feldzug.

### Frankreich hat die Wahl

Als nächster Redner in der außenpolitischen Kammerausprache ergriff der ehemalige Finanzminister Paul Reynaud (Republikanisches Zentrum) das Wort. Er stellte u. a. die Frage, gegen wen Deutschland aufträte und behauptete, daß er um eine Verständigungsformel mit Deutschland gerungen habe, ohne die ein dauerhafter Friede nicht möglich sei. Reynaud erinnerte dann an die letzten englischen Wahlen, bei denen die überwältigende Mehrheit des Volkes für die Grundzüge des Völkerbundes gestimmt habe. Das englische Volk habe erkannt, daß es sich bei dem italienisch-abessinischen Krieg um weit mehr als um die Interessen des englischen

Weltreiches handele, nicht nur um materielle Dinge, sondern um moralische Grundzüge. Der Umschwung der englischen Politik sei außerordentlich bedeutungsvoll. Frankreich dürfe das nicht verkennen. Der Redner erklärte weiter: „Frankreich hat zu wählen zwischen Italien, das die Völkerbundfaktoren verletzt hat, und England, dem Beschützer der Völkerbundfaktoren. Wenn Frankreich sich gegen England stellt, so bedeutet das Krieg!“ — Bezeichnenderweise wurden die Ausführungen Reynauds von der Linken und einem großen Teil der Mitte mit fast einstimmigem Beifall aufgenommen.

In den späten Abendstunden wurde die Fortsetzung der Aussprache auf Vormittag vertagt. In parlamentarischen Kreisen wird erklärt, daß die Aussprache bis Sonnabend nachmittags beendet sein wird und daß Laval nochmals das Wort ergreifen wird.

### „Bestenfalls eine Mehrheit von 20 Stimmen...“

London, 29. Dezember. Die Ereignisse in der französischen Kammer werden von der englischen Presse mit außerordentlicher Spannung verfolgt. Nach dem Verlauf der stürmischen Aussprache am Freitag werden die Aussichten Lavals von den Morgenblättern schlechter als je beurteilt. Besonders wird in diesem Zusammenhang auf die Angriffe des Abgeordneten Reynaud und ihren Erfolg bei der Mehrzahl der Abgeordneten hingewiesen. „Morning Post“ meint, daß Laval in bestem Falle eine Mehrheit von 20 Stimmen erzielen könnte.

verschärfter Wachdienst sorgte dafür, daß die Wehmannschaften durch abessinische Ueberfälle nicht gestört wurden. Es kam verschiedentlich zu kleinen Plänkelleiden.

### 18 000 italienische Soldaten auf Rhodos

Athen, 27. Dezember. Vier sind Meldungen über die fieberhafte Befestigungsarbeit der Italiener auf den Inseln des Dodekanes eingetroffen. Die italienische Luftmacht auf Veros soll auf 900 Flugzeuge vergrößert worden sein. In Rhodos, wo jetzt, wie behauptet wird, 18.000 Mann italienische Truppen stationiert sind, sind 1200 Tonnen Stachelbrot ausgeladen worden. Ueberall auf den Inseln werden unterirdische Befestigungsanlagen errichtet.

### Der sowjetrussische Generalkonsul nach Kaunas gefahren

Memel, 28. Dezember. Die „Elta“ meldet: Heute, am 28. Dezember, reist der sowjetrussische Generalkonsul in Memel, Herr Jossis Kalnin, in dienstlichen Angelegenheiten nach Kaunas.

### Der Prozeß gegen Lapenas

Kaunas, 28. Dezember.

Der Untersuchungsrichter des Landgerichts Schaulen M. Krugeris ist in Kaunas eingetroffen, wo er am Donnerstag im Zuchthaus die Beschuldigten Lapenas aussuchte. Der Untersuchungsrichter Krugeris hat die Untersuchung in diesem großen Prozeß bereits beendet und am Donnerstag im Zuchthaus den betreffenden Personen den Beschluß verkündet, daß sie als Beschuldigte in dem Prozeß der „Maitas“-Gesellschaft zur Verantwortung gezogen werden. Die Akten werden jetzt der Staatsanwaltschaft des Landgerichts übergeben, welche die Anklageschrift anfertigen wird. Der Prozeß wird sobald wie möglich von dem Bezirksgericht in Schaulen zur Verhandlung kommen.

in Frage, die auf Grund des Friedensvertrages größtenteils geschlossen worden seien. Der Korrespondent will erfahren haben, daß die Türkei eine Vereinfachung dieser Stützpunkte nicht, wie von anderer Seite gemeldet wurde, von einer Revision der Dardanellen-Abkommen abhängig mache. Was die beiden anderen Mächte betreffe, so seien die drei Häfen Pyraus, Saloniki und Areta von einer gewissen Bedeutung, während Südslowenien, abgesehen von seiner Stellung im Adriatischen Meer, hauptsächlich als Sprecher der Kleinen Entente zu bewerten sei.

### Die Antwort der Mittelmeerkräfte

London, 28. Dezember.

Das Ergebnis der britischen Rückfrage bei einer Reihe von Mittelmeerkräften über die Frage einer militärischen Unterstützung für den angenommenen Fall eines italienischen Angriffs auf die britischen Streitkräfte ist am Freitag nachmittags in London endgültig bekannt gegeben worden.

Darauf haben außer Frankreich die Regierungen von Jugoslawien, der Türkei und Griechenland sämtlich in dem Sinne geantwortet, daß sie ihre Verpflichtungen gemäß der Völkerbundfaktoren erfüllen werden. In englischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß diese Antworten im Grunde genommen nur eine Bestätigung der Entschlossenheit seien, die der Genfer Verbindungsausschuß im Oktober bei der Erörterung der Südbfrage einstimmig angenommen hat. Die Frage der praktischen Durchführung gegenseitiger Hilfsmaßnahmen ist bisher nur zwischen den Heeres- und Flottenstäben Englands und Frankreichs besprochen worden. Mehrliche Besprechungen zwischen England und den übrigen Mittelmeerkräften haben noch nicht stattgefunden.

Was die Mutmaßungen der Presse über die Haltung Spaniens angeht, so wird in London erklärt, daß eine unmittelbare Anfrage nur an die oben erwähnten vier Länder gerichtet worden sei. Es verlautet jedoch, daß zum mindesten eine nichtamtliche Fühlungsnahme zwischen London und Madrid stattgefunden hat.

### Ministerium für die Verteidigung des britischen Weltreiches?

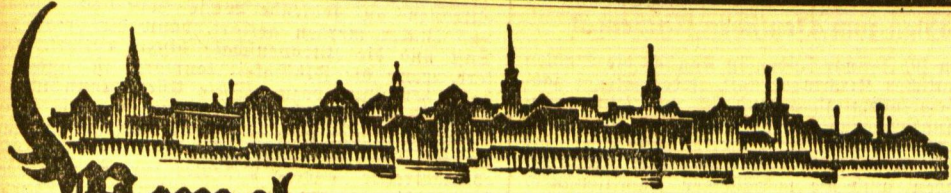
London, 28. Dezember.

„Daily Herald“ glaubt zu wissen, daß das Kabinett zu Beginn des neuen Jahres wichtige Entscheidungen über die Zusammenfassung der Armee, Flotte und Luftstreitkräfte treffen werde. In nächster Zeit sei eine Umwidmung des Kabinetts geplant, und die Schaffung eines für die Verteidigung des britischen Weltreiches bestimmten Ministeriums werde dabei eine wichtige Rolle spielen.

Weiter meldet „Daily Herald“: Die Regierung treffe Vorbereitungen für den Bau eines riesigen unterirdischen Vellagers für die britische Flotte in der Nähe von Plymouth. Man wolle etwa eine Milliarde Pfund in unterirdischen Stahlbauten bereit halten und die Anlage durch eine Rohrleitung mit der Küste verbinden.

### Sturmschäden in Spanien — 18 Todesopfer

Madrid, 28. Dezember. Aus Nord- und Westspanien werden orkanartige Stürme und starke Regenfälle gemeldet. Die Flüsse Guadiana und Tago sind drei Meter gesiegen und überfluteten das Land bei Badajoz und Salamanca. Brückeneinstürze und Unterspülungen von Häusern haben bisher 14 Todesopfer gefordert; der Sachschaden ist außerordentlich groß. Teilweise wurden auch Friedhöfe von der Flut aufgewühlt, so daß die Leichen im Wasser schwammen. Der Schnellzug Madrid-Badajoz entgleiste infolge Erdstößen; mehrere Personen wurden leicht verletzt. In der Provinz Caceres stürzte eine Brücke über den Fluß Tietar ein, als gerade ein mit vier Personen besetztes Privatauto darüberfuhr; die Insassen ertranken. Auch in der Meerenge von Gibraltar herrscht heftiger Sturm, der die Postverbindung nach Ceuta lahmlegt.



## Memel, 28. Dezember

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

### 300 Rinder für Palästina

Lebhafter Verkehr im Hafen

Trotz der aufeinanderfolgenden Feiertage herrschte im Hafen heute wieder ein recht lebhafter Verkehr. Raufend wurde Getreide nach den verschiedensten Häfen abgeladen. Am Kai lag der Londoner Tourdampfer „Balteato“, der wegen der Feiertage erst Mitte nächster Woche expediert werden soll. Neben ihm hatte der schwedische Tourdampfer „Fris“ festgemacht. Im Winterhafen nahm der Segler „Azel“ Roggen für Dänemark an Bord. Mit dem Dampfer „Evan“ wurde Reis nach Ostlo verladen, während der Dampfer „Dever“ 500 To. Reis für Hamburg übernahm. Die Dampfer „Flachsee“ und „Botilla Rus“ erhielten Weizen und Hafer in ihre Laderäume. In den Dalben des Winterhafens lag der schwedische Dampfer „Gothia“, der etwa 3000 To. Rohphosphat von dem nordafrikanischen Hafen Bona für die Unionfabrik herangebracht hat. Nach genügender Abklärung soll der Dampfer durch die Dange zur Unionfabrik hinaufholen.

Seute früh lief der lettische Dampfer „Kandava“ in den Memeler Hafen ein. Das Schiff wird an dem Passagierfahrt etwa 300 Stück lebende Rinder für Ostlo laden. Um die Tiere trotz der ungünstigen Jahreszeit gut im Empfangshafen zu landen, werden umfangreiche Einbauten in den Laderäumen des Dampfers ausgeführt.

\* Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 29. Dezember, findet zum letzten Male zu ermäßigten Preisen eine Aufführung der erfolgreichen Operette „Der Vetter aus Dingsda“ von Eduard Künneke statt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß diese Vorstellung bereits um 7.30 Uhr beginnt. Die Dienstag-Abonnenten (rosa) haben für den Monat Januar drei Vorstellungen zu bezahlen, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.

\* Weihnachten beim P. S. K. Am zweiten Weihnachtstage feierte der Memeler Paddel-Sport-Club sein Weihnachtstfest. Gegen 4 Uhr nachmittags hatte sich eine große Anzahl Kanuten mit ihren Angehörigen und Gästen im stimmungsvoll geschmückten Vereinslokal in der Grabenstraße bei „Das Käp'n“ versammelt. Im Lichterglanz eines großen Tannenbaumes hielt der Erste Vorsitzende, Herr Gornu, die Festrede. Es folgten dann abwechselnd Musikvorträge der Hauskapelle, das gemeinsame Abingen bekannter Weihnachtslieder, Rezitationen und zum Schluß ein Theaterstück. Dann kam, von allen Festteilnehmern freudig begrüßt, der Weihnachtsmann

## Nachher

Während schon die ersten Sender das „Stille Nacht, heilige Nacht“, von hohen Türmen unter Glockengeläut gelassen, in die Welt strahlen, und die Lichter der Läden früher als sonst erlöschen, steht noch einmal eine absonderliche Wanderung in den Straßen ein: Die Möbel marschieren auf. Alle anderen Weihnachtsgeschenke kann man gut verstecken bis zur Verpackung, so gut verstecken, daß man sie am Ende selbst nicht wiederfindet. Möbel aber dürfen erst im letzten Augenblick herbeigebracht werden. Da wandern sie hin, von Lehrlingen und Boten getragen oder gefahren: Stühle mit Schnitzereien und Lederpolstern, Ehrliche, Nauchstische, Radiotische, Blumenkrippen, Sofas, Fußbänkechen... Und dann klammern endlich die Christbaumkerzen auf, und die Straßen werden still. Ganz still und leer.

\* Wünsche ich Ihnen und Ihren Kunden eine fröhliche Hochzeit.  
So schrieb in seinem Weihnachtsbrief ein norwegischer Kaufmann an seinen Memeler Geschäftsfreund. Er meinte natürlich „ein fröhliches Fest“. Ich kann nicht norwegisch, aber ich denke mir, daß in dieser Sprache das Wort für „Fest“ noch an das alte deutsche „hochzeit“, an die „hohe Zeit“ erinnert, und auf diese Weise kam wohl die beinahe sinnvolle Verwechslung zustande.

Weinacht sinnvoll: denn wenn wir schon nicht gerade zu Weihnachten ausgiebig Hochzeit gefeiert haben, so haben wir uns doch, wie das so unterm Tannenbaum Sitte ist, wenigstens ausgiebig verlobt.

Ueberhaupt alles, was wir taten, haben wir ausgiebig getan. Erst haben wir ausgiebig Geld ausgegeben, dann haben wir ausgiebig gegessen, ausgiebig getrunken und ausgiebig geschlafen.

Und nun ist alles wieder vorbei. Der Alltag ist grau, und die Straßen sind schmutzig. Auf den bunten Tellern liegen nur noch ein paar ganz kleine verhubelte Äpfel und drei krumme Pfeffernüsschen. Und mittags gibt es die Reste vom Gänsebraten. Ganz unzeitgemäß prunken einige Schauspieler noch mit übriggebliebenem Weihnachtsglanz. Die Radio-Weltfunkeln drehen sich nicht mehr. Knecht Ruprecht, der vor dem Feste so schön hin und her wackeln und den Kopf lustig nach rechts und links wenden konnte, ist erstarrt und bedeutungslos geworden auf ein ganzes Jahr. Und der Mohr, der nickend, augenrollend und lippenkräuselnd immer so fleißig seine Reflamenschilder aus dem Kasten geholt hatte, sitzt steif, stumm und unbeachtet zwischen Seifenpackungen und Alkoholfassern. Wie alles Weihnachtliche, so hat auch er, der Mohr, seine Schuldigkeit getan. Nun kann er gehen.

zur Tür herein, der seinen großen Sack aufstapelt und jedem ein Weihnachtsgeschenk überreicht. Die Geschenke waren allerdings vorzüglich von den Festteilnehmern selbst mitgebracht worden und wurden so gewissermaßen auf dem „Austauschwege“ zu Geschenken. Viel Heiterkeit rief das Auspacken mancher Gegenstände hervor, die zunächst sehr umfangreich und „gewichtig“ ausfielen, sich dann aber, nachdem eine 40- oder 50fache Umhüllung gefallen war, nur als irgendein kleiner Scherzartikel, ein Püppchen oder etwa ein „Schnuller“ erwies. Nach dem offiziellen Teil des Festes blieben die P. S. K. noch manche Stunden gemütlich beisammen, die in fröhlicher Kameradschaft nur zu schnell vergingen.

\* Diebstähle. In der letzten Zeit ist vom Grundstück Tiltter Straße 50 von einem Holzstapel Holz entwendet worden. Es handelt sich um geschälte Tannenrollen. — Am Freitag ist einer Frau in der Veisbibliothek Frenzel, Libauer Straße, aus der Handtasche eine Geldbörse mit 23 Lit abhanden gekommen. — In der Nacht zum Freitag ist in der Regelbahn von Werners Weinstuben ein Einbruch verübt worden. Der Täter hat hier verschiedene Wäsche- und Bekleidungsstücke, die zum Teil mit M. S. oder W. gezeichnet waren, entwendet. — In derselben Nacht ist ein Schaufenster der Firma Schwerdtler erbrochen worden. Die Täter haben hier 100 Floberpatronen 6 mm, 50 Winchesterpatronen 6 mm, 200 Büchchützen und 43 Jagdpatronenhüllen mitgenommen.

\* Polizeibericht für die Zeit vom 22. bis 28. Dezember. Als verloren sind gemeldet: Eine Damenarmbanduhr mit massivem Armband (Doublié); eine goldene Damenarmbanduhr mit schwarzem Armband; ein Trauring 585, gez. E. T. 1.10. 25; eine braunlederne Brieftasche mit Pässen für Anna und Martin Majuhr. Als gefunden sind gemeldet: Ein Paar schwarzweißbunte wollene Kinderhandschuhe; ein goldener Ring mit Monogramm E. A.; eine schwarze Daedelhändin; ein Herrenregenschirm; ein Damensahrad; eine braunlederne Brieftasche mit Pässen für Robert und Stephanie Schweinert; eine braunlederne Brieftasche mit Ausweispapieren für Wilhelm Brüggemann; ein braunledernes Herrenportemonnaie mit Inhalt; ein silberner Armband; eine weißschwarze gemusterte Damenhandtasche mit Portemonnaie; eine schwarzlederne Brieftasche mit Paß für Johann Kapust; ein kleiner schwarzweiß gefleckter Hund, mehrere Schlüssel.

### Das Feuerlöschwesen im Memelgebiet

Die Memeler Feuerwehr technisch und organisatorisch auf der Höhe

Dem Jahresbericht des Feuerlöschdirektors des Memelgebietes für das Jahr 1934/35 entnehmen wir u. a.: Der Stand des Feuerlöschwesens im Memelgebiet ist unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse einigermaßen ausreichend. Die Berufsfeuerwehr Memel ist technisch und organisatorisch durchaus auf der Höhe. Gegenüber dem Vorjahre hat sich die Zahl der vorhandenen freiwilligen Feuerwehren um eine erhöht und zwar die neugegründete Freiwillige Feuerwehr Schreitlaugen, Kreis Pogegen. Die Zahl der am 1. November 1935 im Memelgebiet befindlichen freiwilligen Feuerwehren beträgt 44. Es bestehen rund 105 Pflichtfeuerwehren bzw. Spritzenverbände im Memelgebiet. Hier ist leider zu bemerken, daß bei stattgefundenen Bränden die Pflichtfeuerwehren teilweise nicht funktionierten. Es ist leider verschiedentlich die unverständliche Ansicht vertreten, daß das Ausrücken der Pflichtfeuerwehren nicht unbedingt nötig ist. Auch selbst dann, wenn es im eigenen Dorf brennt. „Wozu sollen wir ausrücken, es kommt ja selbst die und die motorisierte Freiwillige Feuerwehr und erstickt das Feuer im Handumdrehen.“ Dies ist natürlich eine ganz irrtümliche Ansicht, die zudem auch dem Daseinszweck der Pflichtfeuerwehr direkt zuwiderläuft.

In dem Bestande an Motorlöschgeräten hat sich gegenüber dem Vorjahre nichts geändert. Bei dieser Gelegenheit sei auf Neuerungen verschiedener Herren, die dem Bauhandwerk nahe stehen, hingewiesen, die natürlich im Scherz meinen: „Seitdem die Motorspritzen angebracht worden sind, brennt es einfach nicht mehr. Es ist nichts mehr zu bauen, ja noch nicht einmal sind Brandtaxis anzufertigen um.“ Diese mehr humoristisch anzufassenden Neuerungen sind zwar nicht ganz unbegründet. Jedenfalls aber ein erfreuliches Zeichen. Was die Handdruckspritzen anbetrifft, so muß Nimmermatt unbedingt in den Besitz eines brauchbaren, leichten Feuerlöschgerätes kommen.

Bei den einzelnen Wehren, auch Pflichtfeuerwehren, müssen mindestens 75 Meter brauchbarer Schlauch vorhanden sein.

Die freiwillige Feuerwehr Hendekrug ist nunmehr in den Besitz eines Autoschleppers gelangt. Die Zahl der landlichen Autoschlepper hat sich damit auf 4 erhöht (Prökuls, Hendekrug, Pogegen und Szugaken).

Die Löschwasserverhältnisse liegen im Gebiet nicht überall günstig. Auf die Versorgung der Ortschaften mit Löschwasser müssen alle beteiligten Stellen weiterhin bedacht sein.

Bei den im Jahre 1933 und 1934 vorgekommenen Bränden erreichten die Schäden die Beträge von rund 1 351 900 Lit bzw. 1 190 700 Lit. Davon waren durch Versicherung 813 400 Lit bzw. 775 900 Lit, also 60% bzw. 69%, gedeckt.

Die Funktionen der Kreisbrandmeister werden,

soweit es die Zeit erlaubt, vom Feuerlöschdirektor mit wahrgenommen. Nach wie vor ist es aber sehr erwünscht, daß die Kreisbrandmeister anstellen, die ihrerseits den Feuerlöschdirektor unterstützen.

Trotz der anhaltenden schweren wirtschaftlichen Lage darf das Feuerlöschwesen keinesfalls vernachlässigt werden. Alle, und vor allem die beteiligten Stellen, werden gebeten, die Bestrebungen, das Feuerlöschwesen mehr und mehr auszubauen, zu unterstützen.

### Das kirchliche Leben in den evangelischen Kirchen 1934

2133 Taufen, 828 Trauungen, 1650 Beerdigungen und 2277 Konfirmationen

In den Jahresmitteilungen des Statistischen Büros des Memelgebietes werden Zusammenstellungen von statistischem Material über das kirchliche Leben in den evangelischen Kirchen des Memelgebietes im Jahre 1934 veröffentlicht, aus dem wir die folgenden Zahlen entnehmen:

Nach der Zählung von 1925 gibt es im Memelgebiet insgesamt 129 862 Personen evangelischen Bekenntnisses. Davon entfallen auf den Kirchenkreis Memel 58 883 Personen, auf den Kirchenkreis Hendekrug 34 331 Personen und auf den Kirchenkreis Pogegen 36 648 Personen. Im Berichtsjahre wurden insgesamt 2133 evangelische Taufen vollzogen; im Kreis Memel waren es 899 Taufen, im Kreis Hendekrug 672 Taufen und im Kreis Pogegen 562 Taufen. Von diesen 2133 Taufen kamen 1819 auf rein evangelische Ehen, 89 auf Mischehen, und in 275 Fällen wurden uneheliche Kinder getauft. Diese Zahlen weisen gegenüber dem Vorjahre keine beträchtlichen Änderungen auf: 1933 wurden 2123 Kinder getauft, davon 1803 in rein evangelischen Ehen, 85 in Mischehen, 275 der getauften Kinder waren unehelich.

Die Zahl der Trauungen, die im Berichtsjahre bis auf 828 Fälle stieg, hat gegenüber 1933 eine Zunahme um 29 Fälle aufzuweisen; überhaupt hat die Trauungszahl seit Beginn dieser Statistik im Jahre 1926 ihren höchsten Stand erreicht. Nur 1927 wurde noch einmal die 800-Grenze um 21 überschritten. Auf den Kirchenkreis Memel entfielen 396 Trauungen; an zweiter Stelle steht der Kreis Pogegen mit 220 Trauungen, und schließlich folgt der Kreis Hendekrug mit 212 Trauungen. In 809 Fällen handelt es sich um rein evangelische Trauungen; es waren nur 19 Mischehen zu verzeichnen. 1933 konnten noch 37 Mischehen registriert werden, womit der bisherige Höchststand erreicht worden war.

Im Berichtsjahre waren 1650 Beerdigungen mit kirchlichen Akten zu verzeichnen, davon kamen 679 auf den Kirchenkreis Memel, 522 auf den Kirchenkreis Hendekrug und 449 auf den Kirchenkreis Pogegen.

Weiter werden Zahlen über die Konfirmationen veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß seit 1927 erstmalig wieder eine bedeutende Zunahme der Konfirmationen zu verzeichnen ist. Von den 2277 Konfirmationen des Berichtsjahres entfielen 949 auf den Kreis Memel, 737 auf den Kreis Hendekrug und 591 auf den Kreis Pogegen; sechs Kinder stammten aus gemischten Ehen.

Im Berichtsjahre nahmen im ganzen Memelgebiet 37 847 Mitglieder der evangelischen Kirche an der Feier des Heiligen Abendmahls teil, unter denen sich 23 919 weibliche Personen befanden. Insgesamt wurden 2539 Privatkommunionen durchgeführt.

### Vom Markt

Geringes Angebot an Produkten — Feste Preise

Der heutige Memeler Sonnabend-Markt wies auf allen Marktplätzen ein nur geringes Angebot auf, was wohl auf die vorangegangenen Weihnachtstage zurückzuführen ist, die sich auf dem Lande bekanntlich nicht nur auf den ersten und zweiten Weihnachtstage beschränken. Eine Folge des kleinen Angebots war eine weitere Festigung der Preise für landwirtschaftliche Produkte; an einigen Stellen war sogar ein weiteres Steigen der Preise zu bemerken.

Für Butter wurde meistens 1,50—1,60 Lit je Pfund verlangt, doch kam es auch vor, daß memeländische Bauerfrauen 1,70, ja sogar 1,80 Lit für das Pfund Butter forderten und auch erhielten. Das Steigen der Butterpreise hat auf die Preise für Eier keinen Einfluß gehabt. Obwohl Eier nicht viel zu haben waren, hielten sich die Preise auf dem bisherigen Stand von 12—13 Cent je Stück. Von geschlachtetem Geflügel kosteten Gänse je nach Größe 4—6 Lit, Enten 2,50—3,50 Lit und Tauben 50 Cent. Gänsegekröse wurde mit 60—70 Cent und Gänseleber mit 30 Cent je Stück verkauft. Vereinzelt wurden auch geräucherter Gänsefleisch angeboten, für die 1 Lit je Stück verlangt wurde.

Das Angebot an Obst beschränkt sich bei der fortgeschrittenen Jahreszeit lediglich auf Äpfel und auf geringe Mengen Birnen. Für Äpfel wurden 1—1,20 Lit je Liter verlangt. An mehreren Stellen verkauften Bauerfrauen auch Äpfel einzeln für 20—30 Cent. Birnen sollten 1 Lit je Liter kosten, während für Zwetschen 50—60 Cent je Liter verlangt wurden. Bei Wintergemüse galten die gleichen Preise, wie in den Vorwochen.

Obwohl heute in der Markthalle die vielen „fliegenden“ Fleischverkäufer in den Gängen fehlten, ging das Geschäft nur sehr schleppend. Die Fleischer verlangten für Schweinefleisch: Schulter und Schinken 50—60 Cent, Bauchstück 60 Cent und Karbonade 60—70 Cent je Pfund, für Rindfleisch: Suppenfleisch und Schmorfleisch 50 Cent und Schieres 50—60 Cent, für Hammelfleisch 60 und für Kalbfleisch 50—60 Cent je Pfund.

Auf dem Fischmarkt war das Angebot sehr gering und beschränkte sich in der Hauptsache auf größere Mengen Quappen, für die 25—35 Cent je Pfund verlangt wurden. Schwarzer Aal hatte den großen Markt für 50—60 Cent je Pfund zum

Verkauf gestellt. Weiter wurden vereinzelt Hechte für 1,50 Lit und Karpfen ebenfalls für 1,50 Lit je Pfund verkauft.

Der Marktplatz an der Dange war kaum zur Hälfte mit Wagen besetzt. Hier wurden in größeren Mengen Kartoffeln mit 2,50 Lit je Scheffel zum Verkauf angeboten. Von Getreide war hauptsächlich Hafer für 7 Lit je Zentner zu haben. In geringeren Mengen standen Weizen für 9 Lit und Gerste für 7,50 Lit je Zentner zum Verkauf.

### Schweine- und Geyreife

Auf dem Friedrichsmarkt standen nur sechs Wagen, auf denen Ferkel verkauft wurden. Von einer Kaufkraft war nichts zu merken. Gute sechs bis sieben Wochen alte Ferkel sollten 18—20 Lit je Paar kosten. — Auch der Heumarkt war nur gering besetzt. Ganze Fuhrer, von denen das Heu zentnerweise verkauft wird, waren gar nicht vorhanden; das zum Markt gebrachte Heu wurde nur in Bündeln verkauft. Vereinzelt wurde auch Stroh für 4—4,50 Lit je Zentner angeboten.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 27. Dezember 1935.

Geschicklungen: Diplom- u. Kommunal-Beamter, Stadtverwaltungsobersprecher Johann Friedrich Grullus mit Lehrerin Elisabeth Adelsheide Schulz; Maurer Walter Silke mit Helene Martha Polchinsky, ohne Beruf; Hafenbauingenieur Volz-Lovas Kulus mit Stadtbauhofbeamtin Bronisława Zukauskaite; Maschinenchloffer Mikelliz Styfims mit Marie Wilks, ohne Beruf; Bäckerlehrling Franz Oskar Kellotat mit Wilrin Anna Jagst; Malergeselle Artur Erik Schmelms mit Kindergärtnerin Charlotte Luise Mikelliz, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Heinrich Martin Seigies von hier. — Eine Tochter: dem Arbeiter Johann Klaws von hier.

Gestorben: Ekfriede Elisabeth Anduliet, 8 Jahre alt; Chauffeurarbeiterin Anna Gudovius, geborene Stankewitz, 82 Jahre alt; Stellmacherwitwe Eve Duffaitis, geborene Reh, 60 Jahre alt; Alfred Horst Simaitis, 8 Jahre alt; Werkmeister Johann Erna Kobs, geborene Pus, 24 Jahre alt; Köchermittwe Johanna Berta Lorenz, geborene Pielich, 82 Jahre alt; Herrschaftliche Hilse Kurshaus, geborene Erueles, 64 Jahre alt, von hier. Eine eheliche Totgeburt weiblichen Geschlechts.

### Veranstaltungen am Sonntag

Deutsches Theater: „Der Vetter aus Dingsda“, 7.30 Uhr. Apollo-Theater: „Königswalzer“, 2, 4, 5 und 8, 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Eine Nacht auf der Donau“, 5 und 8, 1/2 Uhr. — „Ein Teufelsstück“, 2, 4 Uhr. Capitol-Theaterhaus: „Kreuzritter“, 5, 1/2 u. 8, 1/2 Uhr. — „Ihre tolle Nacht“, 2, 4 Uhr. Bethel-Kapelle: Festsunde mit Weihnachtliedern, 6 Uhr.

### Hendekrug, 28. Dezember

\* Silberne Hochzeit des Pfarrers Eide. Am 28. Dezember kann Pfarrer Eide mit seiner Ehegattin das Fest der Silbernen Hochzeit feiern. Bei seiner Vermählung im Jahre 1910 bekleidete er die Stelle eines Hilfspredigers in Schirwind. Als erste Amtsstelle vermalte er bald darauf das Pfarramt in Skören, Kreis Niederung, von wo er im Jahre 1911 als zweiter Pfarrer nach Werden kam. Seit 1913 ist Pfarrer Eide in Hendekrug als Seelsorger tätig. In seiner mehr als zwanzigjährigen fegekreischen Tätigkeit an der Gemeinde in Hendekrug hat er sich viel Freunde erworben. Seinen Bemühungen ist es zu einem großen Teil zu verdanken, daß die Hendekruiger Gemeinde den schönen Kirchenneubau erhielt. Mit dankbarem Herzen haben heute die Gemeindeglieder ihrem verehrten Pfarrerehepaar ihre Glückwünsche dargebracht. Vier Söhne und zwei Töchter konnten mit ihren Segenswünschen teils persönlich, teils in Gedanken bei ihren Eltern sein.

### Hendekruiger Schöffengericht

Der Ausbrecher Jaceit vor Gericht. Aus der Untersuchungsanstalt wurde der dreizehnmal vorbestrafte Arbeiter Johann J., der bekanntlich vor kurzer Zeit aus der Memeler Strafanstalt ausgebrochen war, vorgeführt, um sich wegen Einbruchdiebstahls zu verantworten. Einen Diebstahl hatte er in Bismark und einen anderen in Werden verübt, wo er Lebensmittel, Kleider und Geld gestohlen hatte. Er gab die Diebstähle sofort zu und wurde zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

### Kirchenzettel für Memel und Hendekrug

Jakobuskirche: Sonntag, 9, 1/2 Uhr: deutscher Gottesdienst, Vikar Dauskardt, 11, 1/2 Uhr: litauischer Gottesdienst, Konf. Rat Reidys. [8067] Christl. Gem. Rippentstraße: 5 Uhr: Versammlung, 7, 1/2 Uhr: Jugendbund. — Schmelz, Vereinshaus: 3, 1/2 Uhr: Versammlung, 7, 1/2 Uhr: Jugendbund. — Mellinetaggen, Erholungshaus: Jeden Abend 7, 1/2 Uhr: Evangelisationsvorträge. [8080]

Evangel. Kirche Hendekrug: Sonntag, 9, 1/2 Uhr: deutscher, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst, Pfr. Moser. — Silvester, 4, 1/2 Uhr: litauischer Gottesdienst, 6 Uhr: deutscher Gottesdienst. — Neujahr, 9, 1/2 Uhr: deutscher Gottesdienst, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst. — Silvester und Neujahr: Beichte und Feiern des Hg. Abendmahls.

Christl. Versammlung Hendekrug, Bergstr. (Saal): Am 1. und 5. Januar 1936, 2 Uhr nachm.: lit. Predigt, 3 Uhr nachm.: deutsche Predigt.

Evangel. Kirche Werden: Sonntag, d. 29. Dezember, vorm. 9, 1/2 Uhr: deutscher, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst, Sup. Jopp, Jungmädchenverein. — Dienstag, den 31. Dezember, nachm. 2, 1/2 Uhr: litauischer, 4, 1/2 Uhr: deutscher Gottesdienst mit Beichte und Feiern des Hg. Abendmahls, Pfarrer Moser. — Neujahr, 9, 1/2 Uhr: deutscher, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst, Sup. Jopp.

Thema

Weihnachtsfeiern der Schulen

Paasfiken: Die Weihnachtsfeier der hiesigen Schule fand an zwei Abenden statt, da nicht nur die Eltern der hiesigen Schule, sondern auch aus weiter entfernt liegenden Dörfern Einwohner die Feier besuchen wollten.

Schafunellen: Bei der Weihnachtsfeier der Schule Schafunellen waren die Klassenräume schon lange vor Beginn überfüllt. Eingeleitet wurde die Feier mit dem Liede „Vom Himmel hoch, da komm ich her.“

Barscheln: Auch die Schule Barscheln veranstaltete eine Weihnachtsfeier, zu der sich die Eltern der Schüler zahlreich eingefunden hatten.

Uffnahmen: Wie üblich, fand auch in diesem Jahr eine Weihnachtsfeier in der Schule Uffnahmen statt. Nach Ansprache des leitenden Lehrers wurden Weihnachtslieder gesungen und Theaterstücke vorgeführt.

Kreis Doegen

Dieb fällt von der Leiter. In einer der letzten Nächte wurde in den Speicherräumen des Besitzers Feldbus aus Kallungen ein Einbruchdiebstahl verübt. Der Dieb hatte sich zu den Speicherräumen dadurch Zutritt verschafft, daß er an den Giebel eine Leiter stellte und durch Einbrechen des Giebelstenders in das Innere des Speichers kletterte.

Diebstähle. An einem der letzten Abende sind dem Mühlensbesitzer Naujoks aus Kallungen mehrere Wertgegenstände aus dem unverschlossenen Verbleib entwendet worden. Bei dem Täter muß es sich um eine Person handeln, die mit den Verhältnissen genau vertraut ist.

Eine Verhaftung. Dieser Tage gelang es der Landespolizei, eine wegen mehrfachen Diebstahls gefuchte und auch bereits vorbestrafte Person, einen gewissen Emil K. aus Medischheim, zu verhaften. K. der bereits im Sommer einmal von der Polizei gefasst worden war, war es gelang, zu entfliehen.

Der Raiffeisenverein Sangken hielt dieser Tage bei Kaufmann Palm eine Versammlung ab. Es wurde der Revisionsbericht verlesen und andere wichtige Punkte behandelt.

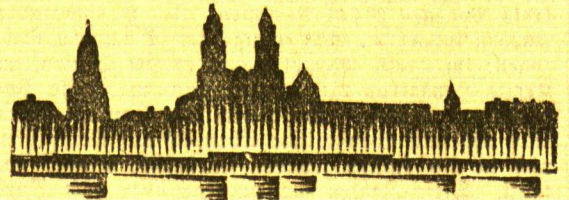
noch Kaffee und Kuchen gereicht worden war, erhielten sie Geschenkartikel.

Verammlung der Freiwilligen Feuerwehr. Dieser Tage hielt die Freiwillige Feuerwehr Piktupönen im Vereinslokal Wildermann eine auf besuchte Verammlung ab.

Generalversammlung des V. f. B. Bischwill. Dieser Tage hielt der V. f. B. Bischwill im Vereinslokal Velling seine diesjährige Generalversammlung ab.

Die Freiwillige Feuerwehr Bischwill veranstaltet in den Räumen des Hotel Baumann am 31. Dezember eine Silvesterfeier, welche sehr interessant zu werden verspricht.

Für den Standesamtsbezirk Piktupönen, Kreis Pogegen, ist der Präzentor Dorst Kaiser aus Piktupönen zum Standesbeamten bestellt worden.



Kaunas, 28. Dezember

Inhalt der „Vyriausybės žinios“ Teil I Nr. 514 und Teil II Nr. 405

Die am 14. Dezember 1935 herausgegebene Nr. 514 der „Vyriausybės žinios“ — Teil I — enthält:

- 3572. Gesetz über die Patenteigentartarife.
3573. Gesetz betr. die Ueberlassung eines bebauten staatlichen Grundstücks in Litauen.
3574. Abänderung des Gesetzes über die Patenteigentartarife.
3575. Abänderung des Gesetzes über die Befolgung der Befehlsbefugnisse und Konsultationsbeamten.
3576. Abänderung des Stellenetats des Gouvernements des Memelgebiets.
3577. Abänderung des Gesetzes über die Krankenkassen.
3578. Abänderung des Gesetzes über die direkten Steuern.
3579. Abänderung des Wareneinfuhrtarifs.
3580. Verzeichnis der Kreise und Amtsbezirke.
3581. Verzeichnis der Waren, mit denen der Handel

Hendetrna

Zur Silvesterfeier im Germania-Hotel spielt Kapelle Kowalsky-Hammler. Nett dekorierter Saal mit Bar Garderobenschein gilt als Los.

Zentral-Vishspiele Hendetrug 26 Sonnabend, Sonntag, Neujahr 8 Uhr ein neuer Großfilm der „Europa“ Victoria mit Lulso Ulrich, Math. Wiemann

Zuverläss. Mädchen

mit guten Kenntnissen, 22 bis 25 Jahre alt, sucht zum 1. 1. 36 Fr. Hedwig Brühning Hebermehl. Augustien Jüngerer, christliches Mädchen für Lehrerschaft mit 11. Kuzenwirtsch. a. 1. 1. 36 oder später gesucht. Krieger, Augustien Post und Bahnstation Mäbawab.

Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 30. d. Mts., mittags 12 Uhr, werde ich bei dem Richter Alfrad Szomios in Kirilden 1 großes Wohnhaus öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Anskohl Gerichthofischer Aufh.

Stellungsuchenden

sende man eingereichte Bewerbungs-papiere (Zeugnisse oder beglaubigte Zeugnisabschriften) im Falle der Nicht-einstellung möglichst beschleunigt zurück, da verzögerte Rücksendung oder gar Einbehaltung die sich Bewerbenden benachteiligen könnten.

auf Grund des Gewerbescheldes IV. und V. Klasse gestattet ist.

Verzeichnis der Waren, mit denen der Handel auf Grund des Gewerbescheldes III. Klasse nicht gestattet ist.

Verfügung des Preiskommissars.

Wahlen zum Deutschen Kirchenrat

Am 19. Januar finden in Kaunas die Wahlen zum Deutschen Kirchenrat statt. Jedes Steuer zahlende Gemeindeglied muß sich und seine mündigen Angehörigen in die Wahlen eintragen. Wahlberechtigt sind die Gemeindeglieder, die ihre Kirchensteuern für wenigstens drei Jahre bezahlt haben und die volljährigen Familienangehörigen über 20 Jahre. Die Eintragsnamen müssen bis zum 16. Januar 1936 durch Ausfertigung eines Fragebogens bei der Wahlkommission erfolgen.

Schwerer Einbruchdiebstahl in Mariampol

In Mariampol wurde während der Weihnachtsfeiertage ein schwerer Einbruchdiebstahl in dem Galanteriewarengeschäft der Firma Gebr. Kaplan, Polzeitstraße, verübt. Die Eindrehler durchbrachen eine Mauer des Geschäftes und räumten den Laden aus. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

Von einem Baum erschlagen

Dieser Tage wurde im Walde in Turfenat im Bezirk Kaunas der 28 Jahre alte Arbeiter Malaronas aus Karmelava bei Waldarbeiten von einem Baum erschlagen. Malaronas war verheiratet und hinterläßt seine Frau mit 3 Kindern.

Weihnachtsfeier der deutschen Schule

Am 21. Dezember fand in der deutschen Volksschule in Schartken eine feierliche Weihnachtsfeier statt, bei der nach dem Liede: „Es ist ein Ros“ Entsprungen“ Pastor Kupfner eine kurze Ansprache hielt. Dann wurde das Weihnachtslied „O du fröhliche“ gesungen, dem eine kleine Weihnachtsaufführung folgte.

Im grünen Wagen durch die Welt / Zirkusroman von Paul Hain

Einundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Felix trakt ihnen entgegen. Er hat das einfache Holzgitter durchbrochen, in dem seine Kameraden unruhig hin- und herlaufen und nun auch ihre Stimmen ängstlich und langgezogen erklingen lassen. „Felix!“

Uli hält ihn an. Legt ihm die Arme um den Hals, Ria klopft ihm die zitternden Flanken. Die großen, dunkel leuchtenden Augen des Tieres gehen von einem zum andern wie in Dankbarkeit: Gut, daß ihr gekommen seid.

Was ist geschehen? „Felix!“ ruft er. „Was ist geschehen?“ „Felix!“ ruft er. „Was ist geschehen?“ „Felix!“ ruft er. „Was ist geschehen?“

Der stößt schon die Tür auf. Peters Gesicht leuchtet aus dem Dunkeln, blaß und aspenfisch. Charles Bett ist leer. Mit einem Knall wirft Felix die Tür wieder zu. Fünf Minuten später finden sie ihn. Er lehnt an dem Gitterwagen, in dem Kasimir und Leo und Toni wohnen. Er hat die Hände fest in das Gitterwerk des Käfigs geklemmt und seine Schultern zucken unter einem verhaltenen, wilden Schluchzen.

wo Felix gestanden oder gelegen haben muß. Jed zieht seine Taschenlampe hervor und leuchtet — die Spur führt aus der Koppel heraus. Und nun entschließt sich Uli, daß er vorhin einen fliehenden Schatten gesehen hat, und er weiß auch die Richtung, in die er verschwunden ist.

„Felix!“ ruft er. „Was ist geschehen?“ „Felix!“ ruft er. „Was ist geschehen?“ „Felix!“ ruft er. „Was ist geschehen?“

„Das ist ja unmöglich“, murmelt Ria. „Bitte, Jack, laß das.“ Der stößt schon die Tür auf. Peters Gesicht leuchtet aus dem Dunkeln, blaß und aspenfisch. Charles Bett ist leer.

Mit einem Knall wirft Felix die Tür wieder zu. Fünf Minuten später finden sie ihn. Er lehnt an dem Gitterwagen, in dem Kasimir und Leo und Toni wohnen. Er hat die Hände fest in das Gitterwerk des Käfigs geklemmt und seine Schultern zucken unter einem verhaltenen, wilden Schluchzen.

„Das ist ja unmöglich“, murmelt Ria. „Bitte, Jack, laß das.“ Der stößt schon die Tür auf. Peters Gesicht leuchtet aus dem Dunkeln, blaß und aspenfisch. Charles Bett ist leer.

„Das ist ja unmöglich“, murmelt Ria. „Bitte, Jack, laß das.“ Der stößt schon die Tür auf. Peters Gesicht leuchtet aus dem Dunkeln, blaß und aspenfisch. Charles Bett ist leer.

Aber Jack Bill ist mit lauten Schritten hinter Charles und reißt ihn herum. Es gibt für ihn — und da hat er wohl auch recht — nichts Schlimmeres unter Artisten, als sich an Tieren, die ihnen Kollegen sind, zu vergreifen. Das ist bösester Verrat.

Charles lehnt mit dem Rücken gegen den Käfig. Sein Gesicht ist totenblaß. Nur ein leises Stöhnen kommt über seine Lippen. „Es ist nichts — geschehen“, flüstert er. „Schon der Versuch hat genügt“, lächelt Jack. Er hebt die Faust. Eine maßlose Wut brennt in ihm, dem sonst immer so ruhigen. Er weiß ja nur zu gut: Wäre die Tat gelungen, so wäre vorläufig der Kontakt hin. So leicht findet sich kein Pferd für solche Nummer.

Über bevor er noch zuschlagen kann, wirft sich Kasimir mit seiner ganzen Kraft gegen die Gitterstäbe, stößt einen dumpfen, drohenden Laut aus und greift nun mit beiden Armen durch die Stäbe, als wolle er keinen an Charles heranzulassen.

Jack weicht einen Schritt zurück. Die Faust sinkt ihm herab. „Schuß!“ knurrt er. „Wir sprechen uns noch.“ Da gleitet Ria an seine Seite. Sie weiß in dieser Minute, warum Charles das Entschlossene tun wollte, er der selber die Tiere liebt. Wie toll muß die Leidenschaft in ihm geblüht haben, daß er auf solche Weise sie selber zum vorläufigen Meiden am Zirkus Ringelnatz zwingen wollte. Und wie jammervoll und zerklüftet steht er nun da.

„Charles“, sagt sie leise, „du mußt von Sinnen gewesen sein. Ich will's vergessen, Charles. Und nun komm — ich will dir die Hand verbinden. Es soll niemand erfahren, was in dieser Nacht geschehen ist.“

„Doch!“ ruft Jack aber Ria legt ihm die Hand auf den Arm und blüht ihn fest an. „Jack, es hat wohl jeder einmal in seinem Leben etwas getan, an das er nicht erinnert werden möchte.“

Briefkasten

E. v. N. Eine gute und verhältnismäßig nicht zu teure Punschessenz für Silvester können Sie mit einem halben Liter guten Rum, 1/4 dünngeschälter Zitronenschale, einem Pfund Zucker, 1/4 Liter Wasser und dem Saft von drei bis vier Zitronen auf folgende Weise herstellen: Wasser und Zucker werden gekocht, dann gibt man den Saft und die Zitronenschale hinzu, entfernt letztere, wenn die Flüssigkeit lauwarm ist, und gibt dann den Rum dazu. Diese Essenz kann in gut verschlossenen Flaschen aufbewahrt werden. Zum Gebrauch nimmt man ein Drittel Essenz auf zwei Drittel kochendes Wasser oder Tee. — Dann gibt es zahlreiche andere Rezepte für Punsch oder Bowle, die Sie am besten in irgendeinem beliebigen Kochbuch nachlesen können.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

- Kaunas (Welle 1935). 19.30: Musik. 20.00: Konzert. 20.15: Gesang. 20.45: Leichtes Musik. 21.30: Gesang. 21.55: Unterhaltungskonzert.
Königsberg (Welle 223). 6: Hamburger Hafenkonzert. 9: Katholische Morgenfeier. 10.40: Mutter und Kind belauschen die Uhr am letzten Tag des Jahres. 11: Die Weisheit aus dem Kartoffelsack (Anekdoten). 11.30: Gottlob, nun geht das Jahr zu Ende (Wach-Silvesterantate). 12: Mittagskonzert. 14: Schachspiel. 14.30: Volksmusik. 15.45: Klavier. 16: Rette Sachen aus Köln. 18: Die wilde Jagd, Spiel nach alten Sagen. 18.40: Alte spanische Meister (Gombaloms). 19.05: Die Erfindung der Schiffschraube (Gombaloms). 19.20: Orchesterkonzert von Hugo Wolf. 19.45: Funbericht vom Fußballspiel Königsberg-Danzig in Danzig. 20: Großer bunter Tanzabend. 22.30: Bunte Musik zur späten Nacht.
Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Hafenkonzert. 8: Lehrgang für Jungbauern. 9: Sonntagmorgen — ohne Sorgen. 10: Morgenfeier. 10.45: Fantasten auf der Württ. Orgel. 11: Bilder und Botsen (Gebichte). 11.30: Wach-Rantate zu Silvester. 12: Allerlei. 14: Kinderfunkspiel: Schneeweißchen und Rosenrot. 14.30: Klavierwerke von Chopin. 15: Eine Viertelstunde Schach. 15.15: Saure Bohnen — frohe Feste. 16: Nachmittagskonzert. 17.30: Sturm auf der Drehscheibe (Zeitspiel). 18.30: Balladen. 19: Balalaika. 19.30: Sportliche. 20: Schöpfer, die im Monde liegen (Festlicher Abend). 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten um Tanz.
Berlin (Welle 357). 19: Musik. 20: Die Hochzeit des Figaro, Komische Oper. 23.15: Bunte Musik zur späten Nacht. 24: Musik.
Breslau (Welle 316). 18: „Götterdämmerung“, Oper von Wagner. 23: Bunte Musik zur späten Nacht.
Danzburg (Welle 332). 19: Orgelmusik. 20: Schöpfer, die im Monde liegen. 22.30: Tanzspiel.
Köln (Welle 456). 18: „Götterdämmerung“, Oper. 23: Bunte Musik zur späten Nacht.
Leipzig (Welle 382). 18: „Götterdämmerung“, Oper. 23.10: Bunte Musik zur späten Nacht.
München (Welle 405). 18: „Der Geigenmacher von Mittenwald“, Dorfkomödie. 20: Schubert-Stunde. 22.30: Bunte Musik zur späten Nacht.
Stuttgart (Welle 523). 18.30: Unterhaltungskonzert. 20: Bunte Stunde zum Jahreswechsel. 20.50: Einsonnenkonzert. 24: Nachtkonzert.
Wien (Welle 507). 19.10: Unterhaltungskonzert. 19.45: Fahrt ins Weisse. 22.20: Lieder und Arien. 23.15: Nachtkonzert.

... und für Montag

- Kaunas (Welle 1935). 19.30: Gesang. 20.10: Konzert.
Königsberg (Welle 223). 6.05: Tarnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.30: Frauenkonzert. 11: Unterhaltungskonzert. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.20: Pflanzenarbeiten und ihre Bedeutung für Stadt und Land. 14.40: Kalender für das Jahr 1936. 15.10: Frauenkonzert aus dem deutschen Märchenbuch. 15.25: Unterhaltungskonzert. 16.35: Und nun spricht Danzig. 17: Nachmittagskonzert. 18.30: Jugen-Zeitungsbesprechung. 19: Wetter. 19.15: Klaviermusik. 19.45: Der Zeitpunkt berichtet. 20.10: Die Gärtnerin aus Liebe, Komische Oper. 22.40: Nachtkonzert.
Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 10.15: Alle Kinder singen mit. 11.30: Besuch in einer Weiskule. 11.40: Landfunk: Zimmer mehr Futterbedürftiger. 12: Mittagskonzert. 14: Allerlei. 15.15: Zum ersten Mal vor dem Mikrophon des Deutschlandsenders. 16: Nachmittagskonzert. 17.50: Violinmusik aus drei Ländern. 18.50: Sportfunk. 19: Und jetzt ist Feiertag. 20: „Lilien“, Söhrenszenen. 21: Wir bitten um Tanz. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Musik zur Guten Nacht.
Berlin (Welle 357). 19: Musik zum Feiertag. 19.50: Klaviermusik von Chopin. 20.10: Volksstunde. 20.45: Konzert. 22.30: Feiertage Jahresbilanz. 23.30: Fröhliches Konzert.
Breslau (Welle 316). 19: Baudenzauber. 20.10: Der blaue Montag. 22.30: Musik zur Guten Nacht.
Danzburg (Welle 332). 19.05: Und jetzt ist Feiertag. 20.10: Konzert. 21.30: „Matje Flor“, Hörspiel. 23: Musik zur Guten Nacht.
Köln (Welle 456). 19: Musik zum Feiertag. 20.45: Feiertag-Funbericht. 22.30: Musik zur Guten Nacht.
Leipzig (Welle 382). 19: Musikalische Kurzweil. 20.10: Volksstunde. 21: Feiertägliches Märchenpöppel. 23.10: Musik zur Nacht.
München (Welle 405). 19: Konzert. 20.20: Bilder und Musik aus dem Dreißigjährigen Krieg. 23: Tanz in der Nacht.

(Fortsetzung folgt)

## Die gelben Teufel

### Banditen und Naturkinder in der Mongolei

Ich glaube nicht an Abenteuer. Wo Abenteuer vorkommen, stimmt etwas nicht. Wer sich für seine Aufgabe ordentlich vorbereitet, erlebt keine Abenteuer. Daher fühle ich auch bei jedem Abenteuer, das mir begegnet, ein gewisses Unbehagen und Schuldgefühl.

Allein, trotz aller Voraussicht und allen Vorbereitungen erlebt man leider zuweilen recht unangenehme Abenteuer. Eines der dümmsten Dinge, die ich jemals tat, hätte mich z. B. beinahe das Leben gekostet. Es passierte in der Mongolei. Ich kam mit zwei Gefährten zu Pferde von Ula, und wir schlugen unser Lager am Rand der Wüste auf, etwa eine halbe Meile von einem großen Kloster. Es war eine klare, sternhelle Nacht. Wir kochten unser Essen und krochen in unsere Schlafsäcke, ohne unser Zelt aufzuspannen. Ich legte, wie gewöhnlich, mein kleines Revolver und einen hochbrisanten Mannlicherrevolver neben den Schlafsack und schlief ein. Wir hatten aus der Richtung vom Kloster her ein ganzes Regiment Hunde heulen gehört, aber in der Nähe von tibetischen Klöstern sind immer Hunde, und wir wunderten uns weiter nicht darüber. Aber wir waren lange genug in der Mongolei, daß wir hätten wissen können, wie gefährlich diese Hunde sind.

Die Mongolen haben nämlich die merkwürdige Sitte, ihre Toten nicht zu begraben. Sie glauben, daß sich böse Geister im Moment der Leichen bemächtigen, wo das Leben den Körper verläßt, und daher muß man sich sobald als möglich der Toten entledigen.

#### Menschenfleisch als Hundesutter

Sie pflegen den Leichnam zu lassen, wo er eben ist, und die ganze Familie verläßt ihre Wohnstätte. Oder die Leiche wird in die Wüste geschleppt, wo sie bald den wilden Hunden, Wölfen oder Geiern zum Opfer fällt. So ist nahe den mongolischen Klöstern und überhaupt in der Nähe menschlicher Siedlungen die Hauptnahrung der wilden Hunde Menschenfleisch. Die Folge dieses barbarischen Brauches ist, daß mongolische Hunde sich vor Menschen keineswegs fürchten und jeden Menschen bloß als eventuelle Mahlzeit schätzen.

In der unserer Ankunft folgenden Nacht machte plötzlich einer meiner Kameraden auf. Im fahlen Sternenschein sahen wir, wie ein Rudel von etwa vierzehn riesenhafte Hunden unser Lager umkreiste. Einen Augenblick später brauchten sie auf uns ein. Ich schlüpfte halb aus meinem Schlafsack, griff nach dem ersten Gewehr, das ich in die Hand bekam — es war bloß die 2er Büchse — und schoß auf Geratewohl in den Haufen. Das kleine Projektil mußte den Anführer in den Schmelz getroffen haben. Er überließ sich einigemal und blieb regungslos liegen. Die andern zogen sich ein wenig zurück. Zwei weitere Schüsse trafen gleichfalls, doch waren die Tiere nur verwundet. Das restliche Rudel stürzte sich jetzt auf ihre kampfunfähigen Gefährten, die im Nu unter wütendem Knurren und keifendem Gebell zerstückt wurden. Wir waren gerettet!

#### Banditenkläde

Gleich wie in den letzten Jahren, ging es in der Mongolei auch in den unmittelbaren Nachkriegsjahren 1920/23, besonders lebhaft zu. Jedermann trug damals offen sein Gewehr. Der tolle Baron v. Sternberg hatte eben seine Schredensherrschaft beendet, ein Menschenleben war seinen halben Dollar wert. Überall hausten Banditen. Kein Wunder, die gesamte Bevölkerung bestand gewissermaßen aus solchen, und es wurde geraubt und gemordet, als ob die Einwohnerzahl nicht aus Menschen, sondern aus wilden Tieren gebildet wäre.

Die Mitglieder unserer Expedition schwebten zu jener Zeit in ständiger Lebensgefahr. Das Hauptlager befand sich 1922 dreihundert Meilen von Kalgan, und ich mußte zur Ergänzung unserer Vorräte zurück nach China. Mein Freund Albert Johnson steuerte den einen Wagen, ich den andern. Ich war einige Meilen voraus, als ich ein tiefes Tal passierte, wo gerade eine Woche vorher zwei Müssen herabstürzen waren. Die Banditen hatten bei diesem Ueberfall um 20.000 Dollar Zobelpelze erbeutet und einen von den Russen erschlagen. Der zweite war glimpflich davongekommen, sie rissen ihm bloß die Kleider vom Leibe, und der

Unglückliche konnte sich, wenn auch im Adamskostüm, nach Kalgan retten.

Wir fiel natürlich dieser Vorfall ein, und ich überlegte, ob man wohl veruchen würde, auch uns aufzuhalten. Einen Augenblick später sah ich Haupt und Schulter eines berittenen Mannes auf dem Gipfel eines nahen Hügels auftauchen. Sein Flintenlauf glitzerte im Sonnenlicht. In China gibt es zwei Sorten Männer, die Flinten tragen, Banditen oder Soldaten, zwei Sorten, die gewöhnlich schwer voneinander zu unterscheiden sind. Deswegen hatte ich nicht die geringste Lust, den Kerl sich nähern zu lassen. Ich landete dicht vor ihm ein Projektil, damit er sehen sollte, ich hätte wenig Humor, und er verschwand. Einige hundert Meter weiter, nach einer Biegung des Weges, der jetzt steil abzufallen begann, entdeckte ich an der tiefsten Stelle vier Reiter, gleichfalls mit Gewehren.

#### Auto gegen Ponnas

Ich erkannte sofort, daß es Räuber waren, die es auf uns abgesehen hatten. Der Weg war schmal und feurig, und ich konnte mit dem schweren Wagen nicht umfahren. Aber ich wußte, daß ein mongolisches Ponna niemals Motorenlärm verträgt. Ich öffnete den Auspuff und gab Gas. Mein Auto brüllte wie ein Flugzeug und raute im 90-Kilometer-Tempo abwärts.

Die Ponnas wurden sofort scheu. Zuerst versuchten noch die Briganten, ihre Gewehre von den Schultern zu reißen, aber in der nächsten Sekunde bestand schon ihre Hauptaufgabe nurmehr darin, sich im Sattel zu halten. Drei der Ponnas flohen in

wilden Sprüngen, das vierte schien zu erschrocken, um sich von der Stelle zu rühren. Ich werde niemals den Ausdruck abgründigen Schredens seines Reiters vergessen. Er trug einen jener spitzen mongolischen Hüte. Auf den feuerte ich fünf- oder sechsmal und versuchte so, den Hut von seinem Kopfe zu schießen. Schließlich löste sich der Starrkrampf seines Ponnas, und er jagte den andern nach.

Im nächsten Jahr, auf derselben Strecke, verzeichneten wir ein zweites, ebenso amüsantes Erlebnis. Als wir Changa-Peh-Otien verließen, die letzte Stadt, in der eine chinesische Garnison lag, sagte man uns, daß dreihundert Banditen eine ungetriebene 60 Meilen entfernte Ortschaft besetzt hielten. Unser Weg führte leider durch diese Ortschaft, und wir erwarteten begreiflicherweise einen Zusammenstoß. Nur zehn von uns — in unserer aus acht Wagen bestehenden Karamane — hatten Gewehre, aber wir fühlten uns trotzdem den dreihundert Banditen gewachsen. Es waren lauter Chinesen, noch dazu schlecht bewaffnete. Ueberdies sind die Chinesen schlechte Schützen. So fuhrten wir guter Dinge los. Zehn Meilen vor dem Räuberneß wurden wir von vier ausgezeichnet ausgerüsteten Reitern angehalten.

#### Die Räuber haben Angst

„Was wünschen Sie?“ fragte ich und setzte gleichzeitig den Lauf meiner Pistole auf die Brust jenes Mannes, den ich für den Anführer hielt. Das machte ihn ein wenig nervös, und er stotterte, daß er mich im Auftrag des Kommandanten der Besatzung von Changa-Peh-Otien durch das Ban-

## Der Riesen-Goldklumpen vom Ural

Palzew, der glückliche Finder berichtet über seinen Fund

—ver. Der amtliche Sowjetdruck hat gemeldet, daß im Uralgebiet ein Goldklumpen von 13 Kilogramm 787 Gramm aufgefunden worden ist. Wie das geschah, berichtet der Finder Alja Palzew in der „Pravda“. Das Rätsel bringt auch Bilder, deren eines den über das ganze Gesicht lachenden Finder darstellt mit dem an die Brust gedrückten Säugling. unten fast kopfbild Niesenklumpen Gold. Zunächst fällt auf, daß Palzew einen schmalen Kopf mit realemäßigen Gesichtszügen hat. Mit demselben städtischen Herbsmantel und der gleichen Pelzmütze lächelte Palzew sehr oft auch als Standinavier angeprochen werden. Tatsächlich leben gegenwärtig noch im Uralgebiet und in Sibirien Nordkommen spätmittelalterlicher nordrussischer Ueberlieferer, die im Kampf gegen ursprünglich wilde asiatische Eingeborene und heute noch raube Naturverhältnisse eine Auslese durchgemacht haben, wovon auch die im Weltkrieg bekannt gewordenen sibirischen Regimenter Zeugnis ablegen. Aber hören wir, was Alja Palzew in der „Pravda“ erzählt: „Am Morgen des 15. Dezember machte ich mich mit meinem Vetter Ivan Palzew auf, in unserem Bezirk Kosobrodsk. Unal (zu deutsch etwa: Abhänge am schrägen Fels) Gold zu suchen. Damit beschäftigt ich mich schon seit elf Jahren (offensichtlich als freier Edelmetallhändler, deren es heute noch im Ural in großer Zahl nicht wenige gibt). Mit unserem Handwerker, Spikbade und Spaten, hatten wir 3,7 Meter tief geschürft, als wir Goldadern im Sand ermittelten. Plötzlich schlug die Spikbade auf Steine. Wir wälzten heraus und fuhren mit dem Schürfen fort. Wieder einmal stieß die Gade auf etwas Hartes. Mit Mühe förderten wir einen Klumpen zutage. Auf den ersten Blick glaubte ich an Kupfer, als ich aber den Klumpen in den Wasserfäbel wälzte, bemerkte ich aligerendes Gold. Sofort fuhren wir zur Goldwäscherei. Wir berichteten von unserem Fund der stellvertretenden Arbeitsgenossenschaftsleiterin Naissa Volkowa. Anfangs wollte sie uns nicht glauben, als ich aber die Taube öffnete und den Fund vorzeigte, schrieb sie auf und rief: „Das ist ja Gold!“

Der Finder erzählt weiter, daß die anhaftenden Sandteile nun gewaschen wurden, wobei 0,6 Gramm Gold nachblieben. Nun war der Klumpen rein. Er wurde in einen Kasten gewickelt und zur nächsten Amtsstelle gefahren. Der Empfänger sah am Fenster und prüfte die Neuangekommenen mit sachlich ruhigem Blick. Gold? Wo es ist, möchte er wissen. Zur Antwort wies Palzew auf den fast zum Flachen gefüllten Beutel. Natürlich bezeugte dieser Bescheid einen ungläubigen Kopfschütteln. Als der Niesenklumpen hervorgeholt wurde, machte der Empfänger verzweifelnde Armbewegungen. Wie soll das Gewicht ermittelt werden, wenn die vorhandene Waage nur bis 200 Gramm reicht. Fernwärtlich wurde der nächste Bergingenieur herangezogen. Bevor er eintraf, ging der Meinungsaustausch darüber vor sich, wie schwer der Klumpen wohl sein möge und welchen Finderlohn die beiden Vettern Palzew dafür erhalten würden. Man einigte sich auf „nicht weniger als 6 Kilogramm“ und „je Viertausend“. Anzwischen war der Ingenieur zur Stelle und prüfte sofort den Klumpen. Nichts zu machen: gebiegenes Gold! Später erab die genaue Gewichtsprüfung 13 Kilogramm 787 Gramm. Im Amt wurde den beiden Palzew Glück gewünscht und der Finderlohn — wieviel bleibt ungelagt — übergeben. Was sie damit anfangen würden? Na, wozu soll nun das Geld dienen. Ein eigenes Häuschen ist kürzlich errichtet worden. Alja Palzew will sich schönes Schuhwerk kaufen, neue Kleidung und etliches Hausgerät, um ein Wohlleben zu beginnen. Das ist, wie man sieht, auch der Wunsch des jungen Sowjetbürgers, der den alten „kapitalistischen“ Lebensstand nur noch vom Hörensehen kennt. Die sowjetische Hauptbehörde für Goldhändler hat inzwischen veranlaßt, daß der Niesenklumpen nach Moskau befördert werde, um dem Diamanten-Schatz einverleibt zu werden. Also geschah an der Grenze zwischen Europa und Asien, wenige Tage vor Weihnachten im Mittelband, der kein Kirchenfest kennt und auch an Märchen nicht glaubt. Dabei soll der Niesenfund von fast 14 Kilogramm Gold den größten Klumpen dieser Art bedeuten, den je die Welt erlebt hat.

## Reise ins Urtangmeer / Von Dr. R. H. Francé

Wir waren erst wenige Tage von den Küsten Zentralamerikas entfernt und fuhren unter einem paradiesischen Himmel, als sich plötzlich die große, blaue See des Atlantischen Ozeans um uns änderte. Wenn man die Weltmeere befährt, und auch auf unseren schnellfahrenden Dampfern wochenlang nichts sieht als Himmel und Wasser, gewöhnt man sich daran, auch die kleinste Veränderung in diesem Bilde zu beachten, und hier begann allmählich, dann überwältigend ein vollkommenes Wechsel in der Meeresnatur. Goldgelbe und fuchsröte Tangbündel trieben im tiefblauen Wasser, zunächst ein von den Wogen zu einem langgedehnten Streifen ausgezogenes Sanderl, dann kamen viele Streifen und zuletzt schimmerte das ganze Wasser rund und goldgelb von Tausenden und aber Tausenden kleinen und großen Tangen.

Wir waren in der Saragozsee und durchfuhren sie fünf Tage lang. Ein Erdteil von Wasserpflanzen war das. Auf jeder Karte der Weltmeere findet man ihn eingezeichnet wie eine riesige Biene, aber von der Größe ganz Mitteleuropas.

Seitdem Columbus mit seinen Holzschiffen darin schwebte, war eine Seemannslage mehr entstanden von dem furchtbaren Tangmeer, das den Schiffen die Fahrt verwehrt und sie bis zum Verhungern einschließt und gefangen hält. Ich glaube es schon, daß die alten Schiffer festgehalten wurden, in jenen Regionen, aber nicht von den Pflanzen, sondern mit dem Tangen zusammen von dem Mangel an Sauerstoff in Luft und Meer. Gerade hier schüt sich eine der ruhigsten Gegenden der Erde.

Die Wasser des Meeres, sonst überall in Strömen schwinwendend, stehen hier still, und waden- und monatelang spannt sich über ihnen ein seidenblauer Himmel und ruhige Luft, die auch nicht ein Wellchen fränzelt. Vieles wogen die Tage auf und nieder, Spiegelglatt dehnt sich die See bis zum Himmelrand. Wenn irgendein kleines Wölkchen und Getümmel die Wasserfläche erzittern läßt, so ist es höchstens ein Zug Klügelwägen oder eine kleine Flotte von Staatsaquellen, die geheimnisvoll mit rosa Segeln kommen, aus fernem Blau, und wieder dahinfahren in blaue Fernen.

Die Geschichte von der Entstehung des Lebens erzählt uns, daß einst, in letzter Vergangenheit der Erde, es überhaupt kein anderes Leben und Sein gegeben habe, als solche Urtangmeere, auf einer Erde, die fast nahezu oder vielleicht überhaupt nur von blauem Wasser bedeckt und in lauffloher Einsamkeit dahindämmerte.

Können wir das glauben? Das jetzige Saragozmeer, übrigens nicht das einzige auf Erden, ist kein Ueberbleibsel einer Urzeit, wenn es auch seit des Columbus Zeiten unverändert geblieben ist, also wahrscheinlich schon seit Jahrtausenden an gleicher Stelle wagt. Die darin lebenden Tangen gehören hauptsächlich einer Gattung an, dem gewöhnlichen Valentana, von dem Verwandte auch an mitteleuropäischen Küsten, ganz besonders häufig in der Tiefe auf Steinen und Holzwerk angewachsen sind. Das sind keine Urzeitpflanzen, sondern Hochentwickelte, vielzellige, wohlgebaute Gewächse, von denen man annimmt, daß sie an den Küsten der

zentralamerikanischen Inseln wachsen, durch Ströme abgerissen und durch Strömungen zusammengetragen sind. (Was ich übrigens nach meinen persönlichen Untersuchungen nicht glaube.) Immerhin wäre die erste Pflanzenwelt auf Erden nicht auf anders vorzustellen. Sie muß im Meer gelebt haben, denn alle Wasserpflanzen sind einfacher, als die Landpflanzen, und nach allgemeiner Erfahrung ist das Einfachere meist das Ältere. Im Meer aber kann sie nur die Form von Kleinpflanzen oder aber Tangform gehabt haben. Eine andere Vorstellung ist nicht möglich.

Nach heute gibt es in den großen Ozeanen Tangwälder von wahrer Urwaldgröße. Gerade die allergrößten Gewächse der Erde, dreihundert Meter lange Riesentange stufen dahin: in buntesterlei Formen wuchern gelbe, braune, rote, wie Palmen oder Blattpflanzen anzusehende Maen, bald klein wie die Kräuter und Gräser, bald dicke Büsche bildend, zwischen denen sich dann Niesenbäume erheben. Ein Dicht undurchdringlich und schattig, in dessen Laubengängen die Fische ans- und einschlüpfen, große Tintenvolpen, alle Arme heben und das gefährliche räuberische Volk der Krabben und Meeresspinnen sein Unwesen treibt, das ist der Tangwald von heute. Und der aus den Urtagen der Erde kann wohl kaum anders ausgesehen haben, wenn auch keine Spur von ihm übrig geblieben ist.

Dieser letzte Ausdruck entspricht zwar nicht ganz der Wirklichkeit, denn Spuren einer untergegangenen Pflanzenwelt finden sich in den ältesten Gesteinen massenhaft. Aber es sind eben nicht mehr erkennbare Pflanzen, sondern es ist bloß — Kohle. Wenn Pflanzen derart vermodern, dann hinterlassen sie Kohle. Das weiß heute bereits jeder-

man. Denn alle Welt kennt die Steinkohle und Braunkohle, und gelegentlich hat schon jeder in ihr Blattabschnitte oder Holzreste mit eigenen Augen erkannt. Darum hat sich auch die Vorstellung daran gewöhnt, überall, wo sie Kohle sieht, einträgliches Leben anzunehmen.

Man sieht riesige Gebirge aus Schiefer aufgebaut, der ganz unzweifelhaft erkennen läßt, daß er nichts anderes als trocken gewordener, durch Erdrindbewegungen aufgefalteter und durch den dabei entstehenden Druck „schiefrig“, das heißt plattig gewordenen Meereschlamm ist. Man kann, wenn man Meereschlamm trocken und unter den Druck der hydraulischen Presse bringt, diese Spaltung in Platten künstlich nachahmen. Dieses Schiefergebirge und seine Platten aber sind gemeinbekannt. Als Ube-Schichten haben wir jeder die Schiefertafel herumgetragen und mit dem Griffel gekritzelt und uns daran gefreut, wie prächtig der weiche Strich auf der schwarzen Platte erschien. Und wer das erstmal von Berlin nach München gefahren ist, der hat wohl staunend hinangesehen auf die fohlschwarzen Erdfasseln, als der Zug durch die schönen Waldberge des bayerischen Frankenwaldes fuhr. Rudwigsstadt, Lehesten und andere Orte dieser Gegend sind aus tiefschwarzen Schieferplatten erbaut, auch die Hauswände sind mit ihnen belegt, denn in jener Paradieswelt ist Schiefer das billigste Baumaterial. Von dort kommen die Schultafeln und Griffel her, der ganze Frankenwald ist ein Tonschiefergebirge, und in Bergeshohen Massen ist dort jener älteste Meereschlamm aufgehäuft, der schwarz ist von der Kohle eintriger Saragozseen und Tangwälder. Bergelich

diten gefährdete Gebiet geleiten sollte. Zur Bekräftigung zog er einen in chinesischen Lettern geschriebenen Brief hervor, der aber offensichtlich gefälscht war, denn es hatte ihn derselbe Offizier unterschrieben, der uns in Changa-Peh-Otien vor den Banditen gewarnt hatte. Ich fragte den Burschen, wie er uns wohl schützen wolle. „Nehmen Sie drei von uns in Ihrem Wagen in den Ort mit“, sagte er, „der vierte wird die Ponnas führen. In zwanzig Minuten sind wir dort, dann werden wir Tee trinken und über alles weitere beraten.“

Dieser Plan war sehr läppisch. Die gemüthliche Teetunde hätte den fauberen Brüdern die beste Gelegenheit gegeben, uns alle niederzumekeln oder gefangenzunehmen. „Wenn ihr nicht in zwei Minuten außer Schußweite seid“, sagte ich verbindlich lächelnd — in China und den angrenzenden Gebieten darf man die gebotene Höflichkeit nie außer acht lassen — „zersehen wir euch alle mit unseren Explosionsgeschossen.“

Daraufhin hatten sie keine weitere Lust zur Fortsetzung der Debatte, sondern rasten davon, als ob der Teufel ihnen auf den Fersen wäre.

In der Ortschaft selbst lungenen fünfzig oder sechzig solcher Kerle mit ihren Pferden herum. Offenbar erwarteten sie, wir würden anhalten. Aber wir fuhrten im Siebzehn-Meilen-Tempo durch und waren wieder auf freiem Feld, bevor sie begriffen hatten, daß ihr netter Plan schiefgeschlagen war.

Kurze Zeit später darauf erschien ein Bandit auf einer Missionsstation, um sich eine Beinverletzung behandeln zu lassen. Er erzählte dem Arzt, daß der Anführer der Banditen wegen des kläglich mangelhaften Ansehens in Kaserei geraten sei und geschworen habe, uns im Herbst bei unserer Rückkehr einen gebührenden Empfang zu bereiten. „Warum, beim Konfuzius“, fragte der Arzt, „habt ihr denn mit eurer großen Uebermacht nicht angegriffen?“

„Weil die Fremden Maschinengewehre hatten“, gab der Mann zur Antwort, „und wir nicht zu viele von unseren Leuten einbüßen wollten.“ (Tatsächlich führten wir niemals Maschinengewehre mit uns, aber wir unterließen es bei keiner passenden Gelegenheit, von unseren Maschinengewehren zu erzählen.)

#### Das Tausend-Meilen-Auge

Zu den interessantesten Ergebnissen gehören Beobachtungen mit Eingeborenen, die noch nie einen Weissen gesehen haben. Ich hatte immer erwartet, daß solche Naturkinder Photographie, Uhren, Grammophone und dergleichen merkwürdige Maschinen riesigen Eindruck machen würden. Aber nichts dergleichen. Die ersten Eingeborenen, die niemals einen weissen Mann getroffen hatten, waren die wilden Volos von Yunnan, einer chinesischen Provinz, schon nahe an der tibetischen Grenze. Die Volos leben in einem abgeklüfteten Tal. Sie waren sehr neugierig und untersuchten unsere ganze Ausrüstung. Ubrig z. B. und ihre Bedeutung gingen aber in solchem Maße über die Grenzen ihres Verständnisses, daß sie kein Interesse für sie bekundeten. Ebenso Photographie. Dann machte ich einige Aufnahmen von ihnen. Aber sie erkannten nicht ihre eigenen Gesichter, denn sie hatten sich niemals gesehen. Erst bei der Untersuchung unserer Kleidungsstücke stimmte ein Schimmer von Verständnis in ihren primitiven Köpfen auf.

Was sie wirklich erregte, waren andere Dinge, Dinge, von denen sie schon etwas wußten. Unsere Gewehre erregten ihr höchstes Entzücken. Sie besaßen bloß mittelalterliche Steinlochflinten, die auf Entfernungen über fünfzig Meter wirkungslos sind. Einmal schoß ich ein Schaf mit meinem 6,5 Millimeter-Mannlicher aus einer Distanz von 300 Metern. Ich zeigte ihnen erst das Schaf, dann das winzige Projektil. Als sie das Tier fürgen sahen, konnten sie kaum ihre Augen traunen.

Spiegel hatten bei ihnen großen Erfolg, und Flaschen waren einfach unbegreifbar. Einer bot mir seine Gattin Nr. 2 für eine leere Whiskyflasche an. Ferngläser sind natürlich ein nie endenwollendes Wunder für alle Eingeborenen. Die Chinesen nennen sie Tausend-Meilen-Augen. (Chen-Igen). Dinge, deren Zweck solche Naturkinder nicht erfassen, erwecken oft abergläubige Furcht.

#### Der zerlegbare Mensch

Dabei fällt mir ein fohlschwarzes Experiment ein, das ich auf unserer zentralasiatischen Expedition veruchte. Es war in der Wüste Gobi, nicht weit von einem großen Tempel. Nur wenige der Eingeborenen hatten damals einen weissen Mann erblickt. Als wir mit unseren donnernden Motoren an aufstauten, erschrafen sie fast zu Tode. Yene, die Ponnas hatten, schlangen sich auf deren Rücken und galoppierten in die Hügel. Erst nach und nach ka-



## Michael sucht seinen Sohn / Erzählung von H. Rusch

In der Nacht, als Michael Node früher als sonst aufstand und nach der Magd rief, lag der Mond wie eine frische Schneehülle über den dunklen Höfen.

Als die Magd erschien, stand Michael mitten im Zimmer und hatte den Kopf über alle Dinge weg in die Ferne gehoben. Das war so seltsam an ihm, daß die Magd erschrocken an der Tür stehen blieb und Michael anstarrte, soweit das ihre schlaftrunkenen Augen zuließen. Dann redete Michael. Aber es waren nur ein paar Worte, die er sprach, und als die Magd erfuhr, daß der Bauer für kurze Zeit in die Stadt wolle, erwiderte sie nichts. Michael Node vertraute ihr den Hof mit dem Vieh an, das war alles. Sie hatte nicht gefragt, warum er in die Stadt wolle, sie wußte, er tat, was richtig und mußte sein. Vielleicht erriet sie schon aus seinem sonderbaren Wesen, daß diese Reize irgendwie mit dem Sohn zusammenhing, den Michael Node verloren hatte und der in der Stadt war. Wo, wußte sie nicht. Sie wagte auch nicht, jemand danach zu fragen, so groß die Versuchung manchmal auch sein mochte.

In den ersten Morgenstunden fuhr Michael. Die Sonne war höher gekommen und überstrahlte plötzlich mit blendendem Licht den Fluß, der sich an der Stadt vorbeiwand, und die Fenster der großen Fabriken, hinter denen Michael das Rattern und Fauchen der Arbeit hörte, einer anderen Arbeit, als er sie kannte, aber sie mußte wohl auch gut und nützlich sein, wenn man so hohe Häuser für sie erbaute.

Michael hatte schon viel von der Stadt gehört. Von Leuten, die auf seinen Hof kamen, war ihm das Leben hinter den Dörfern und Feldern zugetragen worden, in Sägen, die er kaum verstand und deren fremdartige Bedeutung nur aus der Menge unbekannter Worte und Bilder, die sie in ihrem Gespräch anbrachten, zu erraten war. Nun war er selbst da und stand eine Weile wie betäubt vor dem Meer fremder Geräusche und Farben.

Er ging zunächst zur Polizei. Es war ihm, obwohl er noch nichts mit solchen Sachen zu tun gehabt hatte, nicht unbekannt, daß hier, in den großen Räumen mit dem Widerhall vieler Schritte, ein Ort der Zuflucht und Hilfe war. Er fragte also nach Heinrich Node, der hier, in dieser Stadt, wohnen sollte. Aber der Name Heinrich Node war nicht zu finden, der Mann, an den sich Michael gewandt hatte, teilte es ihm mit, und er, als Michael sagte, daß dieser Heinrich Node, den er suchte, sein Sohn sei, erbot man sich, telephonisch bei den verschiedenen Polizeiamtägern der Stadt nachzuraufen.

Michael mußte warten. Er tat es, ergehen auf der schmalen Holzbank sitzend, den dicken Stock zwischen seinen Knien, wie einer, den ein besonderes Schicksal erwartet, etwas vorgebeugt, von Gedanken erfüllt, zwischen Furcht und atemloser Erwartung geirrt. So ungefähr, entfiel er sich, war es auch an dem Tage gewesen, als sein Sohn Heinrich geboren wurde und die Frau weß und stöhnend in den Rissen lag. Ah, er hatte wohl selbst die Schuld daran, wenn Heinrich später vom Hof gegangen war, ohne ein Wort des Abschieds, als die Frau schon nicht mehr lebte und ihr Wille nicht mehr über dem Jungen war, kein Wort der Strenge oder des milden Vertrauens zwischen ihnen gesprochen wurde, keine Silbe mehr davon, daß es eine Ehre war, Bauer zu sein. Nach dem Tode der Frau hatte er, Michael Node, mehr darauf geachtet, daß den Tieren zur rechten Zeit das Futter nicht fehlte und die Enten gut wurden, wenn die Stunde kam. So war, was dann geschah, sein Wunder mehr gewesen und alles, was er an seiner Schuld litt, schien ihm nun die gerechte Strafe für den Gleichmut, den er einmal gezeigt hatte. Ja, die Schuld fraß weiter an Michael, und die Jahre, in denen er nichts von Heinrich gehört hatte, hatten ihn alt gemacht, obwohl es nicht soviel Jahre waren, wie man brauchte, um weißes Haar zu kriegen und einen gebeugten Rücken. Vor wenigen Tagen hatte er dann erfah-

ren, wo Heinrich jetzt war. Und seitdem saß die Unruhe in ihm, er erzählte niemand davon, keiner Seele, er war ganz allein mit seinem Geheimnis geblieben, das er wie ein Kind hütete.

Das Geschwirr von Worten und summenden Lauten brach in diesem Augenblick ab. Der Mann kam vom Telephon zurück, aber seine Miene war bedauernd, und wenig später mußte Michael, daß in der ganzen Stadt kein Mensch lebte, der Heinrich Node hieß.

Erst auf der Straße überfiel ihn die ganze Schwere dieser Nachricht. Er stand und ließ die Autos mit dumpfem, fremdartigem Gebrüll an sich vorbeiberrennen, das so ganz anders und weit drohender klang als das dunkle Brüllen der Tiere auf den Feldern, er wurde angestoßen, ärgerliche Stimmen erhoben sich, das Gelächter einer Frau war sekundenlang als ein blecherner Ton von unheimlicher Kälte vernehmbar. Was sollte er nun tun? Hatte man ihm alles vorgelesen, daß sein Sohn hier lebte, um ihn noch mehr auf die Folter zu spannen, denn man wußte ja nur zu gut im Dorf, wie sehr er litt und wie es um den Hof stand, wenn der Alte sich einmal hinlegte und starb.

Er verpirte plötzlich Hunger und trat in eine Wirtschaft in der Straße, wo er gerade ging. Bestellte ein nahrhaftes Gericht und aß den Teller hastig leer. Der Kellner schmunzelte über den guten Appetit des alten Mannes in dem häuerlichen Anzug und den herben Schuhen. Dann saß Michael

Node noch eine Weile am Tisch, umschwirrt von den Gesprächen der anderen Gäste, die ihn weder beachteten noch störten, so verfunken war er in sein dumpfes Schweigen und die Ratlosigkeit, die ihn wie eine schwarze, erstickende Erdmasse begrub.

Die gleichtönende Luft des Raumes wurde in diesen Augenblicken von zwei Männerstimmen durchbrochen, von lauten Flüchen. Michael horchte auf. Er sah die Männer nur von weitem, große Gestalten, die sich unter der Wucht ihrer Worte hin und her bogen und drohend die Fäuste schüttelten. Der eine, der noch am Tische saß, schien es, war stiller und ließ während der ganzen Zeit die Wortflut des anderen mit großem Schweigen an sich vorbeibergehen. Jetzt hörte Michael wieder die Stimme des Mannes, der ausgerichtet da stand und mit der einen Hand die Stuhllehne umklammert hielt. Gröhlend schalt er auf den Sitzenden ein. Michael stand auf und ging einige Schritte auf die Streitenden zu. Jetzt konnte er sie deutlich sehen. Der eine, der eben sprach und aufrecht stand, war hager und schwarz, mit starren, drohenden Augen und schnellen, unbeherrschten Bewegungen. Der andere mochte ebenfalls groß sein; er saß, breit und schwer, am Tisch und strich sich ab und zu eine helle Haarsträhne aus der Stirn. Seine Bewegungen waren langsamer, schwerer. Seine Hände griffen manchmal tief und kräftig nach vorn über die Breite des Tisches, wie wenn der Mann, dem sie gehörten, einen Flug vor sich herführen würde. Bei diesem Gedanken erstarrte Michael. Er hatte seinen Sohn erkannt. Eine Narbe an der linken Stirnseite verriet es. Sie leuchtete unter stumm beherrschtem Zorn wie Blut an der hellen Haut.

Wieder war es nun die kalte, heftige Stimme des Hageren, die jetzt zu Michael drang. „Was wolltest du sein vor ein paar Jahren, als ich dir helfen sollte? Einer mit einem Haufen Geld und Häusern und allem, worauf man rechnen kann, und nicht ein ganz gewöhnlicher Schwindler, mit einem falschen Namen, jawohl, ein Drecksbauer, ein...“

Die Stimme brach plötzlich ab, wie zu Eis erstarrt. Der eben noch am Tische saß, war jäh aufgesprungen und hatte den Stuhl mit einer Hand in die Luft geschwungen, bereit, ihn dem anderen auf den Schädel laufen zu lassen. Da traf ihn ein Schlag. Michael hatte zugeschlagen, mit seinem Stock traf er den Arm des Sohnes. Dann ging alles so schnell, daß die andere, die herumstehend, eigentlich nicht wußten, wie es geschehen war. Der so laut geschimpft hatte, verlor sich unter den Säulen, Heinrich griff nach dem getroffenen Arm und erkannte aufschauend den Vater. Michael sprach nichts, aber er wußte, daß ihm wieder ein Sohn geschenkt war. Wie es zugehen konnte, daß sein alter Eichenknüttel dabei eine Rolle spielte, kam ihm nicht wieder in den Sinn.

Auch als sie später fuhren und die Stadt sich immer weiter entfernte, blieben sie stumm. Während Michael dasaß, schwer, ernst, aber von einem warmen Glücksgefühl durchströmt, sah Heinrich Node immer wieder aus dem Fenster des Zuges und erblickte Stück um Stück die wiedergefundene Heimat, die Wiesen und die Tiere, die auf ihnen weideten, das Dorf und den Hof, der nun einmal ihm gehören würde.

## Professor Scharffenberg / Eine Schulgeschichte von K. Hofer

Die Klasse schätzte ihn nicht sonderlich, weil er während der Stunden nicht die geringste Abschweifung vom Thema gestattete. Es ist unbillig, von Sekundarum Verständnis dafür zu erwarten, daß eine gewisse Stidigkeit im Uebersehen aus der Odyssee ein Ziel ist, das unter allen Umständen erreicht werden muß. Da war der Lateinlehrer, der hier und da eine Anekdote, ein Distorische Einflucht, doch ein anderer Kerl! Sogar der Mathematiklehrer, der gelegentlich einen mit grimmiger Ironie geladenen Blick in die Klasse schmetterte, fand man erträglich. Aber den Bemühungen des Professors Scharffenberg setzte man die geschlossene Phalanx passiver Resistenz entgegen. Wenn er mit seiner brüchigen Stimme die Verse des Homer las und sich an der volltönenden Sprache der Hellenen, bis zur Weltentricktheit heraufschickte, wirkte er ein wenig lächerlich und man sann auf Mittel, den griechischen Unterricht unterhaltlicher zu gestalten.

Die vielfachen Möglichkeiten, durch die Schüler einen unbeliebten Lehrer ihre Macht fühlen lassen können, schienen in diesem Fall nicht sehr ausgiebig. Man hatte die Erfahrung gemacht, daß Professor Scharffenberg solche Dinge meistens gar nicht bemerkte oder sie als harmlos und zufällig zu betrachten schien. Dagegen stand es fest, daß ihm nichts so unangenehm war, als während des Unterrichts durch Klopfen an der Tür unterbrochen zu werden. Hier war die Stelle, wo man den Hebel anzusetzen hatte, um die uninteressante Welt, die Professor Scharffenberg vor der Untersekunda aufbaute, aus den Angeln zu heben. Und der Plan, den Lewark erfunden hatte, verdiente in der Tat ungeteilten Beifall. Er war denkbar einfach wie alles Geniale. Als alle Vorbereitungen getroffen waren, galt es festzustellen, wer das Attentat ausführen sollte. Man hatte dem Primus Meier II diese Aufgabe zugeordnet, aber Meier II lebte ab und verscherte sich dadurch diese nie wiederkehrende Gelegenheit, die durch sein Strebertum verlorene Sympathie seiner Kameraden zurückzugewinnen. Dann wollte man das Los entscheiden lassen. Ehe es jedoch dazu kam, erbot sich

Lewark freiwillig, seiner Erfindung zu praktischer Auswirkung zu verhelfen. „Ich habe nichts zu verlieren!“ erklärte er. „Wenn ich sitzen bleibe, muß ich sowieso von der Schule, und sitzen bleibe ich bestimmt.“ — Einige fanden es feige und eines Mannes unwürdig, jemanden vorzuschicken, der nichts zu verlieren hatte, aber sie wurden überstimmt.

Eine gespannte Erwartung hatte sich der Klasse bemächtigt, als Scharffenberg mit dem Glockenzeichen eintrat und die Bürger aufs Pult legte. Während er sonst unverzüglich mit dem Unterricht zu beginnen pflegte, ging der Lehrer in dieser Stunde einige Male in dem Raum zwischen Tür und Fenster hin und her. Dann blieb er vor den Bänken stehen und sah lange in die Klasse. Mit ungewöhnlich ernstem Blick streifte er der Reihe nach das Gesicht jedes einzelnen seiner Schüler. In seinem faltigen, vergilbten Gesicht schienen nur die Augen zu leben, die seltsam forschend durch die scharfgeschliffenen Gläser der Brille blickten. Dann strich Scharffenberg mit einer seiner bezeichnenden Gebärden seinen Bart, ging mit langsamen Schritten zum Pult und ließ den zuletzt gelesenen Abschnitt der Irrfahrten des Odysseus noch einmal übersehen. Zum ersten Mal schien es, als wäre er nicht recht bei der Sache. Als er nach der Tür nach der Tür. Zum grenzenlosen Erstaunen des Primus Meier II blieben einige grobe Fehler ungerügt. Die anderen tauschten bedeutungsvolle Blicke, die alle die gleiche Vermutung, den gleichen Verdacht ausdrückten. Vielleicht war die Sache verraten und Scharffenberg wartete nur darauf, den Uebelthäter auf frischer Tat zu ertappen. Natürlich Meier II, der Musterknabe. An die Stelle der Empörung, die sich gegen den Streber zu vernehmen begann, trat allerdings bald ein anderes Gefühl. Das der Bewunderung für die Kühnheit Lewarks, der sich durch diese Angelegenheit drohenden Unheils keineswegs beirren ließ. Plötzlich nämlich klopfte es zweimal. Hart und nachdrücklich. Scharffenberg suchte zusammen und stürzte zur Tür. Dann trat er auf

den Flur hinaus und kehrte mit ratlosem, bestürztem Gesicht ins Klassenzimmer zurück. „Es hatte doch eben geklopft, nicht wahr?“ fragte er mit unsicherer Stimme. Die Klasse bejahte mit schiefem, heimlichem Lächeln. Der Lehrer nickte, als handelte es sich um die Anerkennung einer guten Antwort und ging zum Katheder zurück. Es war erwiesen, daß der Verdacht gegen den Klassenbesten unbegründet war. Trotzdem wollte keine rechte Freude an dem Gelingen des Experiments aufkommen. Das Benehmen des Professors gab Rätsel auf, sein Verhalten, das in scharfem Gegensatz zu seinen sonstigen Gepflogenheiten stand, deutete auf eine heftige, nur mit äußerster Willenskraft unterdrückte Erregung hin. Jemandem schmetterte ein Raufprediger eine fröhliche Marschweise. „Wir wollen die Fenster schließen“, sagte Scharffenberg in einem Ton, als hätte er um Entschuldigung und fuhr fort, zu lesen: Telemach hat um ein Schiff, um den verschollenen Vater zu suchen. Scharffenbergs Stimme wurde tief und weich. Da klopfte es wieder.

Lewark hörte hinter sich ein wütendes Zischeln. Scharffenberg ging zur Tür, öffnete sie mit einer merkwürdig steifen Verbeugung und blickte hinaus, kehrte aber sogleich wieder zurück, als habe er gewußt, daß niemand draußen stand. Er nahm seinen Platz auf dem Katheder wieder ein, blickte über die Köpfe der Jungen hinweg, starr auf das Bild an der hinteren Wand des Zimmers. Es schien, als bewegten sich seine Lippen im Selbstgespräch.

Eine unheimlich bedrückende Stille entstand. Meier II sah nervös auf die Uhr. Lewark ließ den Bindfaden aus der Hand fallen, mit dem er den genial erdachten Klopfmehanismus in Bewegung gesetzt hatte, den er auf der Rückseite der Wandtafel angebracht hatte. Die Sache hatte glänzend funktioniert. Kein Unerwartetes hätte ahnen können, daß die Klopfklappe aus der Richtung der neben der Tür aufgestellten Wandtafel kamen. Dennoch beintragliche irgendeinmal seine Befriedigung über den wohlgelungenen Scherz. Und plötzlich stürzte Professor Scharffenberg mit einem gurgelnden Laut vom Stuhl des Katheders ins Klassenzimmer und blieb regungslos am Boden liegen.

Das wohlwollende Antlitz des Direktors war tieferrnt, als er die Klasse betrat. „Wir haben Herrn

## Tante Malwine renkt ein / Heitere Skizze von Gerda Hellmann

Wenn man jung, gesund und glücklich verheiratet ist und überhaupt keine Sorgen hat, wie Kurt und Eva, dann soll man ein vernünftiges Gesicht machen, findet Tante Malwine. Eva sieht mächtig verheult aus, als sie ihr öfnet. „Geh doch bitte gleich zu Kurt auf den Balkon, Tante, ich koche gerade Kaffee“, und sie verschwindet auffällig schnell in der Küche. — „Kaffee dürfen doch nicht schwimmen!“ sagt drinnen Tante Malwine empört und nimmt Kurt die Gieklanne mit einem Ruck aus der Hand. „Ist das man lieber sein. Was hat's denn zwischen Euch gegeben?“ Tante Malwine ist eine resolute alte Dame, mit der man offen reden kann. Sie fragt nicht aus Neugier, sie ist eine gute Menschenfeindin und will die Sache zwischen den Kindern wieder in Ordnung bringen.

Kurt antwortet nicht gleich. Er zündet sich erst umständlich seine geliebte kurze Pfeife an, dann pflanzt er sich in seiner ganzen Länge vor der kleinen rundlichen Tante auf.

„Eva ist bodig“, sagt er und paßt wütend, „sie hat seit gestern kein Wort mit mir gesprochen. Gestern — der schönste, strahlendste Sonntag seit langem — wollten wir mit dem Motorrad nach dem Seehaus gehen zu meinem Freund Dickus, der dort ein Grundstück hat und die fabelhafte Segelscholle, die ich kenne. Wir haben uns riesig gefreut und sind schon startbereit, als Eva ihre Schutzbrille vermisst.

Sie wird im Handschuhkasten sein, wo sie immer liegt, oder du hast sie in der Tasche, Eva“, sage ich. Nein, sie ist nicht dort, wo sie zu liegen hat, sie ist auch nicht in der Tasche, sie ist überhaupt nicht da. Wir suchen in allen Schubladen, Kästen und Schränken, auf, in und unter den Betten, im Vogelbauer und in der Badewanne. Die ganze Wohnung wird umgekrempelt, das Ding ist nicht zu finden. Schließlich werfe ich mich wütend in einen Sessel, es gibt dabei einen merkwürdigen Knacks. Was soll ich dir sagen, es ist die Schutzbrille, vollkommen kaputt. Ich habe fürchterlich lachen müssen, aber Eva machte ein bitterböses Gesicht und nennt mich einen Trampel. „Erlaube mal, liebes Kind“, wehre ich mich, „was kann ich dafür? Gehört so ein zerbrechliches Ding in einen Sessel? Du hast sie dort hingeliegt. Nur Deine Schlampererei ist daran schuld! Na, nun ist ja nichts daran zu ändern, du nimmst meine Brille, komm, wir haben schon genug Zeit verträdel.“

Niemals dulde ich, daß du ohne Schutzbrille fährst, Kurt“, sagt Eva energisch. Du hast wohl ganz vergessen, wie es Herrn Kringselmann gegangen ist, der immer ohne fuhr. Bis ihm eines Tages ein Insekt ins Auge flog, natürlich ein giftiges Vieh, und er eine schreckliche Augenentzündung bekam. Sechs Wochen hat er im verdunkelten Zimmer hocken müssen und kann von Glück sagen, daß er

wieder sehen kann. Ausgeschlossen! Dann fahre ich nicht mit dir los.“

Ueber ihre Beforgnis bin ich ganz gerührt und entschließe mich, auf die Motorradfahrt zu verzichten. Ich streichelte ihr zärtlich die Hand: „Schön, Viebling, wir ziehen uns schnell um und fahren mit der Bahn.“ — „Ich danke“, sagt sie pagig und wendet sich ab, bei der Hitze quetsche ich mich nicht in den überfüllten Zug und laufe dann noch 'ne Stunde vom Bahnhof aus. Und das alles nur, weil du so ein unverbesserlicher Trampel“ gewesen bist.“

Tante Malwine, das war zuviel! Ich bin ein gutmütiger Mensch, aber Trampel“ erlösen mir in diesem Fall ungerecht und erregte meinen Zorn. Ich habe die Tür zugeknallt und bin allein geblieben.

„Recht so, mein Junge!“ Kurt kann Tante Malwines abgewandtes Gesicht nicht sehen. Als sie es ihm wieder zuwendet, sieht sie merkwürdig streng und böse aus. „Eva ist ein ganz unliebenswürdiges Geschöpf. Unausstehlich eigenfönnig! Außerdem bodenlos lüderlich! Ich verstehe nicht, wie du es mit so einer Frau aushältst! Kein bißchen hat sie sich gefreut als ich gekommen bin. Sie macht ein Gesicht, als habe sie Zahnschmerzen. Ich alte Frau kann doch nichts dafür, daß Ihr Euch gezannt habt. Ich gehe jetzt fort. Nein, mein Lieber, halte mich nicht zurück!“

Im Nu ist sie an dem sprachlosen Kurt vorbei und setzt sich schon draußen den Hut auf, als die entsetzte Eva auf der Bildfläche erscheint. „Aber Tante“, stammelt sie, „du wirst doch nicht schon gehen wollen!

Ich komme ja sofort...“ — „Dein Kurt ist ein Trampel“, ruft Tante Malwine erbost, „ich verstehe nicht, wie du es mit ihm aushältst! Wie soll aus deinen schönen Kaffee etwas werden, wenn er sie unter Wasser setzt und mit Pfeifenasche düngt! Kein bißchen hat er sich gefreut, als ich gekommen bin. Er macht ein Gesicht, als habe er Zahnschmerzen. Ich alte Frau kann doch nichts dafür, daß Ihr Euch gezannt habt. Ich gehe jetzt fort. Nein, meine Liebe, halte mich nicht zurück!“

Die Tür knallt hinter ihr ins Schloß. Kurt und Eva sehen sich an. „Trampel!“ ruft sie in heller Empörung und vergißt ganz, daß sie nicht mit Kurt sprechen will. „Das ist doch stark! Niemand hat das Recht, dich so zu nennen...“ — „Als du allein“, sagt Kurt lachend. Er ist mit einemmal sehr vernünftig. „Tante Malwine ist famos! Sie hat es fertig gebracht, daß du wieder mit mir sprichst. Ich verzeihe es ihr deshalb, daß sie wie ein Rohrspatz auf dich geschimpft hat.“

„Auf mich auch?“ Nun muß auch Eva lachen. „Ich denke, sie hat eine Wut auf dich.“ „Ja wo“, sagt Kurt gemächlich. „Tante Malwine nimmt nichts übel, das ist ihre beste Eigenschaft. Sie bringt uns ein Opfer, die gute Seele! Sie schwärmt uns gegenseitig an, damit wir nun ärgerlich auf sie sind und darüber unseren alten, dummen Streich vergessen. Daviert?“

Bei dem nun folgenden Versöhnungsfluß überhören sie fast das Klingeln an der Flurtür. Es ist Tante Malwine. „Kinder“, sagt sie, noch atemlos vom Treppensteigen, „eine Frage: Wollt Ihr lieber Streusel oder Butterkuchen zum Kaffee?“

Professor Scharffenberg in seine Wohnung bringen lassen. Ich hatte ihm mit Rücksicht auf das Unglück, das ihn betroffen hat, nahe gelegt, einige Tage Urlaub zu nehmen. Er wollte nicht darauf eingehen, obgleich sein einziger Sohn sehr krank ist und seit Tagen zwischen Leben und Tod schwelbt. Seine Nerven müssen völlig versagt haben, denn er behauptete, es sei wiederholt an die Tür geklopft worden. Uebrigens habe ich festgestellt, daß in der fraglichen Zeit niemand an der Tür gewesen ist. Erstrecklicher Weise erhielt ich soeben die Nachricht, daß

die Krisis der Krankheit des jungen Herrn Scharffenberg überwunden ist und daß Aussicht besteht, ihn seinem Vater und dem Leben zu erhalten. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie sich, wenn Herr Professor wieder unterrichtet, ihm gegenüber besonders gut betragen werden. . . .

Es hätte dieser Ermahnung nicht bedurft. Die Anerkennung aber, die Scharffenberg am Schluß des Jahres der Klasse aussprach, war fast noch schwerer zu ertragen als die Schande des Eigenbleibens.

lechten, hilflosen Armbewegung in der Richtung des um sein Leben kämpfenden kleinen Bengels.

Es gab trotzdem keine Tragödie. Denn zwischen war einer ins Wasser gesprungen, ein Seemann, so schien es, der bewies alsbald, was das heißt: Schwimmen! Er war sehr rasch neben dem kleinen Jungen und packte ihn, und andere hatten in aller Eile ein Boot klar gemacht, das an einem Ring der Gerdungswand festgemacht gewesen war, und die kamen noch rechtzeitig, erst Herrn Steinwark an seinen Haaren aus dem Wasser und ins Boot hineinzuziehen und dann auch noch den Retter des Jungen mit seiner ohnmächtig gewordenen Beute aufzunehmen. Es gab einen Menschenauflauf, und die Polizei war da, Zeugen wurden festgestellt und späterhin vernommen, eine Menge Zeugen, und sie sagten aus, was sie gesehen hatten, und es gab kaum irgendwelche Widersprüche zwischen ihren Aussagen. Was immerhin selten genug ist.

Dann gingen die Akten mit dem Bericht der

Beamten, mit den Protokollen der Zeugen, ihren üblichen Weg. Und sie kamen an einen Herrn, einen ziemlich „hohen“ Herrn schon. Vielleicht hatte der nur aus Zufall sich mal die Akten ganz genau durchgesehen, wo er doch mehr und Wichtigeres zu tun hatte gemeinhin auf seinem Posten, vielleicht war es aber auch mehr als nur ein launischer Zufall: kurz und gut, ihn interessierte die ganze Geschichte.

Jedenfalls: dieser hohe Beamte, der sich die beiden vorlas, Herr Steinwark und den Seemann, hintereinander, in sein Büro. In sein Allerheiligstes, in das so leicht niemand Zutritt fand, weil da immer nur die ganz großen und wichtigen Dinge verhandelt wurden. Und er fand, daß der Seemann ein prächtiger Kerl sei, ein Mensch, wie man sie brauchen könnte, muskelftark und gutmütig in einem. Er schüttelte ihm die Hand zum Abschied — es war ein sehr schmerzhafter Händedruck. Und er sah, daß Herr Steinwark ein schwächerer Mensch war, mit schmalen Brustkorb und, oh, so dünnen Handgelenken, stubenblau und zart, einer, der keinen halben Zentner, keinen Viertelzentner würde stemmen können. Der leicht verlegen wurde und sich sehr schämte, weil er den kleinen Jungen nicht erreicht hatte, weil er nicht fähig gewesen war, bis zu ihm hinzuschwimmen.

Er reichte auch Herrn Steinwark die Hand, und dann strich er den Entwurf seines Sachbearbeiters durch, von oben nach unten, und machte seinen eigenen Bericht. Einen sehr knappen und sehr deutlichen Bericht, in dem er den Herrn Steinwark zur öffentlichen Belobigung und den Herrn Steinwark für die Rettungsmedaille am Bande vorschlug. „Denn“, so sagte er am Schluß, „diese Auszeichnung soll jenen gegeben werden, die sich mit Mut und Entschlossenheit unter Gefahr eigenen Lebens um die Rettung eines Mitmenschen aus Lebensgefahr retten. Aber man soll nicht am Buchstaben kleben, und nicht die Rettung selbst scheint mir in diesem Falle das Wichtigste, sondern das Beispiel. Es ist ja keine Heldentat, als kräftiger Kerl und ausgezeichnete Schwimmer einen kleinen Bengel aus dem Wasser zu holen. Aber als ängstlicher und schwächerer Mensch ein Leben, daran man hängt, besinnungslos für einen anderen in die Schanze schlagen, das — das ist heldisch!“

## Die Rettungsmedaille / Skizze von Wolfgang Federau

Die ganze Geschichte ging eigentlich sehr schnell und ohne viel Aufhebens vorüber.

Natürlich — es gab eine kleine Feier, das ließ sich nicht umgehen. Der Chef trommelte die Gesellschaftsmitglieder zusammen, er las ihnen vor, daß ihrem Mitarbeiter, Herrn Steinwark, die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden sei, und er sagte, er freue sich, daß einem von ihnen, wo sie doch eine kleine Gemeinschaft bildeten, diese seltene Auszeichnung zuteil geworden sei.

Herr Steinwark stand verlegen dabei. Er war ein bißchen rot geworden — er wurde sehr leicht rot, das mußte man schon —, und dann drückte ihm der Chef die Hand. Und die anderen taten es ihm nach, einer murmelte auch: „Brav, Steinwark, alles was recht ist,“ und dann, dann war es eben vorbei.

Jeder ging an seinen Arbeitsplatz. Der von Herrn Steinwark, der war hinter einem hohen Pult, im Erdgeschoß des großen Hauses, und da stand er nun wieder, blaß, schmal, unansehnlich, wie er schon viele Jahre dort gestanden hatte.

Und nach ein paar Tagen, da war alles vergessen, da dachte man nicht mehr an ihn und an seinen Orden, und er selbst, er tat es wohl auch nicht. Das Leben nahm wieder seinen Gang, höchstens, daß ab und an einer, ein Neidling und Gämischer, meinte: „Wenn man es richtig nimmt — verdient hat er die Rettungsmedaille eigentlich nicht. Er hat den Jungen ja nicht gerettet, das hat ein anderer getan. Und der wurde bloß im Amtsblatt öffentlich belobt. Komisch, ja . . .“

Und in gewissem Sinne, und wenn man nach dem Buchstaben des Gesetzes ging, dann hatte, wer so sprach, ja wohl recht. Aber auch nur dann. Denn die Geschichte, um die es hier ging, hatte sich so abgespielt:

Die Firma, der Herr Steinwark seit einer Reihe von Jahren in nachgeordneten, nicht allzu verantwortlichen Stellungen, diente, hatte ihre Geschäftsräume in einem der alten, hochgiebeligen Häuser dicht am Strom, die früher, da noch die Gania hier herrschte und der Stadt ihr Gepräge gab, als Speicher gedient hatten. Es waren keine sehr schönen Büroräume, niemand konnte das sagen. Und die hier den größeren Teil des Tages verbrachten, benutzten die Gelegenheit der Frühstückspause, um sich draußen auf dem Bollwerk, das am Fluß entlang lief, ein bißchen zu ergehen. Dann konnte man an sommerlich-warmen Tagen sich die Sonne ein wenig auf den Buckel brennen, sich von ihr durchbluten lassen. Und es gab immer was zu sehen auf dem Wasser: einen großen Frachter, der, von zwei oder drei kleinen Schleppern geführt, versuchte, in dem schmalen Fahrwasser zu einer Liegestelle hinüberzuschwojen. Oder einen der netten weißen Passagierdampfer, die, beladen mit fröhlich winkenden Fahrgästen, der Hafenummündung und der offenen See entgegenstrebten. Oder dies oder jenes, was es halt eben zu schauen gibt in einem Hafen . . .

Ja, und einmal eben, als Herr Steinwark an einem schon ein bißchen frühen Herbstvormittag dort stand, an das Geländer gelehnt, und gerührt seine bereits ein wenig trocken gewordene Bruststille verteilte, schwamm da mitten im Strom ein kleines Boot; ein lächerlich kleines Boot, mußte man schon sagen, wenn man die großen Schiffe in seiner Nachbarschaft zum Vergleich heranzog. Ein Boot, das knapp zwei oder drei Mann trug. Und darin hockte ein Junge, ein kleiner Bengel, acht Jahre höchstens alt oder so. Ein blondes Kerlchen schwamm ganz allein in dem gebrechlichen Ding herum, und es lachte breit hinauf zu all den Müßiggängern und anderen Leuten, die oben am Geländer lehnten, gute zwei Meter über dem Wasserpiegel. Vielleicht — nein, ganz sicher — war der Kleine auf dem Wasser groß geworden und mit ihm vertraut von Kindesbeinen an. Aber er war ja noch ein Kind, und als er jetzt, wohl um sich wichtig zu tun vor all den Großen da oben auf dem Bollwerk, mit dem Kahn zu schaukeln begann, da bekam es Herr Steinwark, und nicht nur Herr Steinwark, mit der Angst zu tun.

„Pakt!“ wollte er schreien und „Vorwärts!“ — aber ehe er es tun konnte, kam die Heckwelle von irgend einem Dampfer, den niemand beobachtet hatte, eine ganz nette Welle, ja, sie sagte das schon heftig schaukelnde Boot, und im nächsten Augenblick, da schwamm es kieloben, und von dem blonden Haar des Jungen, das eben noch so feidig in der Sonne gebläht hatte, war plötzlich nichts, aber auch wirklich gar nichts, mehr zu sehen.

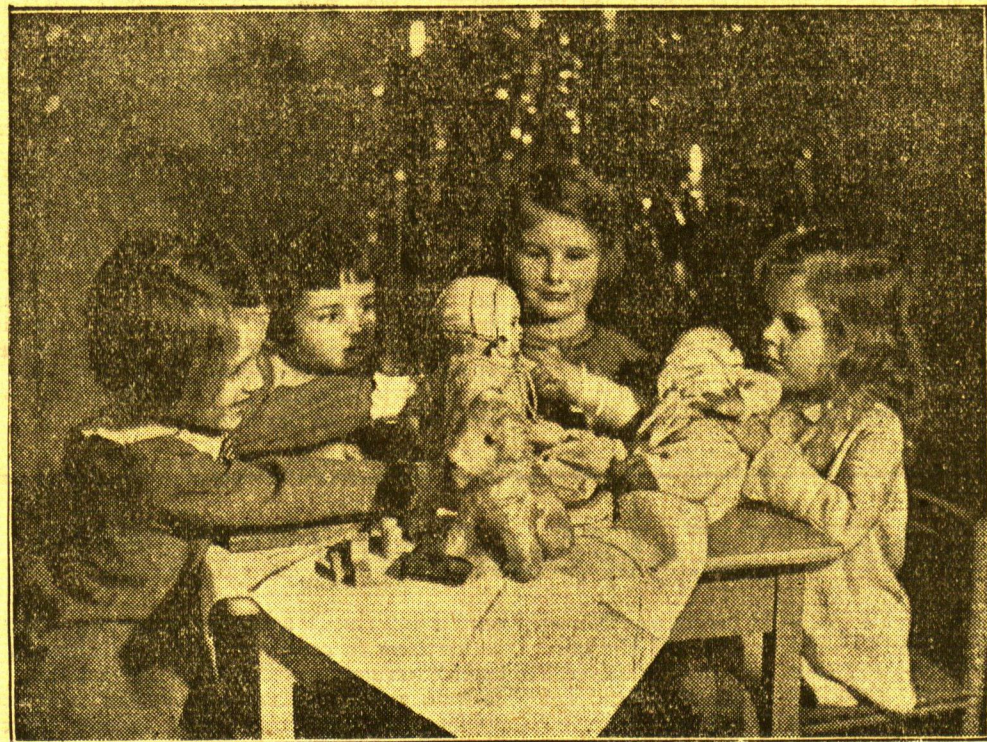
Alle Menschen schrien wild auf. Auch Herr Steinwark schrie, und er blinnte sich um nach Hilfe — es mußte doch wer helfen, es ging doch ums Leben des kleinen Kerls da, nicht wahr?

Aber die Menschen alle, sie standen wie versteinert, keiner rührte sich. Und da — ja, da ging ein Zittern durch den Körper des Herrn Steinwark, ganz gewiß ein Zittern der Angst. Sein Gesicht verzerrte sich, und sicher war es Furcht, die es so plötzlich entstellte.

Doch was machte das? Gar nichts, machte es — denn dieser furchtame, zitternde, ängstliche Mensch, er kletterte, ziemlich ungeschickt, über das Geländer, er ließ sich herabfallen in das große, dunkle und kalte Wasser — er sprang nicht, springen, nein, das hätte er nicht fertig gebracht, er fiel ins Wasser wie ein Stein, und er schwamm auf den eben wieder emportauchenden Jungen zu.

Es war nicht weit her mit seiner Schwimmkunst, das muß gefagt werden. Prustend und keuchend

kam er bis zur Mitte des Stromes, und der Junge war noch ein ganzes Ende von ihm entfernt, da verließen ihn die Kräfte. Er schrie, und das klang sehr traurig, und dann blubberte er ab, mit einer



### Geschenke werden bewundert

Weihnachten ist vorüber. Die erste stürmische Freude über die erhaltenen Geschenke hat sich gelegt. Da wird in den Kindern die Neugierde wach, was wohl die Spielkameraden zum Fest geschenkt bekommen haben. Und natürlich will jeder auch seine eigenen Geschenke genügend bewundert wissen. Da besuchen sich die Bekannten nach den Feiertagen — es sind ja noch Weihnachtstagen —, um sich ihre Geschenke zu zeigen. Viel Freude kann man auf den Kinderaugen lesen, doch manchmal mischt sich auch etwas Neid hinein . . .

### Holdes Bündnis

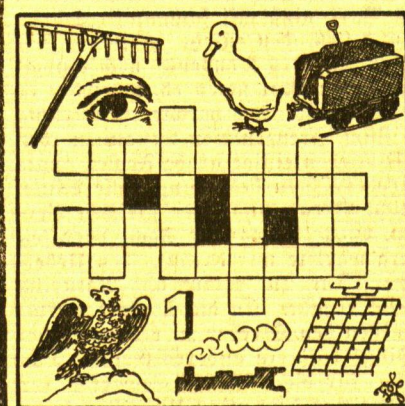
Ungezählte Sterne kreisen  
Um dein Haupt;  
Selig, wer den fernern goldnen Weisen  
Dingegeben glaubt!

Mögen sie zerfallen sein,  
Die dir unerreichbar blieben.  
Weiter trinkst du ihren Lieben  
Späten holden Schein.

Max Wittrich.

## Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel

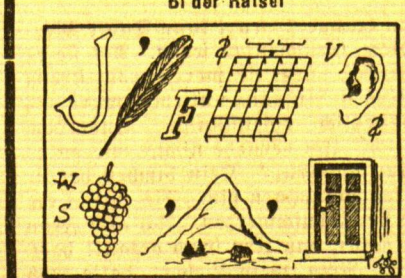


Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Telegramm-Rätsel

Wohnraum  
Himmelskörper  
Lustige Erzählung  
zählige Hausgeflügel  
Stadt in Schlessien  
Afrikanisches Reich

Eine befreundete Familie ladet eine andere mit vorstehendem Telegramm zum Abendessen ein. Was es bei dem Abendessen als Festbraten gab, erfahren die Leser, wenn sie nach Erraten der Wörter an Stelle der Punkte in diesen Buchstaben setzen.



Zickzack-Rätsel

car chen der der o fo glau i kat kop la men mus na nich pe ren ros rum te ten wisch zel

Aus den vorstehenden 24 Silben bilde man 12 zweiseilbige Wörter und stelle

## SCHACH

Partie Nr. 304. — Unregelmäßig.

Die folgende Partie aus einem spanischen Meisterturnier zu Barcelona zeichnet sich durch einen prächtigen Opferangriff aus.

Weiß: Dr. Sunyer. Schwarz: Maristany.

1. b2-b4 e7-e5  
2. Lc1-b2 Lf8xb4

Eine sehr ungewöhnliche Eröffnung, die aber doch schon öfter dagewesen ist.

3. Lb2xe5 Sg8-f6  
4. a2-a3 Lb4-e7  
5. e2-e3 Sb8-c6  
6. Le5-g3 . . . .

Der Läufer wäre besser auf der großen Diagonale geblieben, also nach b2 zurückgegangen.

6. . . . . d7-d5  
7. d2-d4 0-0  
8. c2-c4 Lc8-g4  
9. Sg1-f3 Lg4xf3  
10. Dd1xf3 d5xc4  
11. Lf1xc4 Sc6xd4!

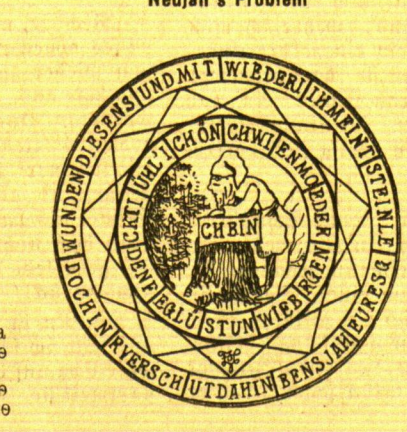
Mit diesem sehr weit berechneten Figurenopfer weist der Schwarze überzeugend nach, daß der Weiße die Entwicklung seiner Figuren sträflich vernachlässigt hat.

12. e3xd4 Dd8xd4  
13. Df3-e3 Le7-b4

(Siehe Diagramm auf der 3. Spalte!)

Mit diesem zweiten Figurenopfer ge-

diese dann so untereinander, daß sie in den Anfangs- und Endbuchstaben, im Zickzack gelesen, zwei Dinge ergeben, die zu einem Fest eine ganz besondere Weihe geben.



## GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Schachaufgabe Nr. 304. — E. Eylmann. Deutsche Schachblätter.

a b c d e f g h

1 2 3 4 5 6 7 8

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 303. Carpenter. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kd6, Df3, Tc2 (3); Schwarz: Kd4 (1). 1. Df3-h3 Kd4-e4 2. Tc2-c4 matt.

winnt der Schwarze die Zeit für das entscheidende Turmpfer.

14. a3xb4 . . . .

Würde der Weiße mit der Dame schlagen, so könnte er später nicht einmal

Silben-Anfügungs-Aufgabe

Luke Land Kar Beers Kurs Bett Tor Gusz Rade Ger.

Einem jeden der vorstehenden Hauptwörter ist eine der nachfolgenden Silben voranzusetzen, so daß neue Hauptwörter, jedoch ganz andern Sinnes entstehen. Diese müssen in ihren Anfangsbuchstaben, miteinander verbunden, einen Wunsch des Verlanges und der Schriftleitung ergeben.

er ex fak fe him os ro scha sor ti.

Koppel-Rätsel

Alk Alle Au Bad Bor Bronn Burg Butte Faktur Funk Gas Ger Hag Hexe Hof Holm Karren Kunde Lei Man Meister Rauh Run Schau Ster Zar.

Unter Zuhilfenahme der Buchstaben a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v soll aus je zwei der vorstehend genannten 26 Wörter ein neues Wort zusammengestellt werden, und zwar ganz andern Sinnes. Die verbindenden Buchstaben ergeben, richtig geordnet, einen Schmuck.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreuz-Wort-Rätsels: Waagrecht: 1. Gros. 2. Oase. 3. Olaf. 4. Spind. 5. Euro. 6. Daus. 7. Sigel. 8. Caesar. 9. Fa. 10. Klara. 11. Archipel. — Senkrecht: 1. Gose. 3. Odde. 12. Rapuse. 13. Osiris. 14. Senegal. 15. Am. 16. Alfred. 17. Ahr. 18. Raps. 19. Au. 20. Lo. 21. Li.

Auflösung der Zusammenstell-Aufgabe: Federweiser Sonnenschein Alligator Teeabend Hollaender. — Der Heilige Abend.

Auflösung des Weihnachts-Synonyms: 1. faszbar. 2. ruppig. 3. innig. 4. entzückt. 5. drollig. 6. einträglich. 7. anstellig. 8. ungen. 9. fürchterlich. 10. öhrlich. 11. roge. 12. dienlich. 13. erkenntlich. 14. niedrig.

— Friede auf Erden. —

Auflösung d. Weihnachts-Verbindungsaufgabe: Lust-Rum Auto-Gramm Marsch-All Eis-Beip Trotz-Kopt Teil-Haber Au-Gur. — Lametta =

# Die vierbeinige Pest / Tausende von Ratten an Bord

„Erfinden Sie ein wirksames Mittel gegen die Ratten“, sagte einmal ein Direktor unserer Gesellschaft, und Sie werden der reichste Mann der Welt!“

Abrelana kämpften wir ebenso gegen die vierbeinige Pest, wie gegen die Stürme des Atlantischen Ozeans. Jeder, der auf einem alten Getreidedampfer, einem sogenannten alten Troja, gefahren ist, kann davon ein Lied singen.

## Wenn die Schiffe beladen werden

Das Wort „Ratten“ war für uns gleichbedeutend mit Rosario de Santa Fe. Das ist der größte Getreidehafen der Welt. Die größten Dampfer können den Paranafluß bis Rosario Stromaufwärts dampfen. Zur Erntezeit liegen in diesem Getreidehafen hunderte Schiffe und schaukeln Riesberge von Mais und Weizen in ihre aufreißenden Bäuche. Die modernen, neuen Schiffe legen unter dem Erbauertoren an, tiefschwarze Röhren stecken ihren offenen Schlund in die Ladeluken und weiden das flüssige Getreide in das Schiff, andere nehmen die laubenden Transportbänder über und stapeln zu zehntausenden Säcke in ihren Laderäumen auf. Die alten Schiffe aber werden noch von Arbeitern beladen. Endlose Menschenketten ziehen sich von den Magazinen über die Kais die Bordwand des Schiffes hinauf.

## Millionen Ratten auf dem Parana

In den Magazinen wimmelt es von Ratten. Sie bedecken den Boden, die Maisberge, die aufgestapelten leeren Säcke. Sie hängen an den vollen Säcken, verbissen sich mit ihren starken Klauen in die straffgespannte Nute und lassen sich gleich mit den vollen Säcken von den Arbeitern auf die Schiffe tragen. Sie sind nicht abzuschütteln. Manchmal packt ein Arbeiter mit der freien linken Hand einen Raer am Genick und wirft ihn in den schmalen Wasserstreifen zwischen Kai und Bordwand. Aber nur ein Neuling, denn amnestisch bleibt die Ratte mit ihrem starken Gebiß an der Hand hängen.

Die Hafenverwaltung von Rosario schlägt die Verluste durch die vierbeinige Pest auf 6000 Tonnen Getreide im Jahr, das sind nicht weniger als 600 Eisenbahnwaggons. Das ist der Schwind. Da hilft kein Gas, kein Gift, keine Sünde. Wenn der Parana Hochwasser führt, kommen sie zu Millionen. Hier ist ihre Hauptdiffusion, von hier aus bereiten sie die ganze Welt, von hier aus bevölkern sie China und Australien, Europa und die Südpole.

Wir verlassen wieder einmal Rosario mit tiefliegender Bademarle. Während der Rückfahrt haben wir genau mit der Navigation zu tun. Erst auf See kommen wir dazu, uns die Rescheruna näher anzusehen. Die Ratten sind sogar in unsere Kabinen eingedrungen, trinken aus unseren Waschtischen das Wasser, benagen unsere Stiefel. Zu Hunderten laufen sie durch die Gänge. Ueberall Knarrt und kratzt es von ihnen, im Schrank, in den Koffen, in den Matrasen. Soar über die Decke schickeln sie hin und her.

## Bestehte Stunde

Der Kapitän gibt dem Koch den Auftrag, Arsenik ins Mehl zu geben und davon einen Kuchen zu backen. Die zerteilten Stücke verteilen wir im ganzen Schiff, das meiste kommt in die Laderäume.

Der knusprige Arsenikkuchen scheint für sie ein Federbissen zu sein, die widerlichen Raer werden nur dick und fett. Dafür aha nach zwei Tagen unser Bordhund ein, der trotz strenger Bewachung irgendwo ein Stück geschnappt hatte.

Nun versuchen wir etwas anderes. Wir schütten einige Dosen Kondensmilch in einen Troja, verrühren sie sorgsam mit Arsenik und verdünnen das Ganze mit Wasser.

In einer halben Stunde ist der Milchbottich leer. Die Ratten freischen und pfeifen, als ob sie ein Hochzeitsfest feiern würden. Am nächsten Tag sind sie womöglich noch um einige Hundert mehr geworden. Es zeigen sich schon die ersten Mütter mit Jungen!

Wir hatten drei Wochen Seefahrt vor uns. Drei fürchterliche Wochen. Wir konnten nachts kaum Schlaf finden. Zuerst bissen uns die Ratten nur in Gesicht und Hände, wenn wir das Licht ausgeschaltet hatten. Später überfielen sie uns auch bei Licht. Wir muhten uns mit voller Federkleidung und den schweren Stiefeln zur Koje legen.

In Pernambuco nahmen wir Kohle. Der Kapitän bestellte einige Mattenfänger, der sich verpflichtete gegen Bezahlung von zehn englischen Pfund das Schiff rattenrein zu machen. Er brachte acht Hunde mit, hiffiae Räter, die auf Ratten dressiert waren. Es waren die besten Mattenfänger Pernambuco's. Wir setzten die Hunde auf eine Hängebahn und ließen sie an einem Tau in die vordere Ladeluke hinauf. Zuerst hörten wir wütendes Gebell, ein Meuchen und Fauchen. Dann wurde es still. Es ist überflüssig zu erzählen, daß wir keinen der acht Hunde jemals wiedersehen.

## Ueberfüllung am Sonnabend

Der Kapitän ließ sich an Land rubern und nahm einen Matrosen mit. An Land kaufte er vierzig Raben, die der Matrose in einem großen Sack an Bord brachte. In den Laderäumen hatten wir jede Hoffnung, der Pest Herr zu werden, aufgegeben. Die Raben sollten in den Offizieren- und Mannschaftsräumen ausgelegt werden um uns von den Ratten während der Nacht Ruhe zu schaffen.

Am nächsten Morgen fanden wir, in den Gängen verstreut, nur mehr die Häute der Raben. Alles andere, Fleisch und Fell, sogar die Knochen und das Rückgrat, hatten die Ratten aufgefressen. Gift konnten wir nicht in den Laderäumen verwenden, da sonst die Getreideladung verunreinigt worden wäre.

Wenn wir nach mehreren Tagen Regen und Sturm wieder ruhiges und sonniges Wetter hatten, kamen die Ratten an Deck gekrochen und trockneten ihre nassen Felle in der Sonne.

## Wenn die Ratten verschmäht

Wenn die Heizer Kohle in die Feuerungen schaufelten, sprangen ihnen die Ratten aus den Kohlenhaufen ins Gesicht. Im Kesselraum, wo es schön warm war, wohnen sie zu Hunderten. Anfangs verletzten die Heizer, die Ratten mit Schaufeln und Schürreisen zu erschlagen. Dann ließen sie es, es war vergebliche Mühe. Für jede erschlagene kamen hundert neue. Keine leichte Arbeit in der Hölle des Nequators!

Wenn wir müde von der Brückenwache kamen, begann die Tortur. Da einen von uns ein großes Weichstück von der Bebe gebissen wurde, schloßen

wir in den schweren Seestiefeln. Die Verbindungsstücke zwischen den Raben, die aus Holz waren, wurden durchgebeißten. Das Schiff war ein einziger großer Zummelpfad der Ratten. Während der Steuermann unbeweglich am Ruder stand, bissen sie ihn in die Beine. Nur ein einziger Matrose hatte Ruhe vor den Quälgeistern. Ob er nachts in der Koje lag oder tagsüber an Deck, er konnte ruhig schlafen! Keine einzelne Ratte kam ihm in die Nähe. Drei Tage vor Ankunft im

# Als Marathon neu erstand

Der erste Marathonlauf der Neuzeit im Jahre 1896

Von H. Graefe

Ein Mann läuft, geistig und getrieben von den Dämonen der Freude, atmend durch hügeliges Land. Sein Volk hat gefiegt, das Heer der Perser, bei Marathon blutig auf's Haupt geschlagen, flüchtete in wilder Auflösung. Und nun ist er, Demobolus, dazu ausersehen, seinen Landsleuten, die bang in den Mauern der Stadt harren, den Sieg zu künden. Sonne brennt nieder, Sonne brüht den Dahinstürmenden wie eine schwere Last. Aber er sieht das Bild der Stadt vor sich, er weiß, wie ängstlich die Menge seiner wartet. Da gibt es kein Rasten und Ruhen, da gibt es nur ein Vorwärts, ein Demobolus! Schon will der Körper versagen, schon ballen sich die Muskeln in wildem Krampf. Aber der Wille des Menschen bezieht die Materie, der Wille allein läßt ihn die Stadt erreichen. Ein Schreiering stößt aus seiner Brust: „Wir haben gesiegt!“ Und dann bricht der erste Käufer von Marathon tot zusammen.

Höhepunkt der antiken griechischen Spiele, Höhepunkt der wiedererstandenen Spiele zu Athen 1896 bildete wieder jener Lauf, der über 42 Kilometer von dem kleinen Dorfe Marathon nach dem Athener Stadion führte. Fast 100 Kämpfer hatten zu dem Großen Rennen gemeldet. Der größte Teil jedoch trat in letzter Stunde zurück, da sie den Langlauf nicht zu bestehen glaubten. Am 28. März fanden die endgültigen Starter, 25 athletische Gestalten, mit der Spezialkommission nach Marathon und übernachteten in dem kleinen Ort. Heiß schien die Sonne vom Himmel, als um 2 Uhr nachmittags des nächsten Tages die Läufer in 2 Reihen an den Start traten, der von der Brücke bei Marathon erfolgte. Oberst G. Papadiamontopoulos schickte nach kurzer Ansprache die 25 Wettkämpfer auf die lange Reise. Radfahrer folgten, berittene Offiziere und Soldaten, um den Ablauf des Wettkampfes zu kontrollieren. Wagen mit Ärzten und Arzeten zur Pflege der Erschöpften fuhren in bestimmten Zwischenräumen.

Dramatisch und spannend läuft dieser Wettkampf ab, ein Kampf des Willens, ein Kampf der Idee, denn sie alle mahnt das Vorbild Demobolus, der einst auf der gleichen Strecke den Wunderlauf vollbrachte. Da laufen sie alle nebeneinander die Größten der damaligen Zeit. Voran der Franzose Vermulax, der gefürchtete Australier Klaf, der Amerikaner Klaf, der Ungar Kellner und dann die Griechen, voran Vaprendis aus Amarakli. So erreichen sie das Dorf Piferi. Der Franzose führt hier vor Klaf. Zu beiden Seiten der Straße harren die dichtgedrängte Menschenmenge, namentlich in den Dörfern Attikas. Aufmunternde Juriste fliegen den Läufern entgegen, bestärken die Kämpfer

heimathafen starb er an einer plötzlich ausbrechenden Infektionskrankheit.

Im Heimathafen wurde unser Dampfer unter Gas gesetzt. Als das Schiff vom Hafennaraz freigegeben wurde, fanden wir mehr als zweitausend tote Ratten. Die Hälfte davon war nicht mehr als zwei Wochen alt.

Dann gingen wir wieder in See. Schon in der ersten Nacht hörten wir es in den Dolmawänden knabbern. Unser Bestimmungshafen war Rosario. Neue Getreideladung! Die letzte Ratte ist erst voriges Jahr verendet. — als der Dampfer verbrannte!

zu äußerster Leistung. Erfrischungen reichen die Landbewohner den Läufern, teilnahmsvoll und freudig gegeben. Schon zeigen sich die ersten Spuren der Ermüdung. Aber nun kommt der Mann am Wirtshaus von Piferi vorbei, der später von ganz Griechenland stürmisch gefeiert werden soll: Luis aus Amarakli! Hastig stürzt er ein Glas Wein herunter und er behauptet später, daß nur der griechische Wein ihm die Kraft verliehen habe, in diesem Titanenlauf als Sieger hervorzugehen. Luis kennt seine Sendung. Er weiß, daß er diesen Lauf, den großen traditionsreichen Lauf von Marathon, für Hellas gewinnen muß. Ja, er muß ihn gewinnen, und dieser Glaube treibt ihn vorwärts. Der Amerikaner Klaf aht beim 23. Kilometer auf seine Kraft ist erschöpft. Totmüde wirft er seinen Körper ins Gras. Vasilakos tritt an seine Stelle. Und die Sonne brennt weiter mörderisch hernieder. Verliert der Mensch die Kraft aus den Gliedern zu ziehen. Aber an der Aufgabe wachsen die Käufer empor, schier übermenschlich in's Riesenhafte. Noch führt der Franzose Vermulax, dicht gefolgt von dem Australier Klaf. Unter einer Ehrenpforte nimmt der Pariser den Vorberkranz entgegen, den die Dorfbewohner von Zuharvati für den zuerst eintreffenden Käufer bereit halten. Aber schon erfüllt sich sein Schicksal. Eine Seilung am Ausgang des Ortes läßt den Franzosen ermatten und sein Beileiter Guislet reißt ihn mit Spiritus ab. Den kurzen Ausfallschritt benutzt Klaf, um seinen Vordermann zu überholen. Nun aber gelangt Luis ins Vorderreffen. Beim 32. Kilometer besticht der Pariser den Begleitwagen — erlebte! Scharf steigert Luis sein Tempo, ein Kampf beginnt, der Australier will nicht weichen, aber schon 1000 Meter weiter geht der Grieche mit unerbittlicher Sicherheit an Klaf vorbei. Schneller und immer schneller läuft Luis. Seinen Schritt beschleunigt der aufstrebende Auf seiner Ehrenpforte, die ihm tausend nun das Geleit gibt. Griechenland, ganz Griechenland hängt in diesem Augenblick an seiner Spur. Beim 37. Kilometer klappt der Australier Klaf, der noch kurz zuvor die beiden Läufer über 800 und 1500 Meter gewonnen hatte, zusammen und muß bewußtlos in den Beileitwagen gelegt werden. Kräftig und unberührt aber steht Luis seine Bahn. Außerhalb von Amelokivi steigert er — fast scheint es unmöglich — abermals sein Tempo und gelangt als Erster bei der Akropolis-Schule an. Ein Kanonenschuß meldet seine Ankunft.

Dicht gedrängt harret die Menae im Stadion seit Stunden des Marathoniegers, 70000 Menschen sitzen in fiebender Ungebuld, um Griechenlands Käufer siegen zu sehen. Denn den Marathonlauf

muß ein Grieche gewinnen. Abnen allen scheint dieses Rennen eine heilige nationale Sache. Der erste Marathonlauf der Neuzeit soll die alte Tradition wieder aufleben lassen, soll den Geist des alten Hellas auf das junge Griechenland verpflanzen. Da sitzt der König mit der Königin, der Kronprinz und die ganze königliche Familie. Da sitzt der einfache Bauer aus dem letzten Dörchen des Landes, und sie alle warten, daß das wunderbare Ereignis werde, daß ein Grieche den Lauf aller Völker gewinne. Ein Geräusch flattert auf, ein erschreckendes, niederstürmendes Geräusch — der Australier Klaf soll führen! Betrübnis und Niedererschlagenheit hält die Menae im Mann, eisiges Schweigen liegt bleischwer über dem weiten Raum. Aber dann sprengt ein staubbedeckter Reiter herbei und meldet dem König, daß in wenigen Augenblicken der Grieche Luis als Sieger das Stadion betreten werde. Und nun wendet das Schweigen in einer Explosion, 70000 Köhlen entladen ihre Begeisterung in einem Titanenaufschrei. Serien von Heilrufen brausen dem Käufer entgegen, der schweißüberströmt und sonnenverbrannt ins Stadion einläuft. Der Kronprinz und Prinz Georg laufen die letzten 100 Meter ins Ziel mit, der König schwingt begeistert seine Mütze. So feiert ein altäuliches Volk seinen hochbeachteten Sieger, den Bauer Luis aus Amarakli!

## 35 000 Mark unterschlagen — Geld gerettet

Koblenz, 28. Dezember. Ein Angestellter bei der Kreisparafasse Koblenz hatte es, wie die Polizei mitteilt, am vergangenem Sonnabend durch äußerst geschickte Machenschaften verstanden, sich 35 000 Mark anzueignen. Durch die ständig durchgeführten scharfen Kontrollmaßnahmen wurden die Verfehlungen aber bereits am Montag vor mittag festgestellt. Der Kriminalpolizei aelana es, bereits nach wenigen Stunden den Täter zu ermitteln und festzusetzen. Nach stundenlangem Kreuzverhör mußte er schließlich unter dem Druck des Beweismaterials sein hartnäckiges Verweigen aufgeben; er hat dann ein volles Geständnis abgelegt. Die bereits nach verschiedenen Richtungen verübten 35 000 Mark sind restlos wieder herbeigeschafft.

## Doppelmord im Armenhaus

Waldenburg, 28. Dezember. Eine furchtbare Mordtat ereignete sich im Armenhaus Waldenburg-Altwasser. Die Armenhäuser Winae, Geißler, Medziagal und Hamann gerieten in der Nacht zum Freitag in Streit. Hamann erschlug Medziagal mit einer schweren Eisenkugel. Die Schlägerei spielte sich so laut los ab, daß andere Armenhausinsassen nichts von ihr wahrnahmen. Am nächsten Tage stürzte sich Hamann auf Geißler und brachte ihm schwere Verletzungen bei; auch Geißler starb an den erlittenen Verletzungen. Hamann wurde auf der Kohlenhalde am Bahnhofsplatz verhaftet. Er gestand die Tat ein, deren Motive noch unbekannt sind. Der vierte Insasse des Zimmers, der 29 jährige Winge, ist unter dem Verdacht der Mittäterschaft verhaftet worden. Winge behauptet, aus Furcht vor Hamann über die Tat nicht geschwiegen zu haben.

## Tödlicher Jagdunfall

Luzern, 27. Dezember. Als der Landwirt Robert Stadelmann in Doppelwand die nötigen Vorbereitungen an einer Flinte traf, um einen Hausvogel abzuschießen, ging unvermutet ein Schuß los, der durch den Oberarm von Stadelmann drang. Der Verunglückte starb darauf an einer Vergiftung.

# Erlaschene Filmsterne / Von Hans Taubig

Was wurde aus den Kinolieblingen von vor zehn Jahren?

Wir schreiben das vierzigste Jahr des Films. Vor nunmehr genau vier Jahrzehnten wurde in kleinen, winzigen Laboratorien der „Kinematograph“, eines der größten Wunderwerke unserer technischen Sentationen so reich gezeichneten Zeit, geboren. Vom Jahre 1895, dem Zeitpunkt seiner Entstehung an, bis etwa um das Jahr 1909 hieß er „Bioskop“ oder auch „Biograph“, erst viel später bildete man aus dem Ursprungswort das noch heute geläufige „Kino“. In die ersten Zeiten des Kinos, an seine Flegeljahre und die Jahre seiner ersten sprunghaften Entwicklung von der Jahrmarktattraktion zur anerkannten Weltmacht werden sich heute nur noch die wenigsten erinnern. Unverküßbar aber stehen gewiß noch die ersten Nachweltkriegsjahre in aller Erinnerung; die Jahre 1919, 1920 und 1921, in denen der Numme Film seine erste Blütezeit erlebte. Damals erschienen noch heute weltbekannte Namen von Schauspielern aller Nationen auf der flimmernden Leinwand; Namen, mit denen unverrückliche Kinoterlebnisse verknüpft sind.

Wissen Sie noch, wer Gunnar Tolnaes war? Hätten Sie diese Frage vor acht Jahren an irgend einen Filmfreund gerichtet, er hätte Ihnen mitteilend ins Gesicht gelacht: „Gunnar Tolnaes? Na, hören Sie — ich werde doch wohl den größten Filmhelden aller Zeiten kennen! Den Traum aller Mädchen, die Sehnsucht aller Frauen, den Mogott aller Männer!“ — So veracht der Ruhm der Welt, Gunnar Tolnaes, einst und vor noch gar nicht so schrecklich langer Zeit der meistbesichtigte der damals modernen nordischen Filmhelden, ist heute ein nur noch selten auftretender Bühnenschauspieler in Stockholm.

Erinnern Sie sich noch an Mia Man, an Evi Eva, an Grete Reinwald, an Eva Mara, an Bruno Kastner?

Mia Man lebt an der Seite ihres Gattin, des Regisseurs Joe Man, als alternde Frau in Hollywood. Ihre Tochter Eva Man, einst eine Schönheit von sagenhafter Popularität, nahm sich vor nunmehr zwölf Jahren in Baden bei Wien das Leben. Vierzehntausend Menschen folgten ihrem Sarge. Wer erinnert sich an Bruno Kastner? An ihm ging das Leben mit raschem Schritt vorüber, als die Tonfilmtechnik kam. Sie wollte von dem lebenswürdigen Künstler, dem die Gabe verkündlichen Sprechens leider verlagst blieb, nichts wissen. Er nahm sich auf einer Bühnentournee im Jahre 1931 in einem deutschen Kleinstadthotel vergrößert und hemischiebt das Leben. Grete Reinwald ist schon vor sechs Jahren von der Filmleinwand abgetreten und hat sich in das Privatleben einer bürgerlichen Ehefrau mit drei reizenden Kindern

zurückgezogen. Eva Mara lebt als alternde Frau eines vielbeschäftigten Regisseurs in London. Max Landa, der unvergessene Detektiv Joe Debbis, Held aus tausend und einem spannenden Kriminalfilm seligen Andenkens, ging von seinen Freunden in bitterster Not verlassen, 1933 in Veldes (Fugolawien) freiwillig in den Tod. Die einst vielgeliebte Marthe Novelly ist vollständig verschollen; Hella Wiza wurde Filmautorin und hat eine reichsdeutsche Filmproduktionsfirma gegründet, der sie als künstlerische Direktorin vorsteht. Die lebenswürdige Evi Eva hat einen braven Mann geheiratet und auf die weitere Filmkarriere verzichtet; Ernst Hofmann ist als ganz junger Mensch einem Nierenleiden zum Opfer gefallen, das er sich im Weltkrieg zugezogen.

Die anderen? Wer erinnert sich noch an Bernd Aldor, den „schönen Mann“ der Filmwelt vor zwanzig und fünfzehn Jahren? Er aina mit einer Wanderbühne nach dem Balkan und ist seitdem vollkommen verschwunden. Der meisterliche Detektivdarsteller aus den Filmjahren 1915 bis 1919, Ernst Reicher, ging nach Italien und wurde hier — Kolonialwarenhandler. Die schöne Hanni Weiße hat spät, sehr spät, den Anschluss an den Tonfilm gefunden. Sie trat jüngst in einer kleinen Rolle in dem Tonfilm „Die Heilige und ihr Narr“ auf. Erkannt hat sie fast niemand von denen, die sie einst liebten. Charles Willm Kaiser? Auch er ist von Zeit zu Zeit wieder in einem Tonfilm zu sehen — aber es sind nicht mehr die großen, erschütternden Liebesrollen, die er jetzt spielt. Man hat ihn, der das gleiche Schicksal wie tausend andere erlitt, mangels einer besseren Beschäftigungsmöglichkeit in den Hintergrund zur Komparserie gedrängt. Auch Harry Liedtke, einer der meistverehrten Filmschauspieler aller Zeiten, ist von Zeit zu Zeit im Tonfilm zu sehen. Der unwiderstehliche Liebhaber und Held aller Frauenherzen begnügt sich heute mit ardhären Väterrollen, die er übrigens noch mit genau der gleichen Meisterschaft spielt, die wir einst in seiner Jugend an ihm schätzen lernten.

Viele der Lieblinee vergangener Filmzeiten sind gestorben. Da ist der prächtige Heldendarsteller Ferdinand Bonn, der erst vor wenigen Jahren für immer von der Filmleinwand abtreten mußte. Da ist der bedeutende Komiker Max Adalbert, den keiner, der ihn jemals spielen sah, vergessen wird. Da sind Max Maximilian, Julius Falkenstein, Robert Garrison, Albert Paulia und hundert andere, die nur noch auf meist schmiedlosen Grabsteinen mit ihrem Namen verzeichnet sind. Da sind auch Dorrit Weisler, Viklan Hall-Davis, Ana de Putti, Alje Korick und Duzend andere schöne Frauen...

In einem Wiener Theater schwingt allabendlich am Büfett ein breitschultriger, hochgewachsener Mann heiße Wirtchen aus einem großen Kessel. Erkennen Sie den amerikanischen Filmhelden Eddie Polo...? Würden Sie in der charmonten, noch immer nicht „älternd“ Dame am Kerntertisch eines großen Wiener Kaffeehauses die einst bedeutende Carmen Cartellieri erkennen? Und halten Sie für möglich, daß die hochblonde, überschlanke Frau, die allabendlich an der Theke eines kleinen Pariser Bierlokals sitzt, einst die mächtigsten Toiletten der biblischen Imogen Robertson trug? Sie war es. Wollen Sie hat es ebensowenig vergessen wie alle die vielen Hunderte, die der Film in die schwindelnden Höhen des Weltruhms emporgerissen hat, um sie wieder urplötzlich in die Tiefen des Vergessens hinabfallen zu lassen.



Heli Finkenzyeller

die in der zur Zeit in den Apollo-Bühnen lau-fenden Ma-Ovette „Abendmaler“ mitwirkte

# Die Helden von „Fort Hessen“

Die Geschichte einer deutschen Kolonie im brasilianischen Urwald • Von Erwin Heß

Siebente Fortsetzung\*)

Bald hatte er den Erwerbssinn der spanischen Kaufleute so sehr gereizt, daß diese wieder einen sanfteren, aber bestimmten Druck auf die Regierung auszuüben begannen. Und diese Regierung, diese Militärs und Bauingenieure, diese Statthalter, die alle begierig waren, neue Taten zu vollbringen und den Ruhm Spaniens in alle Lande zu tragen, sie fragten nicht lange nach guten Gründen und waren nur zu willig, Cartaras Plänen Gehör zu schenken.

Als dieser Mann sah, wie weit seine Saat gediehen war, verschloß er seinen letzten Pfeil. Vorsichtig und andeutungsweise begann er von Schätzen zu sprechen, deren man früher oder später habhaft werden müsse. Doch wandte er sich mit solchen Andeutungen nicht an die Militärs, sondern an die Kirche. Er tat Buße für seine blutige Vergangenheit, schwor der Kirche und Spanien ewige Treue und gelobte, der Himmelsmutter eine Kapelle aus reinem Golde zu bauen, wenn seine Pläne Erfolg haben würden. Allerdings sprach er nicht davon, woher er dieses Gold nehmen würde — man verstand ihn auch so —, und endlich war es so weit, daß man Cartara beauftragte, an der Spitze von 500 Mann nach Fort Hessen abzumarschieren, um die armseligen Holzhütten durch wirkliche Fortifikationen zu ersetzen, diese zu einer Festung auszubauen und später eine Stadt zu gründen.

Es ist nicht bekannt, was der plötzlich so bußfertige Räuber Cartara mit den Machthabern des spanischen Königs vereinbarte. Und wie weit dabei das Gold der Indios eine Rolle spielte. Gewiß hat man über diesen heiligen Punkt nichts Schriftliches aufbewahrt. Der Räuber, der bis dahin in Para ein glänzendes Leben geführt, hatte durchblicken lassen, daß er nicht zögern würde, den Engländern seine Dienste als Seemann zur Verfügung zu stellen, falls Spanien seine Talente nicht zu würdigen wissen sollte, und die Spanier hinwiederum konnten sich nichts Schöneres denken, als jenen Banditen, über dessen wahres Wesen sich die Klugen unter ihnen kaum jemals einer Täuschung hingeeben hatten, neunzig Tagmärsche weit von Para entfernt zu nennen. Entweder er würde im Urwald zugrunde gehen — um so besser, dann war man ihn los —, oder diesem Teufelskerl glückte es, eine Stadt zu gründen, zu kolonisieren und neue Handelswege aufzuschließen. Auch dann war alles

gut, Cartara selbst, dessen war man gewiß, würde, einmal reich geworden, seine Kumpane zu Generalen machen, die unruhigen Elemente unter ihnen, die auch der Reichtum nicht würde zähmen können, hängen und selbst ein reicher und mächtiger Mann sein, dessen ganzer Ehrgeiz dann darin gipfeln würde, seine Vergangenheit vergessen zu machen.

## Unbeschränkte Vollmachten für einen Seeräuber!

Man rüstete also 500 Mann auf das Beste aus, verfab sie reichlich mit Proviant und Geld und Cartara mit unbeschränkten Vollmachten. Im Frühling wollte Cartara aufbrechen, neuen Taten entgegen. Und schon jetzt mit Nichtstun beschäftigt, Gast der Anzeln und verrufenen Häuser, besaß er eine Popularität, die den spanischen Behörden unangenehm zu werden begann. Ja, er hatte es sogar verstanden, von den spanischen Generalen besonders genaue Karten zu erhalten und sich bei den Militärs beliebt zu machen, jenen Militärs, in denen noch etwas vom Erobererblut ihrer Vorfahren fiedte.

Der Jubel der Paraner ist groß, als Cartara endlich abmarschiert. Das Volk jauchzt seinem neuen Liebhaber zu, die Bürger einem gefährlichen Mann, den sie endlich los sind, Cartara hat seine Leute vorsorglich gewählt. Es sind wohl tüchtige Soldaten, aber durchaus Naturen, so wie er je braucht, ohne Hemmungen und ohne Bedenken. Die meisten von ihnen besitzen ein wenig Buscherfahrung, haben Strafexpeditionen mitgemacht und tragen ganz offen jenen Indianerhals zur Schau, der den spanischen Soldaten eigentümlich ist. Der alte Seeräuber versteht es glänzend, mit diesen Burschen umzugehen. Eiserne Disziplin und unbedingte Gerechtigkeit gegenüber der Mannschaft, das sind die Grundprinzipien, von denen er sich leiten läßt.

Einmal während des Marsches erlappt er einen Mann, der auf Wache eingelassen ist. Er jagt ihm, ohne ein Wort zu verlieren, eine Kugel durch den Kopf. Ein andermal, bei einem Jagdausflug, wird er von einem Jaguar angegriffen. Ein spanischer Soldat stürzt sich, nur mit einem Dolch bewaffnet, auf das Tier und tötet es. Cartara ernannt ihn zum Leutnant und beschenkt ihn reich. Die Soldaten vergöttern ihn. Ihr Instinkt sagt ihnen, daß sie, wenn alles gut geht, bald reiche Männer sein werden, daß dieser Führer geboren ist, um zu siegen, daß er allein der richtige Mann ist, Krieger zu verstehen und gebührend zu belohnen.

So marschieren diese 500 Mann durch den Busch,

erfüllt von wilder Kampfeslust, bereit zum Meuchers, ihrem Feldherrn blind ergeben. Nur eines hatte Cartara vergessen. Er nahm keine Westgen und Trapper mit, und unter seinen Leuten ist niemand, der den Busch wirklich kennt.

## Roveras Liebe zur Indianerin

In Fort Hessen ist man bester Laune. Der Mais wird dieses Jahr besonders gut geraten, und es scheint, als wolle sich die Natur in ihrer unendlichen Fruchtbarkeit noch überbieten. Der Viehbestand hat sich bedeutend vermehrt, eine Schmiede wurde errichtet, eine Tischlerwerkstatt. Alles ist in bester Ordnung, und man schickt sich an, neue Pläne zu entwerfen. Der Ballisadenzaun soll erweitert werden, und viele kleine Hütten will man errichten, die den Verheirateten als Wohnstätte dienen sollen. Ein hölzerner Turm soll gebaut werden mit einer besonderen Brunnenanlage, für den Fall einer Belagerung. Und endlich hat man, ganz in der Nähe des Flußufers, eine Werkstätte für Bootszimmerleute errichtet. Man will vier große Boote bauen, schmal und schlank wie jene der Indianer, und so endlich darangehen, einen regelrechten Handelsverkehr mit Para zu beginnen. Der ganze Platz, den das Fort einnimmt, wurde sauber gesäubert und mit Flusssand belegt. Man hat eine Art Kanalisation angesetzt und träumt jetzt sogar von einer richtigen Wasserleitung.

Die Kinder gedeihen prächtig, alles geht friedlich seiner Beschäftigung nach. Am Sonnabend wird getanzt und musiziert und Sonntag die Bibel gelesen und nachher Schulunterricht abgehalten. Jeder Kolonist, so sagt Thomas Köhler, muß lesen und schreiben können, damit er seine Muttersprache niemals verliert, und alle, die es vermögen, sollen Spanisch lernen, damit man später einmal, wenn aus den Hütten eine Stadt entstanden ist, Verständigung mit jedermann pflegen kann.

Eine eigentümliche Rolle spielt das Mädchen Ni-ran. Diese unaewöhnlich schöne Indianerin arbeitet nicht so, wie die anderen Frauen arbeiten. Sie hat das auch zu Hause, als sie noch unter ihren Stammesgenossen lebte, nie getan. Doch nie ist sie unbeschäftigt. Ist jemand krank, so pflegt sie ihn, sie sammelt Kräuter und Blumen und legt eine richtige Apotheke an. Ja, wirklich, sie hat ganz selbstsame Gaben, sie vermag jedes Tier zu zähmen, sie weilt immer, was nützen für Wetter sein wird, weilt genau, welche Nächte für den Fischfang beson-

ders günstig sind. Die schwerste Handarbeit wird unter ihrer Anleitung zur Spielerei, und jeder Mann liebt sie. Rovera besonders. Vor ihm verliert sie ihre schone Zurückhaltung. Manchmal begleitet er sie, wenn sie frühmorgens, knapp vor Sonnenaufgang, Kräuter sammeln geht. Seine Naturverbundenheit, seine überlegene Ruhe, die dem Stolzismus der Indianer abnähert, ziehen sie an. Köhler, der es nicht gerne sieht, wenn seine Leute mit Indianerinnen Beziehungen pflegen, magt nicht, diesem erprobten und braven Mann Vorschriften zu machen.

Eines Tages geht er mit Rovera auf die Jagd. Man erlegt ein Wildschwein und ist gerade damit beschäftigt, das Tier aufzuschneiden, als Rovera plötzlich ruft: „Müß dich nicht!“ Im nächsten Augenblick wirft er sich zwischen Dichter und einen Eber, der plötzlich aus dem Dickicht hervorbricht. Mit einem Hieb seiner Macheta schlägt er dem Tier einen Lauf ab, sodas es zu Boden stürzt und Köhler ihm den Garaus machen kann. Die Männer umarmen einander, und fröhlich kehren sie heim. Rovera ermahnt die Begebenheit nicht, aber für Köhler ist sie verpflichtend, und er waal jetzt erst recht nicht, etwas dagegen einzuwenden, als Rovera beschließt, eine Hütte zu bauen und mit der Indianerin eine Familie zu gründen. Einmal sagt er zu Köhler: „Wenn dir daran liegt, so wird sich dieses Mädchen taufen lassen, und wir werden richtig heiraten, wenn ein Priester kommt. Doch ich glaube, dieses unschuldige und gute Kind kann Gott nicht weniger wohlgefällig sein als die christlichen spanischen Banditen, die die Indios abschlachten.“ Thomas Köhler ist es zufrieden. Er weiß, Rovera wird sein Versprechen halten.

„Diese Indianerin“, so schrieb später Vater José, „hatte wohl Gott den Unglücklichen gesandt, und sie trug viel dazu bei, ihr gräßliches Schicksal zu mildern.“

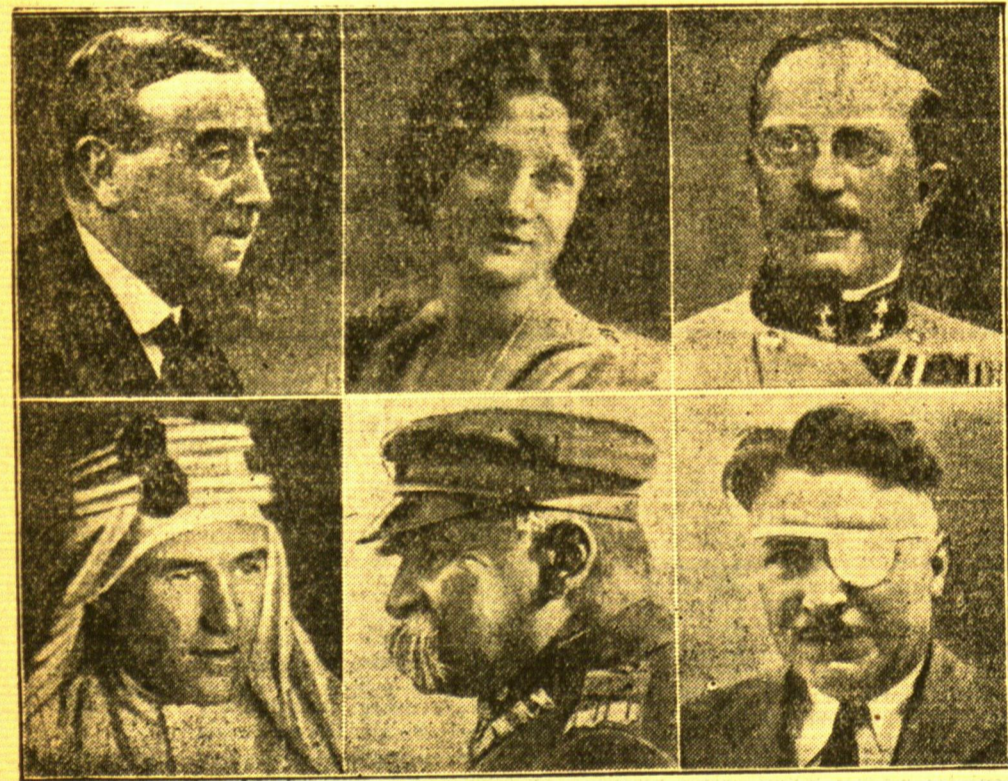
## Das geistige Zentrum der Kolonie

So weit Trenkler, der letzte Mann von Fort Hessen, davon berichtet hat, muß Rovera wirklich ein ungewöhnlicher Mensch gewesen sein. Klug, gebildet und verschlossen, außerordentlich hilfsbereit und ältig, tapfer im Krieg und liebevoll im Frieden. Die deutschen Kolonisten liebten ihn sehr. Und dieser hervorragende Mann hat sie auch in ihrem Unglück nicht verlassen. Man muß ihm dies um so höher anrechnen, als ihm, einem Spanier aus guter Familie, die Rückkehr nach Para nicht nur jederzeit möglich gewesen wäre, sondern die Behörden in diesem Falle gewiß auch alles getan haben würden, um ihm eine neue Existenz aufzubauen zu helfen.

Den Kolonisten, diese einfachen Leute und Bauern, war er wie ein Vater. Er lehrte sie spanisch sprechen und unterrichtete sie in tausend Dingen.

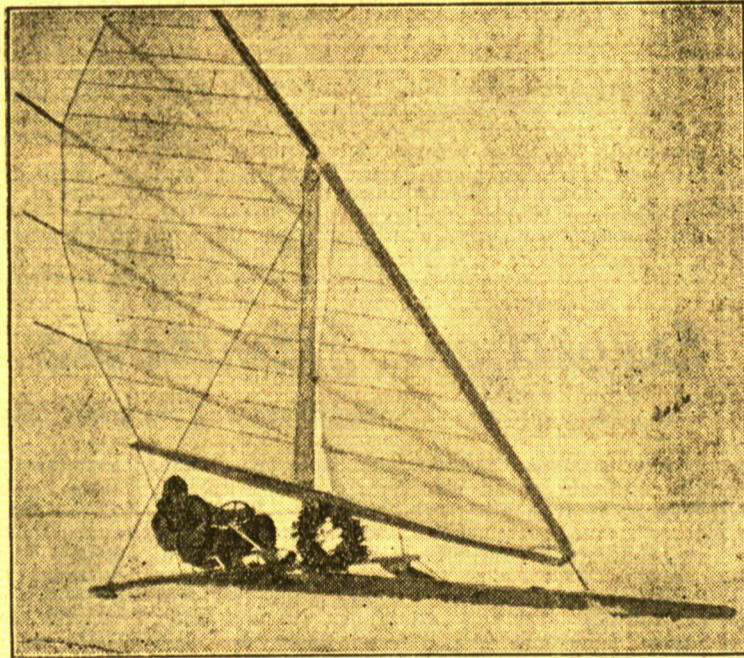
(Wird fortgesetzt.)

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303.



Notiz des Auslandes im Jahre 1935

Oberer Reihe von links: Arthur Henderson, der Präsident der Abrüstungskonferenz; Königin Astrid von Belgien; der letzte österreichisch-ungarische Generalstabschef Arz von Straußenberg. Untere Reihe von links: der sagenhafte englische Oberst Lawrence; Marshall Pilsudski und der amerikanische Weltrekordflieger Wiley Post



Eine interessante Neukonstruktion für die Eissegelzeit

In Berlin wurden die diesjährigen Eissegelrennen eröffnet. Bei den ersten Fahrten beobachtete man einige interessante neue Modelle. Hier sieht man eine bemerkenswerte Neukonstruktion, die Jacht „Vibelle“



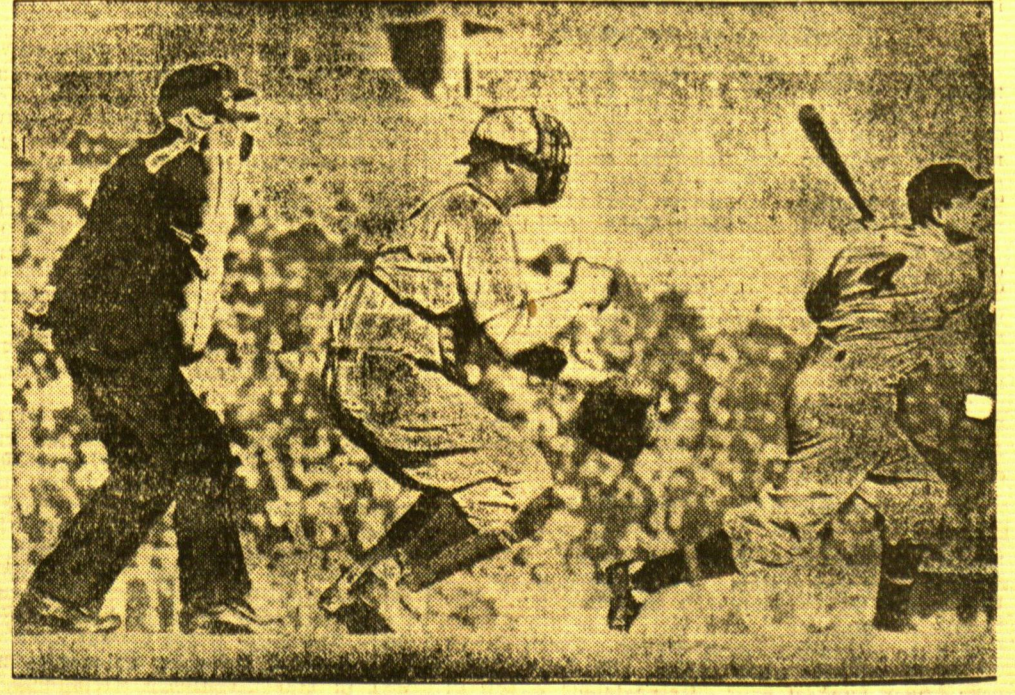
Der Halter für die Olympiasackel

Der Beginn der Olympischen Spiele in Berlin wird durch einen riesigen Fackellauf durch sechs Länder über eine Strecke von 3000 Kilometer eingeleitet. Diese Fackelstafel bringt das Olympische Feuer von Griechenland nach Berlin mit dem das Feuer im Stadion entzündet wird.



Deutschlands größte Kunstseisbahn in Hamburg eingeweiht

Im Hamburger Zoogelände wurde dieser Tage eine neue Eisbahn eingeweiht, die die größte deutsche Kunstseisbahn ist. Man sieht hier einen Ueberblick über die feierliche Einweihung.



Schärfste Konzentration beim Baseballspiel

In höchster Spannung verort der Baseballschlagmann (rechts) die Flugbahn des Balles. Ebenso scharf ist die Konzentration des hinter ihm stehenden Fänners. Beide wurden vom Schiedsrichter (ganz links) mit „Augen“ beobachtet.

# Ämtliches Dementi aus Berlin

Kein zweiter Empfang des britischen Botschafters durch Reichskanzler Hitler — „Deuvre“ erfindet einen Luftpakt-Vorschlag

Berlin, 28. Dezember. In der französischen Presse werden hartnäckig Meldungen verbreitet, wonach Reichskanzler Hitler den englischen Botschafter Sir Eric Phipps am 20. Dezember zu einer zweiten Unterredung empfangen habe. Bei dieser zweiten Unterredung, so behauptet beispielsweise das „Deuvre“ in Paris, sei der englischen Regierung ein zweiseitiges Luftabkommen vorgeschlagen worden. Hierzu wird amtlich festgestellt, daß ein zweiter Empfang des englischen Botschafters nicht stattgefunden hat und somit die auf diese Unterredung geknüpften Behauptungen des „Deuvre“ in sich zusammenfallen. Die Außenministerin des „Deuvre“ beschäftigt sich ferner mit der Unterredung, die der englische Botschafter Phipps in Berlin am 13. Dezember mit Reichskanzler Hitler hatte, und knüpft daran allerlei Kombinationen. U. a. behauptet sie erneut, da der Reichskanzler den Botschafter gebeten habe, noch einmal vor Neujahr bei ihm vorzusprechen, sei Phipps am letzten Freitag erneut in der Reichskanzlei gewesen, um die Bepflegungen mit dem Reichskanzler wieder aufzunehmen. Obgleich über diese zweite Unterredung nur sehr spärliche Gerüchte an die Öffentlichkeit gelangt seien, wisse man, daß der englische Botschafter ein gegenseitiges Luftabkommen vorgeschlagen habe. Das Hauptinteresse liege jedoch in den Bedingungen, die er an den Abschluß eines solchen Abkommens geknüpft habe und die bis zur Stunde noch nicht bekannt seien. In internationalen diplomatischen Kreisen Berlins ziehe man jedoch schon jetzt die Schlussfolgerung, daß Deutschland immer mächtiger und einflussreicher werde, und daß es deshalb wünschenswert sei, eine wahre Verständigung zwischen London und Paris herzustellen. Es gehe auf keinen Fall an, so schließt die Außenministerin des „Deuvre“ ihre Betrachtung, daß England sich infolge der Schwankungen und Veränderungen, denen die französische Politik unternommen sei, dazu bestimmen lasse, mit Deutschland ein gegenseitiges Abkommen abzuschließen.

## Bisher 32 Tote — 7 Vermisste?

Erfurt, 28. Dezember.

Wie die Reichsbahndirektion Erfurt mitteilt, konnte jetzt eines der drei bisher noch unbekannt gebliebenen Opfer des Eisenbahnunfalls von Großverdingen identifiziert werden. Es handelt sich um eine Frau aus Groß-Welsbach im Kreise Langen-

salza, deren Mann sich ebenfalls unter den Toten befindet. Von den bisher ermittelten 32 tödlich Verunglückten (nicht 33, wie es ursprünglich hieß) sind damit 30 namentlich festgestellt. Noch unbekannt sind die Verbleibe zweier Frauen im Alter von 40 bzw. 65 Jahren.

Wie die Reichsbahndirektion weiter mitteilt, werden nach bei der Kriminalpolizei in Großverdingen eingegangenen Mitteilungen noch sieben Personen von ihren Angehörigen vermisst.

# Schneestürme töteten 210 Menschen

Kältewelle in U.S.A. — Schnee in Florida — 10 000 „Schipper“ in Newyork

Newyork, 28. Dezember. Die Schneestürme und die Kälte, die namentlich im amerikanischen Mittelwesten sowie in Teilen der Südstaaten herrschen, haben bisher 210 Todesopfer gefordert. Zahlreiche Ortsgemeinden sind durch riesige Schneewehen von der Außenwelt abgeschnitten. Auf den mit Schnee und Eis bedeckten Landstrichen ereigneten sich viele Verkehrsunfälle. In Cincinnati wurden über 20 Grad Celsius Kälte verzeichnet.

Die Kältewelle setzte in den Weihnachtstagen ein. Bei Temperaturen von 15—25 Grad unter

## Taifun über den Philippinen

Newyork, 28. Dezember. Am Morgen des 24. Dezember ist Luzon, die Hauptinsel der Philippinen, von einem verheerenden Taifun heimgelacht worden. Das Zentrum des Orkans ist über eine Reihe der im Süden der Insel gelegenen Provinzen hinweggerast. Diese Landstriche sind durch den Taifun von sämtlichen Verbindungen mit der Außenwelt abgeschnitten worden. Aus diesem Grunde liegen auch noch keine Einzelheiten über die Zahl der Taifun-Opfer und über die Höhe des Schadens vor.

Newyork, 28. Dezember. In Alliquippa (Pennsylvanien) erkrankten zahlreiche Personen nach dem Genuß von geschmuggeltem Whisky, sogenanntem „Mondschein-Whisky“, den sie bei Weihnachtsfeiern zu sich genommen hatten. Bisher sind sechs Personen gestorben. Das Befinden von mehreren weiteren Erkrankten ist sehr ernst.

# Bombenflieger bekämpfen Lavastrom

Ausbruch des größten Kraters der Welt auf Hawai — Lava gefährdet Wasserversorgung

Newyork, 28. Dezember.

Nach einer Meldung aus Honolulu hat der Mauna Loa, mit seinen 4168 Metern Höhe der größte der noch tätigen Vulkane der Welt an Weihnachten einen besonders heftigen Ausbruch gehabt. Eine riesige Rauch- und Aschenwolke steigt über dem Krater; sie ist auf der Insel Hawai, der größten Insel der Inselgruppe gleichen Namens, weitbin zu sehen. Ein riesiger Lavastrom wälzt sich an den Abhängen des Vulkans talwärts.

Es besteht die Gefahr, daß der Lavastrom den Waikuku-Fluß, den Hauptfluß der Insel, erreicht und sich wie eine mächtige Barriere über den Fluß legt, womit die meisten Städte der Insel von ihrer Wasserversorgung abgeschnitten wären. Auch das Wasserwerk der Stadt Hilo wird von dem Lavastrom bedroht, der hier eine Breite von 70 Metern hat.

Um diese Gefahr zu bannen, wird ein phantas-

tisches Experiment durchgeführt. Ein Geschwader amerikanischer Bombenflugzeuge bombardiert aus großer Höhe den Krater Mauna Loa. Man will versuchen, durch die Bombenabwürfe den Krater zu verstopfen oder aber der Lava einen neuen Abfluß zu schaffen. Es sollen im ganzen 25 Tonnen Sprengstoff auf den Mauna Loa abgeworfen werden. Einiges der Flugzeuge wurde gegen die Spitze des Lavastromes eingesetzt; das Flugzeug hat hier allein 600 Pfund Bomben abgeworfen. Der Erfolg dieser einzigartigen Maßnahmen wird erst im Verlaufe des Sonnabends festgestellt werden können. Es handelt sich um den ersten Versuch, einen Vulkanausbruch bzw. einen Lavastrom durch Menschenhand einzudämmen.

## Infon rast über argentinische Provinz

Buenos Aires, 28. Dezember. Die Provinz Entre Rios ist von einem schweren Infon heimgesucht

worden. Besonders zu leiden hatte die Stadt Victoria, in der zahlreiche öffentliche und private Bauten von der Wucht des anfrühenden Infons zerstört wurden. Bisher wird ein Toter als Opfer des Unfalls gemeldet, jedoch muß damit gerechnet werden, daß die Zahl der Todesopfer höher ist. Viele Menschen sollen verletzt worden sein. Großen Schaden hat der Sturm in den Obstplantagen angerichtet.

# HANDEL UND SCHIFFFAHRT

## Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 28. Dezember  
6 Uhr: + 1,8. 8 Uhr: + 1,5. 10 Uhr: + 1,5.

Wettervorhersage für Sonntag, den 29. Dezember  
Schwache bis mäßige Winde aus Südost bis Süd, vielfach noch neblig, trübe, zeitweise etwas Sprühregen. Für Montag: Etwas aufheitend, tagsüber Tauwetter, nachts Übergang zu leichtem Frost.

Allgemeine Übersicht von Sonnabend, 28. Dezbr.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperat.	Seegang	Sichtweite n. See Seemil.
Memel . . .	1011,5	SSO. 2	Nebel	+ 1,4	—	3/10
Adler-Grund (Südwestl. von Bornholm) . . .	1006,0	S. 3	heiter	+ 4,0	—	8
Riga . . .	1014,7	SO. 4	Nebel	0,0	5	3/10
Libau . . .	1010,6	SO. 4	„	+ 1,0	3	3/10
Hammeren . . .	1005,1	SO. 3	wolkig	+ 4,0	3	8
Ostersund . . .	10 3,8	SO. 2	„	0,0	5	1/10
Wisby . . .	1009,0	S. 3	Nebel	+ 4,0	1	3/4
Stockholm . . .	1009,1	S. 1	„	+ 4,0	0	3/4

## Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe					
Nr.	Urspr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
110	20	Gotsried SD. Fick	Buelva	Schwefel-klies	Hd. Kraus-
11	1	Viarag SD. Blgr	Blgr	Stückgut	E. Meyhoefer
12	2	Junegi SD. Veroye	Danzig	Durenganzgut	Johannesen & Co

Ausgegangen					
Nr.	Urspr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
1234	3	Weser SD. Rampe	Aht werpen	Getreide	Banquet
38	3	Libau SD. Larsson	Malmö	Stückgut	E. Meyhoefer

Pegelstand: 0,80 m. — Wind: SSO. 2 — Strom: aus.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Foulleiton Martin Kaktis, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

**Zu Sylvester!**

**Reichel's Punsch-Essenzen!**

**Wie verkaufen Möbel**

Kompl. Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer und Küchen, Einzels- und Volkermöbel aller Art zu den billigsten Fabrikpreisen. Möbelanfertigungen in eigener Fabrik werden nach gezeigten und eigenen Entwürfen in kürzester Zeit zu bequemen Zahlungsbedingungen ausgeführt.

**Möbel-Zentrale G. m. b. H.**  
Möbel-Fabrik  
Libauer Straße 43 — Tel. 3531

**Seftflaschen**

sauber und geruchfrei kauft

**Memeler Aktien-Brauerei**

**Elektrotechniker**

bes. Elektromonteur mit längerer Praxis, nicht unter 30 Jahren, für Instandhaltung unserer elektrischen Anlage zu vorzuziehendem Eintritt gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Bild an die Zellulosefabrik Memel. (8029)

**junger Mann**

für meine Bierstuben von sofort gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Bild an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. (8026)

**Kassiererin**

mit guter Handschrift, perfekt in Schreibmaschine u. Stenographie, zum 1. 1. beim 15. 1. 36 kann sich melden unter 7144 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Sängerer Maschinentechner**

mit guter Ausbildung und einige Jahre Praxis für das technische Büro gesucht. Anträge mit Zeugnisabschriften und Bild an die Zellulosefabrik Memel. (8030)

**Auto-Vermietungen**

**Taxe-Anruf**

**Tag-Anruf**  
Marktstr. Nr. 2353  
Vib. Str. Nr. 2032

**Tag- und Nacht-Anruf**  
Präsident-Smetona-Allee 3663

**Auto-Anruf Tel. 3447**

**Autovermietung Rudi Cohn**  
Große Sandstraße 5  
2 eleg. 7-Sitzer  
Telefon 3913.

**Auto-Anruf 2845**  
Albert Dörr  
Wiesenstraße 13

**Anruf 4414**  
7-Sitzer-Vanousinen  
E. Heldrich  
Vord. Wallstr. 4

**Auto-Anruf 2854**  
H. Peterell  
(Inh. Alb. Bendig)  
Hospitallstr. 25

**Verkäufe**

Ein großer, eiserner  
**Füllöfen**  
ist zu verk. (8051)  
Libauer Straße 6.

**Prod. Brennholz**  
Birken-, Eichen-, Kiefern-, Kloben, auch Kleindammholz, m. Anfuhr lieert  
**G. Ruppel**  
Tel. 2920

**Stellen-Angebote**

Kraftiger  
**Stiefher Lehrling**  
Sohn ansänd. Eltern gesucht. Zu erst. an den Schaltern dieses Blattes. (8062)

**Zahntechniker (Stehzahnkünstler)**  
m. guten Zeugn. gef. Meld. unter 7139 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8055)

**Ehrliches, ehrliches Mädchen**  
gef. Zu erst. an den Schaltern d. Bl. (8049)

**Prost Neujahr im Schützenhaus**

Großer Betrieb wie in den Vorjahren / Licht- u. Farben-dekoration / Ueberraschungen / Kappen kostenlos / Silvesterglanz und -Tanz

**Flotte Tanzkapelle · Bar**

Dunkler Anzug

**Jahresabschlüsse**

Bilanzen / Büchereinrichtung u. Führung / Revisionen / Steuerbearbeitung

ernimmt

**Arthur Dreil**

Bücher-Revisions-Kontor / Grüne Str. 9 / Fernruf 8230

Wir expedieren

**G. G. „Kandava“**

per Anfang Januar von Memel direkt nach

**Saffa und Saffa**

Güteranmeldungen erbiten:

**Fredrik Johannesen & Co., A/B.**

Börentstraße 14, Telefon 4130, 4139  
Tel. Adresse „Johanneleno“

**Stempel**

aller Art  
liefert prompt und preiswert

**F. W. Siebert**

**Memeler Dampfboot A-G**

**Kontoristin**

perfekt in Stenographie, Schreibmach., einfacher Buchführ., gelehrt. Angeb. u. 7131 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Geübte

**Strickerinnen**

können sich melden. Zu erst. a. d. Schaltern d. Bl. (8078)

**Mädchen**

für größeren Haushalt zum 1. 1. 36 gesucht. Zu erst. an den Schaltern d. Bl. (8063)

**Ein Mädchen**

mit Kostenn. wird gesucht. Blocher Feinr.-Fleisch-Str. 10.

**Aufwarterin**

für 3 mal wöchentlich evtl. ab 10. gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes

Ordnentliches (8064)

**Lehrmädchen**

kann sich melden bei A. Gellner Schmiedestr. 1-2 Eing. Ordonanzstr.

**Stellen-Gesuche**

Stübe sucht Stelle zur Ausbildung als Wirtschaftsführer. Angeb. unt. 7138 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8052)

**Vermietungen**

**6-Zimmer-Wohn.**  
mit Balkon u. Garten oder zwei

**3-Zimm.-Wohnungen**  
von sof. zu vermiet. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

**Mitbewohner**

gesucht. (8077)  
Trakies  
Thomasstraße 15/16.

**Laden**  
mit Wohnung zu verm. Angeb. unt. 7143 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Mietsgesuche**

**Ein Zimmer**  
mit sep. Eingang v. 1. 1. 36 gesucht. Angebote an  
**Werner Embri** Nr. 2

**2-Zimm.-Wohn.**  
zu vermieten  
Jägerstraße 6

**ff. 3-Zimmer-Wohnung**  
ab 1. 2. 1936 zu vermieten. Angeb. unter 7141 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Möbl. Zimmer**  
mit eigenen Betten an 2 Personen zu vermieten  
Kohgartenstraße 13

**Möbl. Zimmer**  
sep. zu verm. Näh. Jägerstraße 11 im Laden.

**Möbl. Zimmer**  
vom 1. 1. 36 zu vermieten  
Baderstraße 7.

**Zimmer u. Küche**  
zu vermieten (8076)  
Sommerstraße 18.

**Sie machen sich unbeliebt.**

wenn Sie husten, — denn man fürchtet sich vor Ansteckung.

Nehmen Sie

**TUSSAMAG**

den hochwirksamen, wohlschmeckenden Hustensirup, und Sie sind den Husten rasch los.

Original-Packungen zu 200 g in allen Apotheken erhältlich.

**2-Zimmer-Wohn.**  
zu mieten gesucht. Ang. u. 7133 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Möbl. Zimmer**  
gelehrt. Angeb. u. 7130 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Fräulein sucht Schlafstelle**  
in der Nähe Solanzenstraße. Angebote unt. 7136 an d. Abfertigungsst. d. Blatt.

**Nur so**

sichern Sie sich den Erfolg, daß Sie Ihre Klein-Anzeige für wenige Lit in vielgelesenen

**Memeler Dampfboot**  
erscheinen lassen

Heute, mittags 12<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr, entschlief nach schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein geliebter Mann, unser herzensguter treusorgender Vater, mein lieber Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Oberingenieur und Prokurist

# Karl Zinner

im Alter von 52 Jahren.

In tiefster Trauer

**Isabell Zinner  
Annelise u. Christa**

Memel, den 27. Dezember 1935

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 31. d. Mts., um 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr von der Halle des Städtischen Friedhofes aus statt

Am 27. d. Mts. wurde nach schwerer Krankheit

Herr Oberingenieur

# Karl Zinner

durch den Tod aus unserer Mitte gerissen.

Seit dem Jahre 1905 in den Betrieben der Aktiengesellschaft für Zellstoff- und Papierfabrikation Aschaffenburg und Memel tätig, haben wir in dem Verstorbenen einen Menschen von vorbildlicher Pflichterfüllung kennen gelernt, der uns nicht nur Kollege und Mitarbeiter, sondern auch Freund und Berater war.

Wir werden sein Andenken auch über das Grab hinaus stets in Ehren halten.

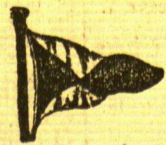
**Die technischen und kaufmännischen Beamten  
der Aktiengesellschaft für Zellstoff- und  
Papierfabrikation Memel**

Am 27. Dezember entriss uns der Tod unseren Vorgesetzten, Herrn Oberingenieur

# Karl Zinner

Herr Oberingenieur Zinner war uns allen ein beliebter und gerechter Vorgesetzter, dessen frühzeitiges Hinscheiden eine schmerzliche Lücke hinterlässt. Wir werden das Andenken des Verstorbenen stets in Ehren halten.

**Die Belegschaft der Zellulosefabrik Memel**



Am 27. d. Mts. verstarb im hiesigen Städtischen Krankenhause unser lieber Kamerad, der Oberingenieur

# Karl Zinner

Seit 1922 unser Mitglied, hat er dem Verein, dem er gerne sein technisches Können zur Verfügung stellte, wertvolle Dienste geleistet. Noch als der Tod bereits an seinem Lager stand, gedachte er des Vereins. Leider sollte unser Wunsch, ihn genesen in unserer Mitte zu sehen, nicht in Erfüllung gehen.

Wir gedenken sein in herzlicher Liebe.

**Der Vorstand des Memeler Segel-Vereins  
Schroeder**

Nach schwerer Erkrankung und Operation verstarb heute unser langjähriger Prokurist

Herr Oberingenieur

# Carl Zinner

Seit 27 Jahren in unseren Diensten, hat Herr Zinner an dem Ausbau unseres Werkes\* hervorragend Anteil genommen. Von vorbildlicher Pflichttreue getragen, war er all die Jahre uns ein angenehmer Mitarbeiter, der unser volles Vertrauen besass.

Wir beklagen seinen allzufrühen Tod, der für uns einen schweren Verlust bedeutet und der eine empfindliche Lücke reisst. Wir werden Herrn Zinner über das Grab hinaus ein treues Gedenken bewahren.

Memel, den 27. Dezember 1935.

**Direktion  
der Aktiengesellschaft für Zellstoff-  
und Papierfabrikation Memel**

Am 27. Dezember 1935 entriss uns der unerbittliche Tod unseren Vorgesetzten, Herrn Oberingenieur

# Karl Zinner

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen stets guten und gerechten Vorgesetzten, dessen bewährte Leitung wir Metallarbeiter dankbar anerkennen. Wir werden das Andenken des Verstorbenen stets in Ehren halten.

**Die Metallarbeiter der Zellulosefabrik Memel**

Am Donnerstag 5 Uhr nachmittags verschied nach langem, schwerem Leiden meine über alles geliebte Frau, meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Nichte

# Erna Voß

geb: Putz  
Im Namen der Hinterbliebenen  
**Willy Voß**

Die Beerdigung findet am Montag dem 30. Dezbr., nachm. 2 Uhr, von der städt. Leichenhalle aus statt.

Für die Beweise herzlichster Teilnahme und reichlichen Anzeigenspenden sowie Herrn Pfarrer Reidsys für die tröstenden Worte bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen sagen herzlichsten Dank.  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
Geschwister Herbst.

# Billiger Gegenstandsverkauf

in verschied. Artikeln im Kommissionsgeschäft Grabenstr. 4. Uebernimmt am Verkauf und verkauft alles.

**Lehrerverein für Naturkunde**  
Dienstag, den 31. Dez., vorm. 10 Uhr  
Besitzig. der Städt. Betriebswerke  
Treffpunkt: Kraftwerk, Werftstraße

# „Baltischer Hof“

Täglich Kaffee- und Abend-Konzert  
KAPELLE ZIMMER

Jeden Sonnabend Gesellschafts-Tanz  
Am Sonntag 5-Uhr-Tanz-Tee

**Makulaturpapier**  
liefert

**Memeler Dampfboot Akt.-Ges.**

# Baltischer Hof.

# Silvester-Feier

Stimmungskapelle  
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten

# Sylvesterfeier

**in Fischers Weinstuben**

Tischbestellung rechtzeitig erbeten

**Neujahr: 5-Uhr-Tanz-Tee**

**Berein der  
Liederfreunde**  
Sonntag, 5. Januar,  
4 Uhr, im Schützenhause

# Weihnachtsfeier

worauf wir unsere geehrten Mitglieder mit ihren Familien hierdurch ergebenst einladen.  
**Kartenausgabe Freitag, 3. Januar**  
von 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr im Schützenhause. Letzte Beitragsquittung ist vorzulegen. Eintritt 1.— für je Person. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Der Vorstand

**Capitol** Wochentags 6 u. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Sonntags 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> u. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

Der neueste Cecil B. de Mille-  
Riesensfilm in deutscher Sprache

# Kreuzritter

Das Tagesgespräch von heute  
Neue Tonwoche

Sonntag 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

# Letzte Sonder-Vorstellung

**Max Hansen**, in der neuen entzückenden Tonfilm-Operette

# Ihre tollste Nacht

Beiprogramm / Tonwoche  
unten 1 00 Lit — oben 1.50 Lit

# Kammer-Licht- spiele

Sonntag u. f. Tage 5 u. 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr  
Ein neuer Großerfolg

# Eine Nacht an der Donau

Spielleitung: **Carl Boese**  
Musik: **Paul Huhn**

mit der großen Besetzung:

**Dorit Kreysler**  
**Wolfgang Liebenauer**  
**Ida Wüst, Leo Slezak**

**Margit Symo / Olga Engel**  
**Gustav Waldau / Th. Maunig**

Aufgenommen in der schönen Landschaft zwischen Passau u. Budapest  
**Die Presse: Das Publikum ist von diesem ganz herrlichen Film begeistert. Ein rauschender verdienter Großerfolg.**

**Spuk im Puppenladen**

**Kammer** Sonnabend 5 u. 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr  
Zum letzten Male

# Ein Teufelskerl

mit **Gustav Fröhlich**  
Beiprogramm

# Apollo - Lichtspiele

Sonnabend 5 und 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr  
Sonntag 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, 5 und 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr  
Des großen Erfolges wegen verlängert

# Königswalzer

Die große Ufa-Operette mit  
**Heil Finkenzeller, Willi Forst**  
**Paul Hörbiger**

Wer diesen herrlichen Film noch nicht gesehen hat, der versäume nicht die beiden letzten Tage.

Beiprogramm

# Kammer

Sonntag 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr

einmalige, letzte

# Sondervorstellung

Billige Volkspreise

# Ein Teufelskerl

G. Fröhlich — Beiprogramm

# Berein für Jüdische Geschichte und Literatur

Zweiter Zyklus - Vortrag

von

**Rabb. Dr. Schlesinger**

über:

# Die Staatsverfassung in der biblischen Epoche

Sonntag, d. 29. Dezember, abds.  
8 Uhr 30 im Gemeindehaus, Rehr-  
wiederstraße 4 — Freier Eintritt für  
Mitglieder und Gäste

Loben — heißt proben,  
dorum: heute noch proben  
und dann loben — die (6801)

# „Neapol“ - Eisbiskolade „Ping-Pong“

Stück 10 Cent

# Für Ball und Gesellschaft

Elegante Seidenstoffe

Tast viele Karb. Engl. Crepe Devise  
Meter Lit 10.50 Meter Lit 9.50

**E. Millner**, Fleischbänkenstr. 2

Deutsches Theater  
Tel. 2266

Für alle Vorstellungen freier  
Kartenverkauf!  
Sonntag, den 29.  
Dez. 35, abends  
7,30, zum letzten  
Mal

# „Der Better aus Dingsda“

Operette in 3 Akt.  
von Eduard  
Künneke  
Freier Verkauf  
Ermäßigte Preise!

Montag, d. 30.  
Dez. 35, abds. 8.15  
(Abonn. weih)

# „Wenn die kleinen Beil- den blühen“

Operette in 5  
Bildern, Musik  
von Rob. Stolz.

Dienstag, d. 31.  
Dez., abds. 8.00  
(Abonnem. ro'a)

# „Wenn die kleinen Beil- den blühen“

Mittwoch, d. 1.  
Jan. 36, nachmitt.  
4 Uhr (Abonn.  
braun) verlegt v.  
29. 12. 35

# „Herr Barnhufen liquidiert“

Schauspiel in drei  
Akten von Hanns  
Gobsch

abds. 7,30  
(Abonn. gelb)

# „Herr Barnhufen liquidiert“

Donnerstag, den  
2. Jan. 36, abds.  
8.15 Uhr

(Abonnem. blau)  
Erführung!

# „Dumle Wege“

Eine Gesellschafts-  
komödie aus der  
Vorkriegszeit von  
Dietrich Eckart

Kassen- u. Büro-  
stunden tägl. von  
11—1 u. 16—19 Uhr

Sonntag, den 29.  
d. Mts., auch v.  
11—1 Uhr u. eine  
Stunde vor der  
Abendvorstellung